5. Ausgabe • 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 30 Groschen — Bayernausgabe — „Freiheit und Brot!" — Bayernausgabe — München, Mittwoch, 8. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647 / 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921 / Prag 77303 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. / Schriftleitung München Schellingstraße 39/II / Fernruf 20801—20803 / Sprechstunden tägl. von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm br. u. 1 mm hohe Zeile oder 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vormitt. am Tage vor Erscheinen. / Anz.-Abt.: Thierschstr. 11 / Fernruf 20647

Kein Nachgeben der Franzosen in der „Sanktions"frage

Auch die Engländer machen Teilzugeständnisse — Frankreich formuliert seine Sanktionsforderung
Die Ostreparationen — Frühstücksergebnisse — Forderungen über den Youngplan hinaus

Auch England für gewisse Sanktionen

Snowden gibt nach — Siegesstimmung bei den Franzosen — Amerika gegen die Sanktionsforderungen

„Negative Pfänder"

Berlin, 6. Jan. Der neuerliche, sowohl vom „Matin", als auch bemerkenswerterweise von den „Times" gemeldete Versuch, die sog. Sanktionsfrage im Haag mit der der „negativen Pfänder" zu verkoppeln, wird in politischen Kreisen Berlins als außerordentlich befremdlich empfunden. Dies um so mehr, als man hätte erwarten dürfen, daß die englische Regierung sich den amerikanischen Standpunkt zu eigen machen würde, wonach „Deutschlands Treu und Glauben und Kredit als einzige Sicherheit und Garantie für die Erfüllung der Verpflichtungen Deutschlands angenommen werden".

*

Zum Verhandlungsergebnis des Montag.

Haag, 6. Januar. Der Montag ist fast ununterbrochen mit Beratungen der fünf großen Gläubigermächte mit der deutschen Regierung ausgefüllt gewesen. Man steht jetzt mitten in den Schwierigkeiten. Die Aufstellung der Liste der noch offen reparationspolitischen Streitfragen hat eine Reihe äußerst schwieriger Fragen ergeben, von denen am Montag fast ausschließlich die Frage des Zahlungstermins der deutschen Monatszahlungen nach dem Youngplan behandelt worden ist, ohne daß eine Einigung zustande kam. Man sah sich daher gezwungen, die Sachverständigen der Pariser Konferenz anzuhören. Deutscherseits hat man sich an Dr. Schacht und Geheimrat Kastl gewandt. Die Sanktionsfrage ist nach den längeren Besprechungen des Sonntag heute nicht mehr behandelt worden, da man das Eintreffen des in Aussicht gestellten französischen Notenentwurfes zur endgültigen Regelung der Sanktionsfrage erwartet. Noch immer besteht wenig Klarheit darüber, welche Vorschläge von der Gegenseite vorgelegt werden. Auf englischer Seite liegt offensichtlich die Tendenz vor, militärische Sanktionen nicht mitzumachen, dagegen das Schwergewicht auf politische und wirtschaftliche Sanktionen zu verlegen. Die Alliierten haben am Montag über diese Frage unter sich verhandelt, um einen übereinstimmenden Text für den Noten-Entwurf herzustellen, der im Verlaufe des Dienstag überreicht werden soll. **Von alliierter Seite wurde ausdrücklich festgestellt, daß der englische Schatzkanzler Snowden zwar militärische Sanktionen ablehne, jedoch die Forderung auf eine Einführung wirtschaftlicher und politischer Sanktionen in den Youngplan aufrecht erhalte, wobei der französische Standpunkt durch England unterstützt werde.**

Parallel mit der deutschen Reparationsfrage sind unabhängig von diesem Verlauf des heutigen Montag eingehend die Ostreparationsfragen behandelt worden. Die österreichische Reparationsfrage dürfte in der Weise entschieden werden, daß Österreich jedenfalls keine Reparationszahlungen zu leisten hat. Ungeklärt ist noch, ob Österreich sich zu Leistungen anderer Forderungen gegenüber Rumänien und der Tschechoslowakei bereitfinden wird. In der ungarischen Reparationsfrage ist noch kein Fortschritt erzielt worden. Die ungarische Regierung hält mit großer Energie ihren Standpunkt aufrecht und lehnt es energisch ab, auf die im Trianonvertrag Ungarn zugesicherte Schiedsgerichtsbarkeit zu verzichten. In privaten Verhandlungen zwischen Ungarn auf der einen und der Tschechoslowakei und Jugoslawien auf der anderen Seite sollen gewisse Ergebnisse erzielt worden sein, wodurch Rumänien in eine isolierte Lage zu gelangen scheint. Rumänien ist noch immer der stärkste Gegner Ungarns. In der bulgarischen Reparationsfrage sind gleichfalls heute eingehende Verhandlungen geführt worden. Auch hier liegen noch keine Ergebnisse vor, doch bereitet die bulgarische Reparationsfrage die geringsten Schwierigkeiten.

Die Stimmung ist, wie bekannt, auf französischer Seite außerordentlich optimistisch. Die französische Presse bietet die bekannte Hilfsstellung. Auf deutscher Seite ist man sich der außerordentlichen Schwierigkeiten bewußt, die zum großen Teil auf die Beschlüsse der ersten Haager Konferenz zurückgehen. In den Hauptfragen befindet sich die deutsche Regierung infolge der bereits vorliegenden Abmachungen in einer Zwangslage, die ihre Bewegungsfreiheit wesentlich einschränkt.

Der alte englische Standpunkt

London, 4. Jan. Aus maßgebenden Kreisen der englischen Delegation erfährt die „Telegr.-Union", daß die englische Regierung auf der Haager Konferenz sich grundsätzlich gegen jede Abänderung des Youngplanes richten werde, die in irgendeiner Form die Möglichkeit neuer Sanktionsmaßnahmen ergeben könnte. Die englische Regierung lehnte es kategorisch ab, irgendwelche Handhabe für eine etwaige Neubesetzung der ehemals besetzten deutschen Gebiete zu geben. Auf englischer Seite werde der Youngplan in seiner gegenwärtigen Fassung als völlig ausreichende Garantie für die Durchführung der deutschen Young-Zahlungen angesehen.

Auch in Kreisen der belgischen Abordnung soll übrigens wenig Neigung bestehen, das Sanktionsthema zur Aussprache zu stellen, da man den Youngplan in der gegenwärtigen Fassung gleichfalls für ausreichend halte.

*

Paris, 6 Januar. Die private Unterredung zwischen Dr. Curtius, Tardieu und Briand, die in den späten Abendstunden des Samstag in einem kleinen Restaurant im Haag stattfand, dauerte von 10 Uhr abends bis gegen 1 Uhr nachts. Diese Besprechung gab der französischen Presse wieder Veranlassung, die Konferenz unter einem günstigen Stern zu sehen. Das „Journal" schrieb sogar, alles deute darauf hin, daß die Frage der Sanktionen als endgültig begraben angesehen werden könne. Auch Sauerwein hebt im „Matin" den freundschaftlichen Charakter der Besprechungen zwischen den Ministern Frankreichs und Deutschlands hervor. Man trage sich allgemein mit dem Gedanken, die ganze Sanktionsfrage fallen zu lassen, nach Ansicht Sauerweins die einzig richtige Lösung, da es sich gerade darum handle, der Reparationsfrage den politischen Charakter zu nehmen. Es sei paradox, wenn man jetzt den Geist politischer Schikane in die Angelegenheit tragen wolle.

(Im deutschen Interesse kann es nicht liegen, daß die sogenannte Sanktionsfrage im Haag einfach fallen gelassen wird, da sie dann von der Gegenseite später einmal sicherlich wieder aufgerollt würde. Deutschland muß daher auf einer Regelung der „Sanktionsfrage" bestehen, und zwar in dem Sinne, daß „Sanktionen" überhaupt nicht mehr in Frage kommen.)

Das unvermeidliche Kompromiß werde wahrscheinlich die französische Stellung schwächen.

Im Anschluß daran wird dann die bekannte deutsche und die französische Auffassung kurz dargelegt.

Frankreich verlangt deutsche Staatsmonopole

Der „Matin" klärt „Mißverständnisse" auf

Ein feines „Mißverständnis"

Paris, 6. Jan. Der „Matin" schreibt zu der Frage der Sanktionen: Er sei überzeugt, daß hier nur ein Mißverständnis aufzuklären sei. Man müsse in Deutschland begreifen, daß Frankreich sich keineswegs an die alte Formel der politischen Sanktionen halte. **Frankreich habe nur die Notwendigkeit im Auge, ein gesetzliches Einziehungsverfahren vorzusehen, wie es vor dem Kriege allgemein von Staat zu Staat für Verpflichtungen kaufmännischer Art bestanden habe.** Man solle sich dabei nicht Maßnahmen vorstellen, die, wie Dr. Curtius annehme, geeignet seien, die Mark zu entwerten oder den Sturz der deutschen Wertpapiere im Auslande herbeizuführen. (?) Den Sachverständigen komme es zu, ein Garantiesystem auszuarbeiten, das auch Deutschland nicht in der Form einer neuen ständigen Finanzkontrolle lasse. **Die britische Abordnung schlage das System des sogen. legativen Pfandes vor, d. h., im Falle fortwährender Nichtzahlung das Recht zur Beschlagnahme gewisser deutscher Staatsmonopole, die in normalen Zeiten in der Hand der deutschen Regierung seien.**

Neue Forderungen

Haag, 6. Januar. Die sechs einladenden Großmächte haben Montag vormittag von 11.30 Uhr bis kurz vor 14 Uhr eine Sitzung abgehalten, in der bereits eine Reihe von Fragen sachlich erörtert worden ist. Zunächst wurde die Frage der endgültigen Formulierung des gesamten Haager Schlußprotokolls, besonders die Formulierung der Präambel, verhandelt. Über die formale Bedeutung dieser Formulierung hinaus liegt hierin auch eine gewisse praktische und politische Bedeutung, da die Präambel die Bedeutung und den Charakter der Haager Abmachungen festigen soll. Über die Formulierung wird noch weiter verhandelt werden. In diesem Zusammenhang ist auf die Bedeutung hinzuweisen, die die Präambel seinerzeit bei dem Genfer Protokoll gehabt hat.

Die Minister der sechs Großmächte haben sodann längere Erörterungen der bereits in den Pariser Besprechungen aufgeworfenen Frage gewidmet, ob die Reichsregierung verpflichtet ist, im Falle eines Zahlungstermines zum 15. jeden Monats die jährliche Mehrbelastung durch Zinsverlust von 4—5 Millionen Mark und für die Gesamtdauer des Youngplans von 80 Millionen zu tragen.

Zu den materiellen Fragen gehört ferner die Frage der Einnahmen, an denen nach dem Dawesplan die alliierten Gläubigermächte ein direktes, nach dem Youngplan nur ein negatives Pfandrecht besitzen. In den gegenwärtigen Verhandlungen ist auf alliierter Seite der Wunsch aufgetaucht,

in Abänderung des Youngplanes eine positive Regelung zu schaffen, und damit die verpfändeten Einnahmen für die Zölle, die Biersteuer, Weinsteuer, das Spiritusmonopol usw. dem direkten Zugriff der Gläubiger wieder zuzuführen.

Die deutsche Abordnung hat in den bisherigen Verhandlungen dieses Ansinnen abgelehnt, und verlangt, daß der klare Wortlaut des Youngplanes nicht verfälscht werde.

Die „Sanktionsformel"

Haag, 5. Jan. Das deutsch-französische Frühstück am Samstag, an dem sämtliche deutschen und französischen Minister teilnahmen, verlief in rein gesellschaftlichen Grenzen, ohne daß politische Fragen überhaupt berührt wurden.

Wie der Vertreter der „Telegraphen-Union" von alliierter Seite erfährt, ist zwischen den alliierten Gläubigermächten in diplomatischen Verhandlungen der letzten Tage im Großen und Ganzen eine Übereinstimmung dahin erzielt worden, **daß für den Fall des Ausbleibens der deutschen Zahlungen nach dem Young-Plan, zunächst der im Young-Plan vorgesehene Sonderausschuß, der auch über ein deutsches Moratoriumsgesuch zu entscheiden hat, die Tatsache des Ausbleibens der deutschen Zahlungen zu prüfen hat. Nach dieser Entscheidung des Sonderausschusses soll es den Gläubigermächten offen stehen, an den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag zu appellieren, der dann unter Anhörung der deutschen Regierung entscheiden soll, ob das Ausbleiben der deutschen Zahlungen auf eine Unmöglichkeit zurückzuführen ist oder ob eine Verfehlung gegen die Deutschland nach dem Young-Plan obliegenden Verpflichtungen besteht.**

Die Ministerbesprechung am Montag.

Haag, 6 Januar. Die Minister der sechs einladenden Großmächte sind heute um halb zwölf Uhr zu einer internen Besprechung ohne Hinzuziehung der Finanzsachverständigen der einzelnen Abordnungen zusammengetreten.

Die vorbereitenden Arbeiten, die die Finanzsachverständigen zur Klärung der reparationspolitischen Frage geleistet haben, sind in Kreisen der Minister vielfach insofern als ungenügend angesehen worden, als die notwendige Beschränkung auf die wirklich entscheidenden reparationspolitischen Fragen nicht erfolgt ist. Man will nunmehr in Kreisen der Minister sich zunächst darüber einigen, welche Fragen wirklich als wesentlich anzusehen, sind und in weiteren Besprechungen der Minister geklärt werden sollen.

Die Sanktionsfrage soll in der heutigen Ministerzusammenkunft nicht zur Sprache gelangen und wird zunächst nur in privaten Besprechungen weiter erörtert.

Verzicht Frankreichs auf die ungarischen Reparationszahlungen?

Paris, 6. Jan. Wie der „Petit Parisien" mitzuteilen weiß, ist Frankreich bereit, zur Erleichterung der Schwierigkeiten in der Frage der Ostreparationen auf seinen Anteil an den ungarischen Reparationen zu verzichten.

Sonderabkommen Deutschland-U.S.A.

In maßgebenden amerikanischen politischen Kreisen verurteilt man das Bestreben Frankreichs, Sanktionen für den Fall der Nichterfüllung der Bestimmungen des Youngplanes durch Deutschland zu schaffen aufs schärfste, weil es geeignet sei, das Zustandekommen einer Einigung im Haag zu verhindern.

Ein höherer Regierungsbeamter erklärte am Samstag bei einem Presseempfang im Weißen Hause, das amerikanische Parlament werde das Abkommen zwischen Deutschland und Amerika über die direkte Zahlung der Reparationen ohne Sanktionsklausel prompt ratifizieren. Überhaupt sei Amerika gegen jede Pfänderpolitik und Anwendung unfreundlicher Druckmittel gegenüber Deutschland, denn diese Politik sei schuld, daß man immer noch nicht von einer Befriedung sprechen könne. Jede Sanktionsforderung sei von vornherein geeignet, die Beziehungen der Staaten untereinander zu trüben.

Diese aufsehenerregenden Äußerungen können nicht anders als eine schroffe Ablehnung des französischen, als friedenstörend hingestellten Verhaltens bezeichnet werden.

*

Berlin, 5. Januar. Halbamtlich werden nunmehr über den Inhalt des deutsch-amerikanischen Schuldenabkommens die wesentlichsten Einzelheiten bekanntgegeben. Danach sind besondere Sicherheiten oder Garantien für die Erfüllung der Zahlungen nicht vorgesehen. Das Abkommen enthält in dieser Hinsicht folgende Bestimmung:

„Die Vereinigten Staaten stimmen hiermit zu, Deutschlands Treu und Glauben und Kredit als einzige Sicherheit und Garantie für die Erfüllung der Verpflichtungen Deutschlands gemäß diesem Abkommen anzunehmen."

In einem Notenwechsel, der bei der Unterzeichnung des Abkommens zwischen den beiden Regierungen ausgetauscht werden soll, wird Bestimmung dahin erläutert, daß Deutschland mit Beziehung auf diese Erklärung der Vereinigten Staaten in derselben Lage sein wird, wie die Hauptschuldner der Vereinigten Staaten gemäß den Schuldenfundierungsabkommen, die zwischen ihnen und den Vereinigten Staaten bestehen.

Das Abkommen muß vor seiner endgültigen Unterzeichnung dem Kongreß der Vereinigten Staaten vorgelegt werden. Deutscherseits ist beabsichtigt, das Abkommen gleichzeitig mit dem Youngplan in Kraft zu setzen. Es wird zusammen mit diesem dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt. Die Unterzeichnung soll in Washington erfolgen.

Die Zahlungen werden bekanntlich von Deutschland nicht über die B.I.Z., sondern direkt an die Vereinigten Staaten geleitet. Sie sind bestimmt zur Befriedigung zweier Arten von Forderungen, und zwar der Entschädigungsansprüche des amerikanischen Staates und seiner Bürger für die mit dem Krieg zusammenhängenden Schäden in Höhe von 40,8 Millionen Reichsmark jährlich in der Zeit von 1930 bis 1981 und ferner für die Erstattung der rückständigen Besatzungskosten in Höhe zwischen 16,4 und 37,8 Millionen Mark jährlich von 1930 bis 1966.

Die Ostreparationen

Oesterreich will nicht zahlen — Ungarn gibt nicht nach — Frankreich will verzichten
Keine Einigung Oesterreich — Kleine Entente

Haag, 6. Jan. Die bisherigen Reparationsverhandlungen des österreichischen Bundeskanzlers Schober mit der rumänischen Abordnung und den übrigen Staaten der Kleinen Entente sind vorläufig ohne Ergebnis verlaufen.

Der Ostreparationsausschuß der Konferenz trat am Montag Vormittag zu einer kurzen Sitzung zusammen, in der ausschließlich die österreichische Reparationsfrage zur Erörterung stand. Die Verhandlungen begannen mit einer Erklärung des Bundeskanzlers Schober, daß Österreich seiner gesamten wirtschaftlichen und finanziellen Lage nach nicht in der Lage sei, irgendwelche Reparationszahlungen oder „Leistungen aus anderen Schuldtiteln zu tragen. Die österreichische Bevölkerung würde es nicht verstehen, wenn heute derartige Lasten übernommen würden, wo die gesamten wirtschaftlichen Kräfte bis zum letzten für den Wiederaufbau des Landes in Anspruch genommen würden. Auf die Worte des Bundeskanzlers erwiderte der tschechische Außenminister Benesch mit einer kurzen Erklärung, daß er trotz der Ausführungen des österreichischen Bundeskanzlers die begründete Hoffnung hege, zur Einigung mit Österreich zu gelangen. Die gleiche optimistische Erklärung gaben die Vertreter von Polen und Rumänien ab. Der Vorsitzende des Ostreparationsausschusses, der französische Minister Loucheur, schloß sich den Ausführungen der Gläubigermächte an. Er wies darauf hin, daß die Verhandlungen nunmehr in privaten Besprechungen weiter gepflogen werden. Die Sitzung des Ostreparationsausschusses war damit zu Ende. In einer weiteren Sitzung am Montagnachmittag wird der Ostreparationsausschuß die bulgarische und am Dienstag die ungarische Reparationsfrage behandeln.

*

Haag, 7. Jan. Der von der Konferenz eingesetzte Ausschuß für die Ostreparationsfragen ist heute vormittag unter dem Vorsitz des französischen Ministers Loucheur zusammengetreten. Zur Verhandlung gelangen die österreichischen, ungarischen und bulgarischen Reparationsfragen. In den außerordentlich regen diplomatischen Verhandlungen der letzten Woche ist in bezug auf die bulgarische Reparationsfrage in einigen Punkten eine Klärung erzielt worden. Die bulgarische Regierung erklärt sich hiernach bereit, während 37 Jahren elf Millionen Goldfranken jährlich an Reparationszahlungen zu leisten, fordert jedoch die Rückerstattung der von der rumänischen Regierung während des Krieges in der Dobrudscha beschlagnahmten bulgarischen Güter. Dagegen fordert die rumänische Regierung das Recht, die Güter zu liquidieren und den Gegenwert von 300 Millionen Goldfranken auf Reparationskonto gutzuschreiben. Von bulgarischer Seite sind bereits jetzt Schritte bei dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu unternommen worden, um auf die rumänische Regierung eine Einwirkung in der Richtung der bulgarischen Wünsche zu erzielen.

*

Ungarn gibt nicht nach.

Große Schwierigkeiten bereitet hingegen noch immer die Frage der ungarischen Reparationen. Die ungarische Regierung lehnt auf das energischste die Forderung der Kleinen Entente ab, auf Artikel 250 des Vertrages von Trianon zu verzichten, dem zufolge der gemischte ungarisch-rumänische Schiedsgerichtshof für die Entscheidung der zwischen Ungarn und Rumänien schwebenden Einigungsfragen zuständig ist. Dieser Gerichtshof ist bekanntlich infolge der Zurückziehung des rumänischen Schiedsrichters nicht mehr arbeitsfähig. Sollte in dieser Frage eine Einigung nicht zustande kommen, so wird beabsichtigt, die ungarische Reparationsfrage von der Tagesordnung der Haager Konferenz abzusetzen und die Klärung dieser Frage auf diplomatischem Wege herbeizuführen.

*

Haag, 6. Januar. In dem Ostausschuß für die Ostreparationen haben am Montag die bulgarischen Minister Buroff und Moloff den Standpunkt Bulgariens dargelegt, der nachmittags in einer Sitzung der Gläubigermächte mit Ausschluß Bulgariens erörtert werden soll, wobei die Gläubigermächte ihrerseits ihren Standpunkt formulieren werden. Die Verhandlungen in dem Ostausschuß werden dann sowohl mit Österreich als auch mit Bulgarien Dienstag ihren Fortgang nehmen.

Der künftige Präsident der B.I.Z.

Haag, 4. Januar. Von gut unterrichteter Seite erfährt die „Telegraphen-Union", daß zum Präsidenten der Bank für Internationale Zahlungen nach der gegenwärtigen Lage der Verhandlungen aller Voraussicht nach im Laufe der gegenwärtigen Konferenz ein Amerikaner ernannt werden wird. Die grundsätzliche amerikanische Zustimmung soll bereits vorliegen. Der bekannte Senator Morrow hat ebenso wie das amerikanische Mitglied des Baden-Badener Ausschusses, Taylor, abgelehnt. Neue Namen werden grundsätzlich noch nicht genannt, jedoch soll in alliierten Kreisen über die Wahl eines Amerikaners bereits Einigkeit bestehen.

Die französische Note

Haag, 7. Januar. Über den Inhalt der Note, die die französische Abordnung an die deutsche Abordnung im Haag in der Sanktionsfrage übermittelte, liegen bisher keine näheren Angaben vor, da die Note von den beteiligten Seiten streng geheimgehalten wird. In Konferenzkreisen sind jedoch gerüchtweise zwei Darstellungen im Umlauf. **Nach der einen soll in der Note, die ausschließlich von der französischen Abordnung ausgeht, erklärt werden, in den Sanktionsbestimmungen des Versailler Vertrages könne nichts geändert werden.** Es werde aber die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Bestimmungen nicht zur Anwendung gelangen würden. **Nach der anderen Darstellung soll die französische Note den Vorschlag machen, in das Schlußprotokoll der Haager Abmachungen eine Bestimmung über die Aufrechterhaltung der Sanktionsbestimmungen des Versailler Vertrages aufzunehmen.**

Die Note wird an sämtliche Regierungen gehen und die Grundlage der für Mitte der Woche erwarteten offiziellen Beratungen über die Sanktionsfrage bilden.

Sozialdemokratie und Sanktionen

Alte und neue Lügen

„Gibt es etwas Neues?" Das ist die Frage, mit der der deutsche Zeitungsleser täglich sein Blatt in die Hand nimmt. Wenn er dann über eine große politische Angelegenheit, wie sie der Youngplan ist, jeden Tag etwas anderes liest, dann wird er zu dem Schluß kommen, daß er ja doch belogen wird und sich in den lokalen Teil oder das Feuilleton vertiefen, oder aber er wird die letzte Meldung für den neuesten Stand der Angelegenheit halten und das früher Gelesene vergessen. 8 Monate lang für etwas, das — wie der Volksentscheid beweist — von einem Großteil des Volkes gar nicht begriffen werden konnte, dasselbe große Interesse zu zeigen, das ist tatsächlich eine Zumutung, die zu weit geht.

Und so schreibt der „Vorwärts", dem es aus oft angeführten Gründen darauf ankommen muß, das Gegenteil der Wahrheit zu verkünden, im Leitartikel vom Freitag, 3. Jan. 1930, folgendes:

„Heute nachmittag beginnt in der holländischen Haupt-, Residenz- und Bankierstadt die zweite Konferenz zur Regelung der Reparationsfragen, die das Werk der ersten Konferenz vom vergangenen August zu Ende führen soll. Es handelt sich dabei um die endgültige Vereinbarung einer Gesamtsumme für Deutschlands Reparationsschuld **in der Höhe von etwa 35 Milliarden Goldmark gegen 132 Milliarden des Londoner Ultimatums von 1921**" — — (soll wohl heißen: 1924).

Das ist also wieder einmal etwas anderes.

Wir haben euch versichert: Mit dem Volksentscheid hört unser Kampf nicht auf, er beginnt erst.

Wohlan denn: Der „Vorwärts" schreibt eine Riesenlüge. Was wir beweisen werden.

Jawohl, die Schuld Deutschlands nach dem Londoner Pakt — jawohl Pakt, nicht Ultimatum, denn ihr wolltet ja im Gegensatz zu uns das, was ihr jetzt auf einmal „Ultimatum" zu nennen beliebt — beträgt 132 Milliarden Goldmark.

Die Schuld nach dem Young-Plan beträgt aber nicht „etwa 35 Milliarden", sondern nach dem amtlichen Text des Young-Plans (Verlag Reim. Hobbing in Berlin SW. 61) Seite 29 und 30 vom 1. Sept. 1929 bis 1988 zusammengerechnet

Genau 113 899 400 000 Goldmark.

Dazu kommen noch 56 Milliarden, die bisherigen Leistungen Deutschlands an Gold, Sachlieferungen und Land, die,

von anderen „Kleinigkeiten“ abgerechnet, eine Summe

von 170 Milliarden gegenüber 132 Milliarden nach dem Dawes-Pakt.

ergeben. Darauf, daß die einzige Erleichterung, geringe Herabsetzung von Annuitäten unter den übrigen Bedingungen, Deutschland vollständig ruinieren müssen, wollen wir heute nicht wieder eingehen.

Es genüge nur, daß der Sachverständige in den Young-Verhandlungen in Paris, Dr. Vögler, damals erklärte, er könne seine Unterschrift unter dem Plan nicht verantworten, und dann sogar in Dortmund als der ersten einer für das Volksbegehren gestimmt hat, daß Schacht, dessen Unterschrift unter dem Gutachten steht, erklärte, wir hätten in Zukunft nicht weniger, sondern mehr zu zahlen, und dann schließlich, daß wir jährlich allein zirka 1½ Milliarden Zinsen für seit 1. Oktober 1924 gemachte Schulden bezahlen müssen, trotzdem nach dem Dawesvertrag in fünf Jahren bis 31. August 1929 zusammen nur 7970 Millionen geleistet zu werden brauchten.

Aber die große **Lockente bleibt noch** übrig: Räumung der **Rheinlande**, Fortfall von Sanktionen, dem Wiederbesetzungsrecht. So hieß es vor Tisch, **d. h. vor dem Volksentscheid.** Und jetzt? Die Franzosen wollen nicht. **Und da** leistet sich der „Vorwärts“ in dem zitierten Artikel, der übrigens im Untertitel „Der Streit um den Papierdolch der Sanktionen“ überschrieben ist, **auf einmal folgendes:**

„Zwischen Deutschland und den Gläubigerstaaten — genauer gesagt: zwischen Deutschland und Frankreich, das deshalb auch den Ministerpräsidenten Tardieu entsendet — **gibt es nur eine Streitfrage, die manche Gemüter diesseits und jenseits des Rheins und der Vogesen erhitzt: die Sanktionen.** (Vor kurzem waren wir noch die Lügner, als wir dasselbe schrieben! D. Schriftltg.) Soziologisch und ökonomisch gesehen, ist der Gedanke absurd, Frankreich dürfe auf das Recht auf militärische und andere Sanktionen gegen Deutschland im Falle einer absichtlichen Zahlungsversäumnis zurückgreifen; nichts würde eine Stockung deutscher Zahlungen so verschärfen und seine völlige Zahlungsunfähigkeit so sicher herbeiführen, wie die Drohung und Durchführung von Sanktionen — es braucht nur an die katastrophale Währungszerrüttung von 1923 erinnert zu werden. Juristisch ist die Idee, auch nur den Schein eines Rechts auf Sanktionen zu wahren, nicht weniger verdreht: **hat doch der Vertrag von Locarno für alle Zukunft Gewaltmaßnahmen von der Art des Ruhreinbruchs ebenso gut wie den Krieg selbst zwischen den beiden Nachbarvölkern ausgeschlossen,**“

um zu dem Schluß zu kommen:

„**Aber die Angst vor den Papierdolchen ist nun einmal eine Realität in den heute noch mit- oder vorherrschenden Schichten des kontinentalen Europas. Man darf hoffen, daß diese mehr lächerliche als ernste Angelegenheit ohne Gefahr für den Erfolg der Konferenz aus der Welt geschafft werden wird.**“

Erschütternd diese Logik: Durch Locarno sind Gewaltmaßnahmen als unzulässig erklärt worden, also geben wir jetzt im Haag den Franzosen das Recht, Sanktionen anzuwenden!

Vom **soziologischen** Standpunkt aus dürfte es überhaupt kein Versailles geben.

Ökonomisch gesehen könnte ja Frankreich auf das Sanktionsrecht verzichten. Denn, wenn Sanktionen keinen Zweck haben können, warum sollten die Franzosen sich darum bemühen? Landnahme ist nicht ökonomisch gedacht?

Und juristisch: Wenn der Vertrag von Locarno tatsächlich das zum Inhalt hat, was der „Vorwärts“ annimmt, dann würde ja eine entsprechende Vertragsklausel, die im Haag zustande käme, völkerrechtlich das Sanktionsrecht neu begründen.

Daß wir nicht erfüllen können, wissen wir. Deshalb rettet das Letzte, was zu retten ist: Die Unantastbarkeit deutschen **Bodens**, die Zukunft deutscher Brüder, die doch wahrlich genug unter den fremden Bajonetten gelitten haben. Und lehnt den ganzen Young-Plan ab!

Nole.

Danzig verlangt Streichung seiner Tributlasten

Haag, 6. Januar. Im Rahmen der von der **Haager Konferenz** angestrebten Endliquidierung der Tributfragen wird voraussichtlich auch die Streichung der Danziger Tributlasten zur Erörterung kommen. Der Danziger Senat hat **zu der Haager Konferenz** eine Abordnung entsandt, an deren Spitze Senator Kamnitzer und Oberregierungsrat Ferber stehen.

Die Danziger Regierung hat bereits vor einiger Zeit an die Reparationskommission eine Note gerichtet, in der ersucht wird, die Reparationskommission möge, wie auch gegenüber anderen Schuldnerstaaten, die Tributkonten von Danzig endgültig schließen und erklären, daß seitens der Reparationskommission keine Forderungen gegen die Freie Stadt Danzig und an den Ausschuß für den Hafen und die Wasserwege von Danzig bestehen. Der Danziger Anspruch auf Streichung der Danziger Tributzahlungen findet seine formale Begründung in der Bestimmung des Youngplanes, wonach alle aus dem Krieg erwachsenen, noch offen stehenden finanziellen Verpflichtungen ein Jahr nach Inkrafttreten des Youngplanes geregelt werden sollen.

Schober bei Curtius

Der österreichische Bundeskanzler **Schober** stattete am Samstag dem Reichsaußenminister **Curtius** einen längeren Besuch ab, bei dem die gegenwärtig schwebenden österreichischen Reparationsverhandlungen beraten wurden.

Der Kampf um die Sanktionsfrage

London, 6. Januar. Ein Teil der Morgenblätter bringt einen ersten zusammenfassenden Bericht über den bisherigen Verlauf der Haager Konferenz. Allgemein wird die freundschaftliche Atmosphäre der Verhandlungen betont. Die „Times“ gibt über die britische Auffassung in der Sanktionsfrage eine Darstellung, in der u. a. erklärt wird:

Nach englischer Ansicht sei es ein Fehler gewesen, die Frage überhaupt aufzurollen. **Es sei zwar wahr, daß Briand sich in der französischen Kammer auf Artikel 430 des Versailler Vertrages bezogen habe. Aber es erscheine zweifelhaft, ob die deutschen Nationalisten auf einer festen Zusicherung bestanden hätten, wenn in der französischen Presse nicht der Versuch gemacht worden wäre, die Angelegenheit wieder aufzurollen und Snowden in der unfairsten Weise zu beschuldigen, daß er im Haag die Frage zur Sprache bringen wolle.** Zweifelhaft sei, ob diese unheilstiftende Bewegung wirklich im Interesse Frankreichs liege. Wenn die Frage nicht angeschnitten worden wäre, so **hätte jedermann die Ausschaltung des Artikels 430 durch den Youngplan als gegeben angesehen, obwohl der Artikel für besondere Fälle in Reserve geblieben wäre. (!)** Jetzt sei die Lage so, daß die deutsche Abordnung nicht nach Berlin zurückkehren könne, ohne eine klare Auslegung des Teiles des Youngplanes, der die Abschaffung der Reparationssanktionen andeute, wodurch jede Möglichkeit zukünftiger militärischer Sanktionen ausgeschaltet werde.

Das Ergebnis der Beratungen am Montag

Haag, 6. Januar. Die führenden Minister der sechs einladenden Großmächte haben heute am Spätnachmittag von neuem eine mehrstündige Sitzung abgehalten, in der nunmehr die Vorschläge der Gläubigermächte zur endgültigen Regelung der einzelnen noch offenstehenden Punkte des Youngplanes durchberaten worden sind. Diese Fragen werden nunmehr Gegenstand der Verhandlungen der nächsten Tage bilden. Die Sanktionsfrage ist im Laufe des heutigen Tages weder offiziell noch inoffiziell berührt worden.

Wie die Telegraphen-Union bereits Sonntagabend melden konnte, hat die französische Abordnung der deutschen Regierung wissen lassen, daß sie einen Notenentwurf zur Regelung der Sanktionsfrage entweder Montagabend oder im Laufe des Dienstag übermitteln werde. Bisher ist dieser Notenentwurf noch nicht eingetroffen.

Die Vereinigten Staaten gegen den Faschismus

Chikago, Ende Dezember.

In U.S.A. gibt es **jetzt** eine Faschistenfrage. In der amerikanischen Presse und sogar im amerikanischen Senat beschäftigt man sich intensiv mit diesem Problem, und öffentlich ist die Behauptung aufgestellt worden, daß der Faschismus eines Mussolini für Amerika ebenso gefährlich ist wie der Kommunismus eines Trotzki.

Die gegenwärtige antifaschistische Stimmung in U.S.A. **wurde eingeleitet von jüdischen Propagandisten, wie ich bereits vor einigen Monaten an den „Völkischen Beobachter“** berichtet habe, **und zwar ist es der** jüdische Mode-Rabbi **Stephan E. Wise** von Neuyork, der in **seiner Eigenschaft** als Vorsitzender der **Organisation** „Amerikanische Freunde der italienischen Freiheit“ gegen Mussolini und den Faschismus zu Felde zieht; von vornherein waren sich die jüdischen Antifaschisten der Unterstützung der amerikanischen Regierung sicher, und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß in wenigen Monaten eine Bewegung zustande kam, die der **Deutschenhetze zu Beginn des Weltkrieges** nicht unähnlich ist.

Ungeheure Sensation von internationalem Ausmaß hatte ein Artikel in der Novembernummer von „Harpers Magazine“, einer berühmten Monatsschrift, hervorgerufen, er führt den Titel „Mussolinis American Empire“, d. h.

„Mussolinis Amerikanisches Reich“

Geschrieben ist diese Anklage gegen den Faschismus hierzulande von einem jungen Neuyorker Journalisten namens Marcus Duffield. Die Redaktion der Monatsschrift versah den Artikel mit der Bemerkung: „Es will uns erscheinen, als ob die Beweise, welche der Verfasser in diesem Artikel unterbreitet, das Staatsdepartement in Washington (das amerikanische Auswärtige Amt) interessieren sollten.“

Das ist bereits zur Genüge geschehen. Nicht allein das Staatsdepartement hat sich mit dem Artikel beschäftigt, sondern auch der Senat, auch die italienische Botschaft hat Notiz davon genommen. Der italienische Botschafter Nobile Giacomo **De Martino** bementierte die in dem Artikel erhobenen Beschuldigungen und weist vor allem den Vorwurf einer „faschistischen Invasion der Vereinigten Staaten“ **zurück, ohne** indessen auf Einzelheiten einzugehen.

*

Marcus Duffield leitete seinen sensationellen Artikel „Mussolinis Amerikanisches Reich“ wie folgt ein:

„Mussolini **vertritt den Standpunkt, daß ein Teil von seinem Reich innerhalb der Vereinigten Staaten liegt. Der Faschismus, welcher der Neuen Welt so ferne schien, hat seine Hand über das Meer ausgestreckt, um vier Millionen Amerikaner italienischer Abkunft in seine Gewalt zu bekommen.** Obwohl viele derselben naturalisierte amerikanische Bürger sind, hält sie Mussolini für seine Untertanen und versucht, sie zu regieren, als ob sie in einer italienischen Kolonie wohnten.

Der Duce hat eine politische Organisation in den Ver. Staaten aufgerichtet, welche einer nichtamtlichen Regierung gleicht, deren Aufgabe es ist, die Loyalität von Italo-Amerikanern zu beanspruchen und ihren Gehorsam zu erzwingen. Er sorgt für faschistische Schulen und Gerichte hierzulande und legt sogar Steuern auf. Wenn Mussolinis Untertanen in unserem Lande sich auf ihren Amerikanismus berufen und sich weigern, sich seiner Herrschaft zu fügen, verfolgen sie faschistische Agenten mit Boykott und Einschüchterung. Sollten sie Italien besuchen, so werden sie sehr oft in die Armee gesteckt, um ihrer Dienstpflicht zu genügen.

Die faschistische Kampagne **in den Ver. Staaten** involviert nicht allein häufige Verletzungen amerikanischer Bürgerrechte, sondern steht auch in unaufhörlichem Konflikt mit unseren Versuchen, das italienische Element zu assimilieren. Eine beständig wachsende Zahl von gut unterrichteten Personen ist zusammen mit Senator Borah der Ansicht, **daß die Agitation der Faschisten zu viel größerer Besorgnis Anlaß gibt, als die der Kommunisten.**

Hier besteht eine Organisation, **die von einer** ausländischen Regierung **ins Leben gerufen** worden ist, um die Amerikanisierung **von vier Millionen Bürgern dieses Landes zu bekämpfen;** hier besteht eine Organisation, **welche Soldaten und Geld für Kriegszwecke aus den Ver. Staaten zu erhalten plant. Weshalb handelt** unsere Regierung nicht, um ihre eigenen Bürger und Bewohner des Landes zu schützen?“

Fast die gesamte Presse des Landes hat Bezug auf diesen Artikel genommen und an die Regierung die Forderung gerichtet, sofort Schritte in Rom einzuleiten, um die Einstellung naturalisierter amerikanischer Bürger italienischer Abkunft in das italienische Heer zu unterbinden.

Washington hat dieser Aufforderung Folge geleistet und seinen Botschafter in Rom beauftragt, mit der italienischen Regierung die Frage aufzunehmen. Indessen ist diese Frage ziemlich heikel, und zur Aufklärung sei hiermit mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten die Aushebung amerikanischer naturalisierter Bürger in den fremdländischen Militärdienst nur dann verhindern können, wenn sie mit den übrigen Ländern sogenannte Naturalisationsverträge abgeschlossen haben, die den naturalisierten Amerikaner vor Aushebung und dergleichen schützen.

Derartige Verträge sind bisher mit neun Nationen abgeschlossen, aber nicht mit Italien.

Die Vereinigten Staaten erkennen zwar die Doppelbürgerschaft offiziell nicht an, haben aber kein Gesetz und auch völkerrechtlich nicht die Macht, ihre naturalisierten Bürger gegen Aushebungen zu schützen, ausgenommen durch Verträge, und der italienische Botschafter in Washington befand sich ganz auf dem richtigen Wege, als er dies der Regierung ausdrücklich unter die Nase rieb, außerdem berichtigte er die Vorwürfe dahingehend, daß er die Mitteilung machte, daß Italiens militärisches System keineswegs die Schöpfung des Faschismus sei, sondern bereits von früheren Regierungen eingeführt worden ist; im übrigen widersetze sich die italienische Regierung nicht der Auswanderung von Italienern nach den Vereinigten Staaten und ihrer Naturalisierung; außerdem sei die Frage der Rechtlichkeit der Aushebung ein bereits mehrere Jahrzehnte altes Problem und die Bedeutung, die man nun auf einmal dieser Frage beilege, erscheine ihm etwas merkwürdig.

*

Wie steht es aber im übrigen mit der Invasion der Vereinigten Staaten durch den Faschismus?

Es ist richtig, daß mit den vier Millionen der in den Vereinigten Staaten lebenden Italiener eine merkwürdige Veränderung vorgegangen ist, seit Mussolini zur Macht aufstieg.

Der ungebildete, unterwürfige Italiener, der gerade gut genug war für die schlechteste Arbeit, ist stolz geworden, denn sein Land hat ja einen Mann hervorgebracht, auf den die ganze Welt mit Achtung sieht, auf dessen Worte der ganze Erdball lauscht, ein Mann, der aus Italien eine Großmacht gestaltet hat. Außerdem ist er Mussolini und dem Faschismus dankbar, denn er hat die Macht der „Mafia“, die bisher die italienischen Kolonien terrorisierte, gebrochen.

Und will man Mussolini einen Vorwurf daraus machen, daß er nicht müßig zusehen will, wie der Überschuß an Volkskraft, der jährlich nach Amerika geht, zum Kanonenfutter der Wallstreetinteressenten wird? Mussolini hat aus dem Geschick der Deutsch-Amerikaner gelernt und betreibt eine andere Politik als die, welche Deutschland mit seinen Auswanderern betrieben hat und noch betreibt.

Er erhält den Kontakt, den geistigen und kulturellen Kontakt, mit ihnen aufrecht, schickt ihnen aus Italien Lehrer und pflanzt auch in die Herzen der in Amerika geborenen Kinder der italienischen Auswanderer die Liebe und Achtung zum alten Vaterlande. Zu diesem Zweck unterhält er das „Bureau des Faschismus im Auslande“, zu diesem Zweck wurde die faschistische Liga für Nordamerika gegründet, deren Hauptquartier in Neuyork ist und die in den Staaten Pennsylvanien, Neuyork, Neu-Jersey, Connecticut, Rhode Island und Massachusetts, wie auch in der Stadt Chikago stark vertreten ist. Diese Organisation, aufgebaut nach dem Muster in der Heimat, ist straff diszipliniert. Neben ihr besteht die Organisation der „Sons of Italy“, die 300 000 Mitglieder zählt, nach außen hin eine gewisse Unabhängigkeit wahrt, im übrigen aber sich den Anordnungen des Faschismus unterstellt hat. Allerdings, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten denkt, daß sie die Mitglieder dieser Organisationen so leicht in den Krieg gegen ihr Mutterland senden kann, wie im Jahre 1917 die deutsch-amerikanischen Turner, dann hat sie sich ganz gewaltig geirrt.

*

Mussolini ist der erste, der in vollem Umfange erkannt hat, daß es die völkische Pflicht einer Nation ist, ihre in der Fremde lebenden Kinder im vaterländischen Sinne zu erziehen; Mussolini ist der erste, der sich dagegen wehrte, Jahr für Jahr, Jahrhundert für Jahrhundert unschätzbare Volkskraft zu verschenken. Daß den Vereinigten Staaten das nicht angenehm ist, bedarf keiner weiteren Erläuterung, daß Amerika gegen Mussolinis Pläne ankämpfen wird, ist klar, und der Ausgang des Kampfes zweifelhaft.

Aber schon allein die Tatsache, daß ein solcher Kampf um die Erhaltung des Volkstums möglich ist, sollte zu denken geben; hätte Deutschland das versucht, was Mussolini heute tut, bei Gott, der Weltkrieg hätte ein anderes Aussehen bekommen!

Walter Kappe.

Jeßner-Krise in Berlin

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 7. Januar 1930.

Wie aus heiterem Himmel ist plötzlich in den Berliner Staatstheatern eine schwere Jeßner-Krise ausgebrochen. Die beiden Silvester-Durchfälle in den Staatlichen Schauspielen haben sich schon seit geraumer Zeit auch unter der Berliner Judenschaft gegen Jeßner schwebenden Mißstimmung plötzlich so verschärft, daß bereits in den nächsten Tagen mit dem Rücktritt Jeßners gerechnet wird. Jeßner hat trotz seiner nunmehr auch amtlich bescheinigten Unfähigkeit erst im vergangenen Jahre einen neuen Vertrag mit dem Kultusministerium auf fünf Jahre erhalten. Die Verhandlungen gehen daher im Augenblick noch darum, welche Entschädigungen ihm bezahlt werden müssen, wenn er seinen Posten freiwillig aufgibt. So ist es immer in dem heutigen System. Eine unfähige Persönlichkeit wird so lange gehalten, bis es mit dem besten Willen nicht mehr geht und dann wird ihm obendrein noch eine Entschädigung auf Kosten der Steuerzahler nachgeworfen.

Neuer Beamtenterror des preußischen Innenministers

Erst kürzlich berichteten wir von dem Gesinnungsterror gegen zwei Beamte der Regierung in Oppeln, die wegen ihrer politischen Anschauung nach Aurich bzw. Trier versetzt wurden, und schon wieder wird uns von einem neuen Fall aus Schlesien Mitteilung gemacht, der sich den vorangegangenen nicht nur würdig anreiht, sondern sie, was die Brutalität der derzeitigen Machthaber der Novemberdemokratie anbelangt, sogar noch in den Schatten stellt. Unser Parteigenosse Kreisinspektor Hasse in Reichenbach (Schlesien) wurde wegen seiner politischen Gesinnung an die Regierung in Stade „im Interesse des Dienstes“ versetzt und dadurch kurz vor dem Weihnachtsfest von seiner Familie getrennt. Pg. Hasse, der sich in mehr als fünfjähriger Amtstätigkeit in Reichenbach auf seinem politischen Posten sich das Vertrauen und die Achtung weitester Teile der Bevölkerung erworben hatte, die ihn erst jüngst am 17. November zum Kreistagsabgeordneten und Stadtverordneten wählte, muß den roten Bonzen, die im Kreise Reichenbach vorläufig noch tonangebend sind, stark auf die Nerven gefallen sein, zumal er sich durch die leeren Drohungen „höchster Regierungsstellen“ nicht einschüchtern ließ und sich in die Liste zum Volksbegehren einzeichnete. Wieder ein Musterbeispiel für die Meinungsfreiheit der Beamten im nachnovemberlichen „Freistaat“ Preußen!

„Organisation zur Kleinhaltung der Familie“

Das „Hamburger Fremdenblatt“, Ausgabe vom Sonntag, den 22. 12. 29, morgens, enthält folgende Anzeige:

Hauptbezirksleiter(in) sowie Unterleiter(in) in allen Gegenden Hamburgs, Altonas usw. werden von einer **Organisation zur Kleinhaltung der Familie gesucht.** Bevorzugt sind, die in Arbeiterorganisationen bekannt und bewandert sind. Die Organisation betreibt die Aufklärung auf sexuellem Gebiet und **Verhütung der ungewollten Schwangerschaften** für ihre Mitglieder, ist **parteipolitisch-neutral links** gerichtet. Nur Eheleute kommen in Frage. Angebote unter E. L. A. 1665 befördert Rudolf Mosse, Hannover.

*

„Zwanzig Millionen Deutsche zu viel“, sagte Clemenceau. Die Sorge des Franzosen wird bald unbegründet sein, wenn man nur Rudolf Mosse und seiner „Organisation zur Kleinhaltung der Familie“ freie Hand läßt. Sie wissen schon, wie man das Ding schaukelt — —!

Der sittliche Fortschritt

Frau Else Zurhellen-Pfleiderer hatte im Novemberheft der „Frau“ über die „ältere und jüngere Generation“ u. a. geschrieben, **daß die „weibliche Jugend ihre Geschlechtlichkeit entdeckt habe“** (das wäre das „große Ereignis“!) und daß der junge Mann seinen bisherigen Anspruch, mit einem unberührten Mädchen die Ehe zu schließen, „weithin aufgegeben habe“.

„**Verkennen wir ja nicht, daß darin ein sittlicher Fortschritt liegt** — —“, heißt es im unmittelbaren Anschluß an diese Feststellungen. Wir zitierten diese Ausführungen in Nr. 291 des „V. B.“ wörtlich und gaben unserer Skepsis über eine Moral Ausdruck, die das Ausleben der Frau vor der Ehe als „sittlichen Fortschritt“ begünstigt.

Wir erhielten nun von Frau Zurhellen-Pfleiderer eine „Berichtigung“, der wir entnehmen, daß sie in dem Ausleben der Frau **keinen** sittlichen Fortschritt sehe. Wir nehmen diese Erklärung gerne zur Kenntnis. Nur eine Frage beschäftigt uns seitdem ernstlich: **Wie sich nun eigentlich Frau Z.-Pfl. das „große Ereignis“ vorstellt, „daß die weibliche Jugend ihre Geschlechtlichkeit entdeckt hat“.**

Zur Beachtung!

Für eine Aufbewahrung nicht verwendeter Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Ich bin ordentlich froh, daß ein greulich demoralisierendes menschliches Ungetüm in diesen Tagen aus der Welt geschieden ist, nämlich der Komponist Offenbach, dessen über alle Maßen gemeine komische Opern wie eine schmutzige Wasserflut die Theater Europas überschwemmt und den Geschmack und ästhetischen Sinn des Publikums noch um viele Grade haben sinken machen. Solche Menschen sind wirklich wie eine moralische Pest, freilich sind sie nur der Ausdruck einer Krankheit, die in der Luft steckt, aber sie tragen dazu bei, sie zum Ausbruch zu bringen und zu verbreiten.

Malwida von Meysenburg an Ludwig Sigismund Rühl.

Opern-Dämmerung?

Uns wird geschrieben:

So oft hört man in unseren Tagen die Ansicht, daß die Oper als Kunstgattung aufhören werde, daß das Interesse des Publikums hierfür erlahme usw.

Sicherlich ist das Interesse des Publikums an der Oper heute mindestens genau so lebhaft wie je; denn man sage mir nicht, daß das Bürgertum der Vorkriegszeit wirklich ein **inneres** Interesse an der Oper wie am Theater überhaupt genommen hätte. Wenn damals weite Kreise dem Theater mehr zuströmten als heute, so war es — leider — größtenteils „des guten Tones halber“; man mußte „dagewesen sein“, sich gezeigt haben, man hatte auch allmählich gelernt, an welchen Stellen man klatschen durfte und wo nicht, wo man ein „wie süß“ oder „wie bezaubernd“ flüstern mußte, um den Grad der Ergriffenheit zu beweisen. Wirkliche innere Anteilnahme gab es damls sehr selten, und vielleicht ist diese heute unter der inneren Not der Zeit, in der Sehnsucht nach seelischer Erhebung wesentlich größer als damals, da eine gesättigte Behäbigkeit und spießerisches Selbstgefallen echtes Gefühl nur zu leicht erdrückte. Dies würde beinahe das gesteigerte Interesse beweisen, dessen sich heute das gesprochene Drama erfreut, welches vor dem Krieg gewissermaßen nur neben der Oper, als zweiten Ranges, gepflegt und besucht wurde.

Woher kommen nun alle die Krisen, die immer bedrohlicher an dem Bestand unseres Theaters rütteln? Weshalb schließt eine Provinzbühne nach der andern oder gibt wenigstens die Oper auf? Das letztere wäre aus dem Geldmangel, der hierfür kurzerhand als Begründung angegeben wird, leicht zu erklären; denn naturgemäß erfordert der größere Apparat der Oper größere Mittel. Nur sind ohne Zweifel die Ausgaben fast aller Bühnen wesentlich zu hoch und stehen im diametralen Gegensatz zu der Sparsamkeit, die heute für uns Gebot geworden ist, und die sich in allen anderen Betrieben heute in einer strengen „Rationalisierung“, wie das schöne Wort heißt, geltend macht. Der beliebte Einwand, das Theater sei ein Kulturfaktor, der solche Opfer verlange, ist hinfällig; denn vor dem Kriege waren unsere Bühnen gewiß nicht schlechter als heute, und doch hatten sie auch nicht annähernd die Millionen-Subventionen, die ihnen heute, in unserer Armut, Städte und Länder zahlen. Aber nicht lange mehr werden solche Unsummen so hinausgeworfen werden können, und dann wird sich die jetzige Krise zu einer Katastrophe auswachsen, wenn nicht noch rechtzeitig die vernünftige Ausgestaltung auch das Theaterwesen ergreift und wenigstens einigermaßen sich selbst tragende Unternehmungen schafft. Ganz ohne Subventionen wird es wohl nie gehen, aber wozu sollen z. B. die Bewohner einer entlegenen Provinzstadt mitzahlen für ein Staatstheater, von dem sie niemals etwas haben! Nur damit dort die unsinnig hohen **Stargagen** gezahlt werden können, von denen wir immer wieder lesen, oder damit der Verwaltungsapparat immer größer, kostspieliger und — unbeholfener werde? War nicht z. B. das Münchener Hoftheater zu Zeiten Possarts mit einem viel viel kleineren und anspruchsloseren Verwaltungsstab mindestens genau so gut geleitet wie jetzt? Wurde nicht damals, wo eine Jahresgage von 30 000 M. etwas ganz Unerhörtes war, künstlerisch mindestens ebensoviel geleistet wie heute?! Nahezu das Doppelte wird heute, durchaus nicht vereinzelt, an Gagen gezahlt, und zwar bei oft 4—5-monatlichen Gastspielurlauben, also für eine Arbeitszeit von zirka 8 Monaten! Aber, wo ist die Autorität, die hier Einhalt gebieten könnte, ehe es zu spät ist und eine Katastrophe selbst unsere Staatstheater erfaßt! Es brauchte ja nur einmal ein Abkommen sämtlicher Theater getroffen zu werden, daß Gagen über eine bestimmte Höhe nicht gezahlt werden. Der schwache Versuch, der dazu gemacht wurde (es sollte über eine Höchstgage von 1000 M. pro Abend (!) nicht hinausgegangen werden) und der an dem Widerstand einiger „Prominenter“, denen die nötige soziale Einsicht fehlt, scheiterte, ist hier nicht maßgebend. Man lasse diese „großen Künstler“ ruhig ziehen; es wird ebenbürtiger, aber gesünderer Nachwuchs kommen! **Gewiß, der Sänger, der nur eine bestimmte Lebenszeit erwerbsfähig ist, soll mehr verdienen, als andere.** Aber glaubt jemand ernstlich, daß, wenn die Gagenhöchstgrenze, sagen wir einmal mit 25—30 000 M. pro Jahr festgesetzt würde, daß dann der „arme Sänger“ davon nicht gut leben und sogar ausgiebig zurücklegen könnte?? In unserer Zeit, in der ein Fünftel dieses Betrages ein gutes Durchschnittseinkommen genannt werden muß, ist eine derartige Jahreseinnahme selbst einer hohen und höchsten künstlerischen Leistung vollauf entsprechend. — Außerdem möge man vernünftige Pensionsanstalten schaffen, die es verhindern, daß Künstler nach ihrem Rücktritt von der Bühne so darben müssen, wie heute mancher wertvolle nach 25- und mehrjähriger Tätigkeit.

Amerika mag sich dann ruhig vollsaugen mit solchen, die glauben, mit so „bescheidenem“ Einkommen hier nicht bestehen zu können; es wird bald gesättigt sein und aus den hier Verbleibenden erwächst uns dann endlich ein richtiges, nicht immer durch Gastreisen der Stars zerrissenes Ensemble. Mancher von diesen aber wird gern aus Dollarika zurückkommen, wenn er hier gleichmäßige und sichere Zustände weiß, und um die, die trotzdem drüben bleiben wollen, ist es — im Sinne unserer **deutschen** Kunst — nicht schade. Aber solche gesicherten Zustände können nur geschaffen werden — wenn nicht durch eine Autorität — so nur durch die Einsicht aller Schichten des Theaters, von der Leitung über die Verwaltung und die Stars bis hinein ins ganze Ensemble. Will denn niemand sehen, daß die so gern zitierten „ausverkauften Häuser“ gar nichts anderes sind, als ein großer Selbstbetrug? Die Häuser sind ja gar nicht ausverkauft, wenigstens nicht zu den angegebenen Preisen! Irgendwelche „Gemeinde“ oder ein „Verband“ genießen solche Ermäßigung, daß nur ganz wenig Plätze zum angesetzten Preis verkauft sind. So ist es fast in allen Städten, weil eben einfach die Eintrittspreise zu hoch sind und sonst die Theater leer wären. Darum setze man die Ausgaben, wie in jedem kaufmännischen Betriebe, soweit herunter, daß sie wenigstens einigermaßen mit den Einnahmen übereinstimmen, nehme aber Preise, die ohne obigen Selbstbetrug für die Allgemeinheit erschwinglich sind; denn es ist doch unbillig, daß der eine 10 M. zahlt, der andere, Mitglied eines solchen Verbandes, für denselben Platz nur 1.50 M.! Das ist doch der ungesündeste Zustand, den es geben kann, und der ausverkaufte Häuser nur vortäuscht!

Ich habe nicht die Hoffnung, daß sich eine Gesundung des Theaters schon bald durchsetzen würde, sie wird erst mit der im Staate Hand in Hand gehen; denn wie dort ist auch hier Bequemlichkeit zu tief eingewurzelt, und es wird kaum jemand die Einsicht und Größe haben, von selbst und bei sich mit dem notwendigen Abbau zu beginnen. Das wird nur eines Tages durch einen Befehl und eine Autorität gehen, wenn erst die Wurzeln unserer schönsten Pflanze „Kultur“ — der Staat als solcher und die Gemeinwesen — gesundet sind; dann erst wird sich die feinste und zarteste Blüte dieser Pflanze, die Kunst, wieder voll entfalten können zu voller Pracht.

—S.

*

Wir geben dieser Zuschrift eines Unterrichteten gerne Raum und hoffen, daß sie Anregung zu klar gefaßten Forderungen geben. Wir, unsererseits, wollen ohne weiteres unterstreichen, daß **jede Höchstleistung** ihres Lohnes wert ist, also auch gerade auf dem Gebiete der Kunst. Früher lohnte man mit Ehre, heute mit — **Geld**. Ehe nicht diese **innere** Neueinschätzung der Werte vollzogen ist, wird auch eine Gesundung des Theaters nicht eintreten. Aber — nachhelfen wird man durch bestimmte Verfügungen immer können.

A. R.

Der Schwanenritter ohne Schwan

Mit den wüsten Verballhornungen der Werke unserer Klassiker auf dem Gebiet des Wort- und Tondramas durch moderne Spielleiter in ihrem Wahne, alles besser zu wissen als die Schöpfer der von ihnen „modernisierten“ Dramen und Opern, müssen wir uns immer wieder befassen. Leider. Wie weit diese Herrschaften, zumeist jüdischer Rasse, dabei gehen, beweist eine Meldung des „N. W. Journals“ aus Frankfurt a. M., dieser Judenstadt, über eine „Neuinszenierung“ des „Lohengrin“, der wir folgendes entnehmen.

„Der Gralsritter Lohengrin in schimmernder Wehr im ersten Aufzug hinter einem Hügel, von lichten Strahlen aus dem Horizont geleitet, und nimmt zur Überraschung des Publikums Abschied von seinem Schwan, den keiner sieht, nicht einmal die Mannen von Brabant, die nur so tun sollen, als ob das liebe, treue Tier anwesend sei. Der neue Oberregisseur Dr. **Graf**, ein geschickter (? D. Sch.), aber ganz von neuzeitlicher Sachlichkeit erfüllter Bühnenleiter, hatte seiner geplanten Neuherrichtung des „Lohengrin“ von Anfang an das Motto beigegeben: **Um jeden Preis anders als meine Kollegen** (von uns gesperrt. D. Sch.). Er hat — nicht wie der reine Tor Parsifal aus Unwissenheit — den Schwan getötet und damit die Illusion, die Romantik, den unsagbar poetischen Zauber, aus dem heraus Wagner seinen „Lohengrin“ überhaupt geschaffen hat. Die alten Herrschaften, die sich erlaubten, Opern zu schreiben, werden ja schon längst nicht mehr mit Sammethandschuhen von unseren Regisseuren angefaßt, aber der „Lohengrin“ sollte doch einem so klugen und phantasiereichen Mann wie Dr. Graf kein Problem mehr sein. Gerade mit der Ernüchterung, Phantasieverarmung und gröblichen Verletzung Wagnerscher Vorschriften hat er dazu beigetragen, der erfreulicherweise noch stattlichen Schar von romantisch veranlagten Theaterbesuchern gehörig vor den Kopf zu stoßen. In Bayreuth würde man Graf sicherlich steinigen.“

Ach nein! Für Bayreuth sind solche Spielleiter einfach unmöglich, man hat dort für derartige Verhunzer deutscher Kunst nur ein ironisches Lächeln. Daher empfehlen wir Dr. Graf ein weiteres Vorwärtsschreiten auf dem Gebiete der „neuzeitlichen Sachlichkeit“: er inszeniere zum Beispiel den „Ring“ ohne die Verwandlungen Alberichs, ohne den Drachen — Siegfrieds Luftgefecht würde sich bei dem Kampfe mit dem nicht anwesenden Fafner besonders gut ausnehmen —, den „Freischütz“ ohne die tierförmigen Wolfsschluchtgespenster usw. Wie schließt doch der Bayreuther Meister seine höchst zeitgemäße kurze Abhandlung über „Modern“?

„Laßt glücklich alles Alte modern:
Wir rechten Leute sind modern.“

Dresden und die Juden im Mittelalter. Dresden hat im Mittelalter mehrere große Judenverfolgungen erlebt. Im Pestjahr 1350 wurde ihnen Brunnenvergiftung nachgesagt. Viele Juden wurden damals gemartert und hingerichtet, denn der Haß gegen sie war wegen der vielen Rechtsfreiheiten, die ihnen im Laufe der Zeiten zugestanden worden waren, groß. Die Obrigkeit begünstigte sie, weil sie Steuern, Zölle und Abgaben, die sie gepachtet hatten, schonungslos eintrieben, Vorschüsse darauf gaben und neue Auflagen erdachten. Sie waren ja die größten Wucherer aller Zeiten. Karl VIII. von Frankreich mußte z. B. den genuesischen Juden, die ihm 200 000 Dukaten geliehen hatten, in 4 Monaten 14 000 Dukaten Zinsen zahlen! Im Jahre 1430 wurden die Juden aus Dresden verjagt und ihre Synagoge in ein Bräuhaus verwandelt, weil sie „mit den Hussiten heimlich zugehalten und allerhand Münzmalversation begangen hatten“.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" Ausgabe 5 vom 8. Januar 1930

Die erste Stadtratssitzung unter Polizeiaufsicht

Der Kampf um den Rabbiner — Die Bayerischen Volksparteiler als Patentjudenbeschützer

(Schluß.)

Stadtrat Lutz (B.Vp.) ist **für Beibehaltung des Rabbiners** und meint, daß es **gar nicht schade, wenn ein Israelit da sei.** (Heftige Zurufe bei den Nationalsozialisten: **Sagen Sie nicht immer Israeliten, Juden sagt man!** Zuruf Fiehlers: Warum sind Sie uns gegenüber nicht so tolerant, nur den Juden gegenüber?) Wir sind tolerant genug! (Fiehler: Uns gegenüber nicht, aber den Juden laufen Sie nach!)

Bezüglich der Frage der Unter-Ausschüsse bei den Wohlfahrtsbezirksämtern schlägt Rechtsrat Hilble vor, die Vorsitze bis zum Erscheinen des Fürsorgegesetzes unverändert zu lassen, damit im Frühjahr nicht wieder Neubesetzungen erfolgen müssen.

Fiehler: Wir halten es auch hier für gesetzlich unzulässig, daß so vorgegangen wird.

Hermann Esser betont gleichfalls, daß mit dem Beginn der neuen Stadtratsperiode alle Ausschüsse, also auch die Wohlfahrts-Unterausschüsse, neu besetzt werden müssen. Es geht nicht an, daß in diesen Unterausschüssen Vorsitzende wirken, die im Stadtrat gar keine Vertretung haben. Keiner Partei kann man das Recht nehmen, auch diese Unterausschüsse im Verhältnis ihrer neuen Zusammensetzung zu bestellen. Wir bitten, grundsätzlich zu beschließen, daß auch die Vorsitzenden dieser Unterausschüsse neu besetzt werden. Auf die Erledigung dieses Fürsorgegesetzes können wir bei der heutigen Art der bayerischen Landespolitik unmöglich warten. Hier heißt es: „Nichts Gewisses weiß man nicht." Wir haben die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die entsprechenden Vertreter gewählt werden!

Rechtsrat Hilble erwidert, daß gesetzlich nichts im Wege steht, eine Änderung schon jetzt vorzunehmen, die sich nur darauf erstrecken könne, die Vorsitzenden neu zu berufen, denn die übrigen Mitglieder werden nach anderen Grundsätzen berufen.

Ein Vermittlungsantrag des Referenten, mit der Besetzung der Vorsitzenden der Unterausschüsse so lange zuzuwarten, bis sich der Wohlfahrtsreferent bei der Bayerischen Staatsregierung über den Termin des Fürsorgegesetzes erkundigt hat, wird schließlich einstimmig angenommen.

Das Jugendamt.

Auch bei der Besetzung dieses Amtes, das aus 20 Mitgliedern besteht, davon 7 Stadtratsmitgliedern, beantragt Stadtrat Fiehler,

den jüdischen Sitz abzulehnen,

zumal dieser Ausschuß noch kleiner ist wie der Wohlfahrtshauptausschuß und nur beratende Stimme hat. Ein Jude habe darin erst recht nichts mitzureden. Der Stadtrat beschließt lediglich die Beibehaltung der Höchstzahl von 20 Mitgliedern.

Von den 12 Stadtratsmitgliedern des Wohlfahrtshauptausschusses, die zugleich die Vorsitzenden der Wohlfahrtsbezirksämter sind, treffen auf die Ausschußgemeinschaft 3 Mitglieder, die Sozialdemokraten 3 Mitglieder und die **Nationalsozialisten** 1 Mitglied (!).

Eine weitere Debatte knüpft sich an den inzwischen schriftlich eingereichten, von Esser und Fiehler unterzeichneten

nationalsozialistischen Dringlichkeitsantrag,

der schließlich im Einverständnis mit den Antragstellern in der nächsten Sitzung zur Behandlung gelangt und folgenden Wortlaut hat:

„Wir beantragen, zu beschließen, das Direktorium wolle die Polizeidirektion auffordern, die polizeiliche Überwachung der Stadtratssitzungen mit sofortiger Wirksamkeit einzustellen. Nach Artikel 23 der Gemeindeordnung steht die Sitzungspolizei ausschließlich dem Oberbürgermeister bzw. seinem Vertreter als Vorsitzenden zu."

Die Nationalsozialisten fordern den Straßenbahn-Einheitstarif

Unsere neue Fraktion im Stadtrat hat folgende Anträge eingereicht:

Antrag.

Wir beantragen die umgehende Aufhebung des Tarifpunktsystems der Städt. Straßenbahn und die Einführung eines Einheitstarifes.

Am 3. Januar 1930.

Fraktion der Nationalsozialisten:
gez. Hermann Esser; gez. Karl Fiehler.

Antrag.

Wir beantragen die Bereitstellung modernen Wagenmaterials für die Linie 24 der Straßenbahn. (Verbindung nach der Vorstei.) Während den Hauptverkehrszeiten ist die Wagenfolge auf dieser Linie zu verdoppeln. Zur Vermeidung größerer Zeitverluste für die Benützer der Linie 24 beantragen wir, daß an der Umsteigstelle Leonrodplatz die Wagen der Linie 22 und 24 aufeinander warten, um die gegenseitigen Umsteigfahrgäste übernehmen zu können. Außerdem beantragen wir die Führung geschlossener Motor- und Anhängewagen auf den Wind und Wetter am meisten ausgesetzten Außenstrecken, neben der Linie 24 vor allem der Linie 22.

Am 3. Januar 1930.

Fraktion der Nationalsozialisten:
gez. Esser; gez. Fiehler.

Die Landesbauernkammer über Marktbeobachtung und Absatzfragen

st. Die Zentralstelle der Bayerischen Landesbauernkammer für Marktbeobachtung und Absatzfragen trat am Freitagnachmittag im Großen Sitzungssaal der Kammer in München zu einer Sitzung zusammen, die der Präsident der Bayerischen Landesbauernkammer, Geh. Landesökonomierat Prieger, eröffnete. Er begrüßte die Gäste aus Österreich, und zwar die Vertreter der österreichischen landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften, Präsident Landeshauptmann Reither und Hofrat Dr. Winter, ferner die Vertreter des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, Ministerialdirektor Streil und Ministerialrat Dr. Walter, von der Reichsforschungsstelle für Marktwesen als Vertreter Herrn von der Warth, ferner Dr. Allgeyer von der Verbindungsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates in Frankfurt a. M., den Vorsitzenden des Beirates der Zentralstelle für Marktbeobachtung und Absatzfragen, Abt. A, Geh. Kommerzienrat Mayr, ferner die Vertretung der bayerischen Regierung, der in München ansässigen Presse und alle anwesenden Mitglieder des Beirates und sonstigen Mitarbeiter der Zentralstelle.

Abteilungsvorstand Dr. Fehlhammer ergriff dann das Wort zu seinem Referat: „Ausbau, Zweck und Ziel der Zentralstelle, Abteilung Bodenprodukte, Vieh und landwirtschaftliche Bedarfsartikel".

Bei der ständig wachsenden Bedeutung der landwirtschaftlichen Veredlungszweige erscheinen namentlich in einem stark viehzüchtenden Lande, wie in Bayern, die Nutz- und Zuchtviehmärkte für die Zukunft womöglich noch von größerer Bedeutung als die Schlachtviehmärkte. In dem Bestreben nach größeren einheitlichen Zuchtgebieten haben die Organisationen bereits über die Landesgrenze hinausgegriffen. Eine umfassende Beobachtung der bayerischen Nutz- und Zuchtviehmärkte mußte deshalb von vorneherein die für die bayerischen Zuchten maßgebenden Märkte des Auslandes mitbearbeiten. So wurden für Südbayern namentlich die Salzburger, Tiroler und Vorarlberger Märkte bearbeitet, soweit sie durch Export maßgebenden Einfluß auf die bayerische Viehzucht ausüben; ferner die Schweizer Märkte, die weniger durch die Quantität als durch die Qualität ihres Exportes den bayerischen Viehstand beeinflussen. Ebenso mußte in der Beobachtung der mittel- und nordbayerischen Fleckviehzuchten auch auf die Märkte der angrenzenden Länder Rücksicht genommen werden.

Wir entnehmen dem Referat folgende Ausführungen:

Auch die Berichterstattung über die Obst- und Gemüsepreise hat die Zentralstelle in engster Gemeinschaftsarbeit mit dem Bayerischen Landesverband für Obst- und Gartenbau und dem Staatsministerium für Landwirtschaft aufgenommen. Es wurden an allen für Bayern maßgebenden Obst- und Gemüseerzeugermärkten und -verbrauchermärkten eigene Berichterstatter aufgestellt, deren Zahl heute schon 50 überschreitet.

Soll ein täglicher Nachrichtendienst, wie ihn die Zentralstelle betreibt, seinen Zweck erfüllen, so muß er allen Kreisen unter Aufwendung geringster Mittel zugänglich sein, bei denen ein Interesse für eine eingehende Marktverfolgung besteht. Dies geschieht mit dem modernsten gegenwärtigen Verbreitungsmittel, mit dem Rundfunk.

Die Deutsche Stunde in Bayern hat in dankenswerter Weise schon seit einer Reihe von Jahren das Mikrophon auch dem Wirtschaftsdienste, und in erster Linie dem landwirtschaftlichen Nachrichtendienste, zur Verfügung gestellt. Alle wichtigen Notierungen gehen täglich zweimal über die bayerischen Sender.

Neben diesen Kursberichten erstattet die Zentralstelle wöchentlich einmal, und zwar am Montag, im Rundfunk einen längeren Wochenbericht, der sich heute bereits größter Beliebtheit erfreut und der so aufgebaut ist, daß er in wenigen Sätzen die gesamte internationale und deutsche Marktlage möglichst erschöpfend behandelt.

Hierauf referierte Abteilungsvorstand Dr. Wittwer, Kempten, über

Milch und Milcherzeugnisse.

Wie bei allen landwirtschaftlichen Produkten hat sich auch die Marktlage bei der Milch und bei den Milchprodukten in den letzten Jahren verschlechtert. Eine steigende Eigenerzeugung trifft zusammen mit einer steigenden Auslandseinfuhr, woraus sich auf einen erhöhten Verbrauch an Milch und Milchprodukten schließen läßt. Trotzdem sind auch in diesem Betriebszweig Absatzschwierigkeiten zu verzeichnen, weil das Ausland nur seine besten Produkte auf den deutschen Markt bringt, so daß für das deutsche Molkereiwesen nach den Rückschlägen während Krieg und Inflation eine verschärfte Konkurrenz gegeben ist. Insbesondere haben die überseeischen Gebiete einen mächtigen Aufschwung auf milchwirtschaftlichem Gebiete genommen. Neuseeland führte im Durchschnitt der Jahre 1909—1913 176 000 Doppelzentner Butter und 257 000 Doppelzentner Käse aus, 1928 aber 793 000 Doppelzentner Butter und 796 000 Doppelzentner Käse. Australien hat in der gleichen Zeit seine Butterausfuhr fast verdoppelt, Argentinien versechsfacht. Die Ausfuhr an konzentrierter Milch aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist seit den letzten Friedensjahren versechsfacht, die Ausfuhr aus Kanada verzehnfacht worden. Da auch die klassischen Länder der europäischen Milchwirtschaft: Holland und Dänemark ihre Erzeugung an Milch und Milchprodukten gesteigert haben, England sich aber in steigendem Maße aus seinen eigenen Kolonien versorgt, drängen auch diese europäischen Milchländer auf den deutschen Markt. Die deutsche Buttereinfuhr betrug 1928 1 265 000 Doppelzentner gegenüber 533 000 Doppelzentner im Frieden; die Hartkäseeinfuhr ist von 243 000 Doppelzentner im Jahre 1913 auf 538 000 Doppelzentner 1928 gestiegen; die Weichkäseeinfuhr hat sich vervierfacht. 1929 ist eine abermalige Steigerung der Buttereinfuhr zu verzeichnen. Die Preise für das wichtigste bayerische milchwirtschaftliche Produkt, für Weichkäse, sind seit 1924 gefallen, und zwar von 56 auf 35,7, bei Hartkäse von 124 auf 104,3, bei Butter von 175 auf 168. Die Preisbildung des Weichkäses beeinflußt aber auch die Preisbildung der Frischmilch fast im ganzen Lande, weil die Großstädte München, Nürnberg, Augsburg usw. Milch aus den Verarbeitungsgebieten beziehen müssen. Dabei ist die Preisbildung des Weichkäses großen Schwankungen unterworfen, die bis zu 100% ausmachen. Der höchste Preis für 20prozentige Limburger im Einkauf seit 1924 war 70 Pf. pro Pfund, der niedrigste 20 Pfennig.

Eine der wichtigsten Aufgaben ist es deshalb, die bayerische Erzeugung an Milchprodukten den Marktbedürfnissen anzupassen, um zu einer stabileren Preisgestaltung zu gelangen, wie andere ausländische Käsesorten sie aufzeigen. Zu dieser Produktionsbeeinflussung gehört aber eine genaue Kenntnis des Marktes und der Produktionslage. Diese zu verschaffen, ist eine Hauptaufgabe der milchwirtschaftlichen Marktbeobachtungsstelle. Diese den praktischen Bedürfnissen des Tages dienende Marktbeobachtung soll einen Ausbau erfahren durch eine zusammenfassende Marktforschung, die zu Anhaltspunkten über Gesetzmäßigkeiten der Preisbildung führen kann. Daneben obliegt dieser Stelle der Bayerischen Landesbauernkammer die Mitarbeit bei der Durchführung des milchwirtschaftlichen Arbeitsprogramms.

Der Sitz der Stelle ist Kempten, da sie mit der statistischen Abteilung der Allgäuer Butter- und Käsebörse aufs engste zusammenarbeitet.

Das Ziel ist, aus einer Analysierung des Marktes mit der Zeit eine Konjunkturdiagnose zu entwickeln, die das Marktgefühl für die zweckmäßige Gestaltung von Produktion und Absatz ersetzt durch ein Marktwissen, wie es in anderen Ländern, z. B. in der Schweiz, Holland und Dänemark erheblich zur Besserung der Milchwirtschaft und im Molkereiwesen beigetragen hat.

*

In der Aussprache verwies Ministerialdirektor Streil (Berlin) auf die Annahme der Zollvorlage im Reichstag, die mit überwältigender Mehrheit erfolgte. Diese Wandlung im Rahmen des deutschen Volkes hätte man sich vor zwei Jahren nicht träumen lassen. Die Arbeiten der Zentralstelle, die vor ¾ Jahren gegründet wurde, waren für die deutsche Landwirtschaft von außerordentlichem Wert. Die Marktforschungsstelle hat als erste die Zusammenhänge in unserem Roggen- und Schweinemarkt dargelegt. Sie ist ein Standardwerk der deutschen Agrarpolitik. Der Handelsverkehr mit dem Ausland müsse fortgesetzt werden. Aber durch Selbsthilfe komme der Landwirt am besten vorwärts.

Aus Bayerns Gauen

Die Beschwerde der Demokraten und der Wirtschaftspartei vor dem Staatsgerichtshof

Verhandlung am Dienstag, den 11. Februar.

München, 4. Januar.

Wie der Landesdienst der „Telegraphen-Union" erfährt, hat der Präsident des Bayerischen Staatsgerichtshofes die mündliche Behandlung der Beschwerde der Deutsch-Demokratischen Partei in Bayern und der Wirtschaftspartei in Bayern in Sachen „Landtagswahlunrecht" auf Dienstag, den 11. Februar, vormittags 9 Uhr, angesetzt.

Schlechte Wirtschaftslage in Oberfranken

Bayreuth, 7. Januar.

Nach dem Bericht der Industrie- und Handelskammer für Oberfranken hat im letzten Vierteljahr 1929 die Hoffnung auf einen fühlbaren saisonmäßigen Aufschwung des Beschäftigungsgrades sich im allgemeinen nicht erfüllt. Wo sich eine Belebung der Nachfrage zeigte, hielt sie sich in engen Grenzen und blieb eine vorübergehende Erscheinung von kurzer Dauer. Die Bestellungen zum Weihnachtsgeschäft wurden in kleineren Posten erteilt und fanden vielfach früher ihr Ende als sonst.

Die gesamte Geschäftslage verharrte in einer Stagnation. Vollarbeit war im Berichtszeitraum überwiegend nicht der Ausdruck einer allgemeinen Hebung des Beschäftigungsgrades, sondern nur die Auswirkung plötzlich aufgetretener und rasch zu deckender Nachfrage. Der Export wird vielfach auf Kosten der Rente betrieben, nur um sich für künftige bessere Zeiten den Markt zu erhalten. Die oberfränkische Industrie ging zu einem Großteil ohne nennenswerten Auftragsbestand in das neue Jahr hinein.

Binnenschiffahrtsverkehr in Bayern

Im Binnenschiffahrtsverkehr in Bayern auf dem Rhein, der Donau, dem Main, dem Ludwig-Donau-Main-Kanal und dem Bodensee wurden nach einer Zusammenstellung des Statistischen Landesamtes im November 1929 befördert:

im Ankunftsverkehr zu Berg in Ludwigshafen a. Rh. 186 461,5 Tonnen, zu Tal 12 512,5 Tonnen, im Abgangsverkehr zu Berg 8 614, zu Tal 82 218,5 Tonnen, in Regensburg im Ankunftsverkehr zu Berg 31 673, zu Tal — Tonnen, im Abgangsverkehr zu Tal 29 221 Tonnen, in Passau im Ankunftsverkehr zu Berg 8 032 Tonnen, zu Tal 161,5 Tonnen, im Abgangsverkehr zu Berg 279 Tonnen, zu Tal 10 815,5 Tonnen, in Würzburg im Ankunftsverkehr zu Berg 2 442, zu Tal 304,5 Tonnen Floßholz, im Abgangsverkehr zu Tal 2 318 Tonnen und in Lindau im Ankunftsverkehr 510 Tonnen und im Abgangsverkehr 21 Tonnnen.

Wieder ein Brand bei der bayerischen Zugspitzbahn

Garmisch, 6. Januar.

Die Bayerische Zugspitzbahn teilt mit:

Am Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 2 Uhr, brach im Transformatorenhaus bei Fenster 1 infolge von Kurzschluß ein kleiner Brand aus, dem ein Reserve-Transformator und ein Faß Öl zum Opfer fielen. Menschenleben waren nicht gefährdet. Der Bahnbetrieb wird durch den Brand in keiner Weise beeinflußt. Der Sachschaden ist gering.

*

Ein Anwesen niedergebrannt.

Moosburg. In dem Anwesen des Landwirtes Johann Zehetner in Anin, brach Feuer aus, dem in kurzer Zeit das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Auch der größte Teil des Inventars wurde zerstört, während das Vieh gerettet werden konnte. Als Brandursache kommt Kurzschluß in Betracht.

Tödlicher Unfall.

Augsburg. Am Freitag verunglückte bei Umbauarbeiten am Sandberg der Vorarbeiter Josef Flaminger tödlich. Flaminger wollte zwei Rollwägen zusammenkuppeln, als sich von einer Wand des abzutragenden Hügels große Erdmassen, schätzungsweise 8 Kubikmeter, loslösten und ihn an einen Wagen drückten. Obwohl der Verunglückte nur bis zum Unterleib verschüttet wurde, waren die Verletzungen doch so schwer, daß er wenige Minuten nach seiner Befreiung verstarb. Zwei neben ihm stehende Arbeiter entgingen mit knapper Not dem gleichen Schicksal. Die Bauleitung soll an dem Unfall kein Verschulden treffen.

Tödlicher Unfall.

Obernzell (Nby.). Als der 20jährige Bauernssohn Johann Haderer von Kronschlag seinen hoch mit Holz beladenen Schlitten heimzog und die Straße überqueren wollte, stürzte der Schlitten plötzlich um, wobei Haderer unter die schwere Holzlast zu liegen kam. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Bergung verschied.

Eisenbahnzugsunfall.

Nürnberg. Die Reichsbahndirektion Nürnberg teilt mit: Am 3. Januar entgleiste Zug 4 der Nebenbahnstrecke Altdor—Feucht kurz nach der Ausfahrt aus dem Bahnhof Altdorf bei Kilometer 10,8 mit Packwagen und einem beladenen Kohlenwagen. Eine Reisende erlitt eine leichte Schulterprellung. Die Nebenbahnzüge 4 und 5 erhielten etwa 40 Minuten Verspätung. Die Untersuchung ist im Gange.

Folgenschwerer Motorradunfall.

Bamberg. In der Nachbargemeinde Hallstadt geriet unweit des Dorfeinganges der 20jährige Malergehilfe Hans Brückner mit seinem Motorrad ins Schleudern, rannte einen Baum um und stürzte mit der Maschine schwer zu Boden. Sein Begleiter, der 18jährige Elektromonteurgehilfe Konrad Prell, wurde so unglücklich vom Soziussitz geschleudert, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und tot liegen blieb. Brückner kam mit schweren Verletzungen am Oberschenkel und Fuß ins Krankenhaus Bamberg.

Großfeuer in Bütthard.

Würzburg. Im Anwesen der Witwe Kraus in Bütthard entstand abends gegen 6 Uhr Feuer, das die Doppelscheune nebst Stallungen nach kurzer Zeit bis auf die Grundmauern einäscherte. Das Feuer griff auch auf das Nachbaranwesen Fuchs über und legte dessen Doppelscheune mit Stallung ebenfalls in Schutt und Asche. Beide Doppelscheunen waren reich mit Erntevorräten angefüllt, die sämtlich den Flammen zum Opfer fielen. Diese schlugen haushoch über den Brandherd hinaus, bis zu 500 Meter weit flogen die Feuergarben. Das Dorf glich einem Feuermeer. Die Wohnhäuser und Nachbaranwesen konnten dank der Tätigkeit der zahlreich am Platze erschienenen Feuerwehren gerettet werden. Menschenleben kamen nicht zu Schaden. Das Vieh wurde gerettet.

Kampf mit einem Einbrecher.

Hof. In der Nacht zum Sonntag wurde der Einbrecher Heinrich Kießling, der erst vor 14 Tagen aus dem Gefängnis entlassen worden war, in Schauenstein von dem Kolonialwarenhändler Leupold bei einem Einbruch überrascht. Es kam zu einem Handgemenge zwischen beiden, in dessen Verlauf Kießling so schwer verletzt wurde, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Auch Leupold und sein Vater, der sich ebenfalls an dem Kampf beteiligt hatte, wurden nicht unerheblich verletzt. Kießling ist mehrere Male vorbestraft.

Vom Fuhrwerk überfahren und getötet.

Berg (Ofr.). Zwischen Gottmannsgrün und Bug verunglückte der Geschirrführer der Brauerei Gottmannsgrün, Georg Munzert, tödlich. Auf der vereisten Straße kam das Bierfuhrwerk ins Rutschen und Munzert kam unter die Räder zu liegen. Dabei wurde ihm die Wirbelsäule abgedrückt. Er starb jedoch erst, als zwei zufällig vorbeikommende Personen ihn aus seiner Lage befreiten.

Andauernd schönes Wetter

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unter dem 7. Jan. 1930, vormittags 9 Uhr:

Über Mitteleuropa hat sich hoher Druck ausgebildet, der den atlantischen Depressionen für die nächste Zeit den Eintritt nach dem Kontinent verwehren wird. Das tagsüber heitere Wetter wird daher mehrere Tage andauern.

Kunstverein

Der Münchener Kunstverein zeigt gegenwärtig mehrere Sammelausstellungen. Albert Reich, der bekannte Kriegsmaler und Illustrator, ist mit einer Gruppe Zeichnungen und Aquarellen von Sizilien und den liparischen Inseln vertreten. Das Charakteristische dieser südlichsten Gebiete Italiens, z. B. die schon afrikanisch anmutenden flachgedeckten Häuser und Palmengruppen von Lipari, sind flott und eindrucksvoll wiedergegeben. Eine besonders feine Leistung ist die koloristische Abstufung im Bilde des Hauses von Dr. Noldin, des kürzlich verstorbenen Südtiroler Führers. Das Durchsichtige, Klare der südlichen Atmosphäre kommt bei Reich, durch die Zartheit der Farbgebung, sehr naturgetreu zum Ausdruck, ebenso weiß er in einem See-Stück die Spiegelung des Wassers mit außerordentlicher Feinheit darzustellen.

Eine größere Zahl von Zeichnungen und Aquarellen hat auch Rudolf Schmalfuß ausgestellt. Einige seiner Landschaften wirken freilich merkwürdig flach, vor allem die Zeichnung von Torbole (Nr. 1). Bei der Darstellung von Wasser dagegen wie auf den beiden Walchensee-Bildern (2 und 16) stellt sich auch die räumliche Tiefe und Weite ganz natürlich ein. Bei einigen italienischen Landschaften ist das Wasser zu blau geraten. Die Stärke des Künstlers scheinen farbige Impressionen wie das Gartenbild (10) und das Hüttenwerk (5) zu sein.

Gebirgslandschaften zeigen Theodor Lang und Th. Kuninger. Aus Langs Bild tritt die winterliche Kälte fast spürbar heraus, sehr gut gelungen ist besonders die Starre des gefrorenen Wassers. Kuninger bringt vor allem das Majestätische des schneebedeckten Hochgebirges zum Ausdruck und unterstreicht es noch durch den gähnenden Abgrund der Gletscherspalte.

Der große Mittelsaal enthält die Nachlaßausstellung des badischen Malers Fritz Scherer. Vom Impressionismus ausgegangen, hat **Scherer seinen Landschaften immer eine starke** persönliche Note zu geben gewußt. Hervorzuheben ist das Münster seiner Vaterstadt Freiburg sowie von den italienischen Bildern der Canal Grande von Venedig und Florenz.

Eine Sammlung von 37 Arbeiten hat Frau Kummer Kroell ausgestellt. Es befinden sich Porträts darunter, Interieurs und Stilleben. Das große Bild „Die Bettler" hat religiösen Einschlag. Sehr fein ist das Spiel von Licht und Schatten bei mehreren Arbeiten, so bei „Auf der Küchentreppe". Hübsch ist das Bild der Kinder mit Blumen. Bei den Porträts tritt das Gesicht zurück hinter dem übrigen, dagegen sind die charakteristischen Gesichtszüge ganz markant herausgearbeitet bei der Darstellung von Volkstypen. Hervorragend getroffen ist z. B. das leicht humoristische „Trinkende Alte" ferner „Der Dorfschneider" „Fred Holm" „Zillertalerin". Das „Porträt mit Fockter" (14) besticht durch die Eigenart seiner Komposition.

Mit Porträts vertreten ist diesmal auch Beppo Steinmetz. Es sind gediegene Leistungen, mehrere freilich noch etwas konventionell gehalten. Mehr individuell abgefaßt sind die Porträts von Berta Kaiser. Sie zeigen eine glückliche Vereniigung der älteren repräsentativen Manier mit modernem Stil. Dr.

Endlich ist auch noch Josef Egelseder mit Porträts, insbesondere mit Kinderporträts vertreten. Unter ihnen fällt ein klassizistisches Knabenbild auf. Reizend ist auch das Bild eines Mädchens beim Spiel. Dr.

Münchener Konzerte

Das letzte Konzert im Zyklus der Beethoven-Streichquartette erbrachte dem Berber-Quartett einen überwältigenden Erfolg, aus dem Felix Berber und seine Getreuen wohl nicht nur den herzlichen Dank der überaus zahlreich erschienenen Zuhörer herausfühlte, sondern auch die Bitte, recht bald diesen Zyklus zu wiederholen, denn für uns „Heutige" ist es höchstes Bedürfnis, Trost und Stärke zu suchen, und wer vermöchte diese eher **zu geben, als der deutsche Titan, der allen Un**bilden des Daseins mutig die Stirne bietend, die tiefste Tragik des Lebens zu meistern verstand. Die restlose, schlackenfreie Übermittlung dieses gewaltigen Geschehens bis zur endlichen Erlösung, kann nur eine Vereinigung, die die reife Meisterschaft der Künstler, wie sie das Berberquartett besitzt.

In einem Klavierabend erwies Udo Dammert seine große klavieristische Begabung, der technische Schwierigkeiten fremd scheinen; nicht so ganz auf dieser Höhe ist die künstlerische Gestaltung seines Programmes gewesen, die die wundervolle Bach-Fantasie und Fuge von Liszt, kleine Stücke von Reger, Casella, eine Sonate von Schulhoff und die Paganini-Variationen von Brahm umfaßte. Letzteres Werk spielte der Pianist brillant, ist auch dazu angetan, äußerlich Wirkendes zu geben; wenn aber die Technik im Dienste des Kunstwerkes steht — wie aber in ganz besonderem Maße bei der Lisztschen Fuge —, dann blieb der Pianist dem Kunstwerk manches schuldig. Nur-Technik ist Blendwerk-Feuerwerk, das verrauscht.

Die deutsche Kultur tat gut daran, einem Künstler Gelegenheit zu geben, auch einmal mit gesprochenem Wort sich einem Publikum mitteilen zu können. Kapellmeister Helmut Kellermann nahm in einem Vortrag Stellung zu der künstlerischen Auswirkung von Kino-Rundfunk und aller mechanisierten Musik und bezweifelte mit Recht, ob diese ein Kulturfaktor, eine Erziehung zu künstlerischer Auffassung, zu künstlerischer Erziehung sei. Ganz sicher ist es fehlerhaft, einem jungen bildungsbedürftigen Menschen ein unbekanntes Werk erstmalig durch den Lautsprecher oder Kopfhörer übermitteln zu lassen. Die Ausdrucksmöglichkeiten und Klangwirkungen sind nicht so, daß ein klares durchsichtiges Bild dem Hörer ersteht und ihm somit die Möglichkeit fehlt, das Musikwerk so zu hören, wie es der Absicht des Schöpfers entspricht. Die Kino-Musik wird für den Hörer nur angenehmes oder störendes Geräusch und darum eine Entweihung der tiefsten Kunstrichtung. Bedauerlicherweise bleiben von solchen beherzigenswerten Vorträgen gerade diejenigen ferne, an die sie besonders gerichtet **wären, und die kleine Schar der Zuhörer, die** mit großem Interesse den Ausführungen des Vortragenden folgte, sind letzten Endes Menschen, die von vorneherein schon mit diesen ästhetischen Grundprinzipien einig gehen. Es ist noch weiter ein schwerer Weg, der aber immer wieder begangen werden muß, dem heutigen Menschen die Begriffe einer künstlerisch ästhetischen Auffassung beizubringen. L. St.

*

Emmy Brauns Klavierabend gehört zum eisernen Bestand der Konzertsaison in jedem Jahre. Sie zählt auch zu ienen Pianistinnen, welche man immer wieder gerne hört, die über den Durchschnitt herausragen, nicht allein wegen ihrer sehr bemerkenswerten, brillanten Technik, sondern weil sie auch bei allem was sie spielt, ihre eigene Auffassung bewußt vertritt, und ihr Nachschaffen somit nicht zur Schablone wird. Von ihrem Programm konnte ich umständehalber nur Beethovens Appasionata hören. Mit wunderbarer Klarheit wußte die Künstlerin in dieser Sonate nach Ausdruck ringende Leiden und Kämpfen des größten aller symphonischen Denker zu Gehör zu bringen. Der Beifall hierfür war auch wohl verdient.

In der Matthäuskirche hörte ich zwei Uraufführungen von Karl Prestele: eine Chaconne für Orgel und eine Motette für achtstimmigen Doppelchor a cappella „Ein Traum ist unser Leben". Der Eindruck der Werke an sich war sehr schön, formal und harmonisch ohne Schwierigkeiten. Von der Ausführung kann man jedoch nicht sehr befriedigt sein. Das lag aber gerade bei dem Orgelwerk in erster Linie an der Akkustik des Raumes, die die figurativen, sich aufeinandertürmenden Akkorde zu sehr verwischt. Die Motette verlor andererseits ungemein durch den m. E. viel zu kleinen Madrigalchor, war nicht zum Klingen zu bringen und zersplitterte in dem großen überakkustischen Raum vollkommen. Man darf wohl mit Recht die Ansicht vertreten, daß derartige Werke nur von gesangstechnisch geschulten Chören einigermaßen einwandfrei gebracht werden können.

Adolf Vogel ist nun schon eine gewohnte Erscheinung auf dem Konzertpodium, und sein Ruf ist so groß, daß er es wagen konnte, sich im Odeon hören zu lassen. Vom gesangstechnischen Standpunkt ist es interessant, die Entwicklung des Sängers zu verfolgen. Und da darf man wohl feststellen, daß sich die Stimme — dank eines natürlichen Gefühls — im Laufe der letzten beiden Jahre immer mehr ausgeglichen, das früher Allzu-Brustige aufgegeben hat und sich heute im Mittelregister wohl fühlt. Dem ist es auch zuzuschreiben, daß der Sänger seine Stimme so ausgezeichnet zu beherrschen in der Lage ist, und ich glaube, mich nicht zu täuschen, daß die Stimme bei richtiger Erkenntnis der noch vorhandenen nur geringfügigen Hemmungen die Tendenz hat, sich nach der Höhe zu entwickeln. Was Adolf Vogel im ganzen, sowohl gesanglich als auch in der Wiedergabe bot, ist schon so beachtlich, daß man geneigt ist, ihm eine sehr erfolgreiche Zukunft vorherzusagen. Auch das Programm war in seiner Reihenfolge außerordentlich geschmackvoll. Er bot Lieder von Schumann, Brahms, Hugo Wolf, dazwischen vier Uraufführungen von Hans Bauer (Wien), von welchen besonders „Kinderpredigt" und „Kleinstadtfrühling" ganz reizend waren; dann noch zwei Balladen von Loewe und zwei Arien. Der Beifall in dem gut besuchten Hause war sehr stark. Adolf Mannerich war dem Sänger ein ausgezeichneter Begleiter.

G. A.

Droht München ein neuer Verlust?

München, 6. Januar.

Durch den Tod von Prof. Dr. Arndt ist die Leitung der Dermatologischen Klinik an der Berliner Universität verwaist. Wie nun der Landesdienst der T. U. erfährt, steht an erster Stelle der Vorschlagsliste Geheimrat Prof. Dr. v. Zumbusch, München. An zweiter und dritter Stelle der Vorschlagsliste folgen die Professoren Stühmer, Münster und Mulzer, Hamburg.

Was der Rundfunk bringt

Programmwoche vom 5. bis 11. Januar 1930.

Die neue Programmwoche bringt am Dreikönigstag die Übertragung der Wagner-Oper „Der fliegende Holländer" aus dem Münchner Nationaltheater. Das Symphoniekonzert am Donnerstag umfaßt außer der Suite im alten Stil von M. Reger und Don Juan von R. Strauß das Parergon für Klavier (linke Hand allein) zur Symphonia domestica.

Der einarmige Wiener Pianist Paul Wittgerstein spielt in diesem Konzert als Gast. Aus dem literarischen Programm der Woche seien der Schweizer Dichter Robert Faesi mit eigenen Werken und Otto Framer mit der Wiedergabe deutscher Balladen besonders berücksichtigt.

Aus dem Vortragsgebiet erwähnen wir zwei Vorträge, in denen die weitgespannten Möglichkeiten des Rundfunks besonders deutlich zum Ausdruck kommen; am Montag spricht der weltberühmte Romanist der Münchner Universität Karl Voßler über „Deutsche Kultur und Weltkultur"; am Dienstag wird in der Stunde der Arbeit der Arbeitstag eines Briefträgers geschildert.

Mit einer Sportnovelle „30 Mann auf dem Felde" ist der bekannte deutsche Sportsprecher Dr. Paul Laven vertreten; der vorhin genannte Schweizer Robert Faesi ergänzt seine eigenen Werke mit Gedanken über deutsches Schrifttum in der Schweiz und schließlich spricht auf Grund besonderer Forschungen der Greifswalder Tierpsychologe Dr. Werner Fischel über „Soziales Leben in der Tierwelt".

Reichhaltig ist diesmal der Unterhaltungsteil, steht doch das Programm im Zeichen des Faschingsbeginnes. Dem Einzug des Prinzen Karneval im Rundfunk ist am Dienstag ein bunter Abend gewidmet, die Übertragungen von Tanzmusik werden öfters eingesetzt. Zwei Lustspiele „Die Buchstabiertafel" und „Das vertauschte Glück" von Hermann Franz bringt das Pinegger-Ensemble am Mittwoch zur Aufführung.

Zum Wochenende hat Erich Fortner eine heitere Hörspiel-Reihe „Im Wiener Wurstelprater" geschrieben. Den frohen Auftakt zur Woche selbst gibt die Wiederholung der Operette „Die Försterchristel", die in der ursprünglichen Besetzung am Sonntagabend stattfindet.

Sport-Beobachter

Fußball

Sparta Prag in München siegreich. — Hungaria Budapest in Stuttgart geschlagen.

Das Fußballprogramm des Feiertages war recht dürftig. Von den ausgetragenen Spielen interessierte vor allem der Ausgang der Gastspiele des mehrfachen tschechischen Meisters Sparta Prag in München und des vielfachen ungarischen Meisters Hungaria Budapest in Stuttgart.

Sparta Prag in München.

Die Kombination Wacker-D.S.V.-Teutonia verliert 2:3 (0:0).

Wollte man an Hand dieses Ergebnisses einen Vergleich der beiderseitigen, tatsächlichen Spielstärke ziehen, so würde man bestimmt zu einem falschen Ergebnis gelangen, denn die Spartaleute hatten das Spiel des Vortages und die Reise noch zu stark in den Knochen. Trotzdem waren die Gäste den Münchenern technisch und taktisch überlegen, gaben auch durchwegs mehr den Ton an, verdarben aber viel durch mäßiges Schießen. Lediglich nach der Pause setzten sich die Prager eine Zeit lang energisch ein und erzielten in dieser Phase durch Heyjma (2) und Silny auch ihre drei Treffer. Am besten gefielen bei den Gästen die linke Sturmseite und die Läufer. München hatte nur in der Abwehr Gutes zu zeigen, wo besonders Klingseis hervorstach. Die Deckung hatte in Wurzer ihren besten Mann, dagegen fand sich der Sturm fast nie zusammen. Die beiden Tore der Einheimischen fielen in den letzten Spielminuten durch Stendel und Nebauer nach Fehler der Spartaabwehr. Schiedsrichter Maul (Nürnberg) gut.

Münchener Hockeysieg

Wacker schlägt V.f.R. Mannheim 4:2.

In Heidelberg siegt die Turngemeinde mit demselben Ergebnis.

Die Hockey-Elf des F.C. Wacker München weilte am Neckar und am Rhein. In Heidelberg siegte die Turngemeinde Heidelberg gegen die Münchener mit 4:2 (2:1), wobei der Spielgrund sich für die Leistungen nachteilig bemerkbar machte. In Mannheim dagegen behielten die Münchener gegen den V.f.R. Mannheim mit 4:2 die Oberhand, nachdem sie bei der Pause schon mit 4:0 in Führung waren und besonders während dieser Zeit ein glänzendes Spiel vorführten.

Deutscher Boxsieg über Polen

Deutschland gewinnt den Länderkampf mit 10:6.

Die Siegesserie der Auswahlmannschaft des deutschen Reichs-Verbandes für Amateurboxen in Länderkämpfen wurde am Montag in Kattowitz fortgesetzt, gelang es doch dort den Deutschen (trotz mehrfachen Ersatzes) gegen Polen den Länderkampf mit 10 : 6 Punkten verdient und sicher zu gewinnen.

Münchener Boxmeisterschaften

Am Samstag hielt der D.A.S.V. seine diesjährigen Meisterschaften vor etwa 200 Zuschauern in dem entlegenen Heime des Postsportvereins ab. Die sportliche Ausbeute war eine sehr geringe und zeigte zu 90 Prozent nur Schlägereien statt technisches Boxen. Der Übertritt der Besten zum D.R.f.A.B. machte sich deutlich bemerkbar, und es wäre im Interesse der allerdings wenigen veranlagten Boxer gelegen, wenn sich die restlichen D.A.S.V.-Vereine zum Übertritt zum tatkräftigen D.R.f.A.B. entschließen würden.

Die Kämpfe:

Papier: Heyduck (M.S.V.) schlug Küfner (Apollo) knapp, aber sicher nach Punkten. — **Fliegen:** Sebald (1860) blieb über Pauli (Pasing) nach Punkten erfolgreich. — **Bantam:** Ein Kuriosum! Der in der Vorrunde im Federgewicht boxende und 112 Pfund (!!) schwere Dietrich (Pasing) boxte als glatter Federgewichtler um die Bantammeisterschaft. Ein Fall, der in der Geschichte des Boxsportes wohl noch nie dagewesen ist. Hernecker (Apollo) verlor knapp nach Punkten gegen den Pasinger. — **Feder:** Schamper (M.S.V.) gab bereits in der ersten Runde gegen Schindler (Post-Sp.V.) auf. — **Leicht:** Der alte routinierte Kämpe Gerstner (Post-Sp.V.) holte sich gegen den von seinen Sekundanten falsch beratenen Dreher (Apollo) nach Punkten durch. — **Welter:** Moser (1860) gab in der zweiten Runde wegen Kieferverletzung nach ausgeglichenem Kampfe gegen Hechtl (1860) auf. — **Mittel:** Dirr (M.S.V.) war seinem Vereinskameraden Bernlochner weit überlegen und siegte sicher nach Punkten. — **Halbschwer:** Blank (1860) fertigte Stadler (Apollo) nach Punkten ab. — **Schwer:** Schott (1860), ein sehr gut veranlagter Kämpfer mit Herz- und Schlagkraft, schlug Schmitt (Post-Sp.V.) in der ersten Runde durch Magenhaken k. o. Der 1860er aber ist wohl Münchens bestes Schwergewicht. E. S.

Südbayer. Meisterschaft im Mannschaftsringen

1860 schlägt M.S.V. — Punkteteilung zwischen Armin München und Olympia Weiden.

Die zwei Treffen der Oberliga im Kampfe um die südbayerische Meisterschaft im Mannschaftsringen brachten recht interessante Kämpfe. In München behielt **1860 München** gegen die **Münchener Sport-Vereinigung** mit 10:8 Punkten die Oberhand, während in Weiden der **S.C. Armin München** gegen **Olympia Weiden** im Vorkampfe mit 10:7 gewann, den Rückkampf dagegen entschieden die Weidener mit 12:8 Punkten zu ihren Gunsten.

In der südbayerischen Kreisliga gab es ebenfalls einige Begegnungen. In der Gruppe Süd verlor 1860 München Reserven gegen Sport-Vgg. Pasing überraschend mit 4:14 und 2:15, während in der Gruppe Nord der TV. Cham gegen S.V. Rabenstein mit 15:5 und 21:0 gewann und in der Gruppe West der Turnverein Augsburg gegen Postsportverein Augsburg mit 10:8 Punkten siegte.

München-Werdenfelser Schi-Meisterschaft

Matthias Wörndle (S.C. Partenkirchen) Gesamtbester und Sieger im Gau Werdenfels. — Gustav Müller gewinnt die Dreierkombination im Gau München.

Die vom Schigau München und Schigau Werdenfels am Sonntag und Montag gemeinsam durchgeführten Schiwettläufe brachten bei hervorragender Beteiligung und gutem Pulverschnee sowie reibungsloser Organisation recht achtbare Leistungen. In der Dreierkombination, die sich aus dem Abfahrtslauf am Kochelberg, bei der Neunerhütte am Kreuzeck beginnend, aus dem Sprunglauf auf der Olympiaschanze am Gudiberg und dem über 18 Kilometer führenden Langlauf zusammensetzte, siegte im Gau Werdenfels der Partenkirchener Matthias Wörndle, im Gau München der Bayrischzeller Gustav Müller. Gesamtbester ist Wörndle, der im Abfahrtslauf den dritten, im Langlauf den fünften Platz belegte und im Schispringen der Klasse II mit 32 und 36 Meter die beste Leistung verzeichnete.

Abfahrtslauf. 1. Böld (Oberammergau) in 4 Std. 51,0 Min.; 2. M. Neumer (1860 München) 5:00; 3. Wörndle (S.C. Partenkirchen) und Schöll (D.S.V. München) je 5:19; 4. Krabzer (S.C. Rottach) 5:22; 5. Neu (Oberammergau) 5:23.

Langlauf. 1. Gustav Müller (Bayrischzell) in 1 Std. 5,16; 2. Kebs (München) 1:05:17; 3. Lainer (Partenkirchen) 1:07:41; 4. Tiefenbacher (D.S.V. München) 1:08:38; 5. Wörndle (S.C. Partenkirchen) 1:08:52.

Sprunglauf. Gau München; Klasse I: 1. Gustav Müller (Bayrischzell) 37 und 37 Meter (Note 223); 2. Knott (München) 27 und 31 Meter (191,9); 3. Fischer (Hoch Empor München) 26 und 32 Meter (191,9); Klasse II: 1. Hösle (Schliersee) 29 und 33 Meter (197,2) vor Schneidawind (Rosenheim) 27 und 33 Meter (189,2); Jungmannen: 1. Waldherr (München) 30 und 28 Meter (187,4) vor Hauser (München) 26 und 29 Meter (171,9); Jugend: 1. Ostler (D.S.V. München) 27 und 26 Meter (176,9). — Gau Werdenfels. — Klasse I: 1. Fr. Reiser (Partenkirchen) 34 und 31 Meter (208,7); 2. R. Dallmaier (Partenkirchen) 31 und 31 Meter (191,4); 3. Bauer (Bayrischzell) 29 und 31 Meter (183,9); Klasse II: 1. Wörndle (S.C. Partenkirchen) 32 und 36 Meter (212,7); 2. Bartmann (Partenkirchen) 33 und 34 Meter (201,5); 3. B. Dallmaier (Partenkirchen) 31 und 32 Meter (187,9); Jungmannen: 1. Ostler (Partenkirchen) 31 und 32 Meter (200,4) vor Bader (Partenkirchen) 31 und 30 Meter (198,9); Jugend: 1. Mächler (Tölz) 30 und 34 Meter (206,5).

Schisprünge über 70 Meter

gab es gelegentlich der Schispringen in Johann-Georgenstadt, wo der Norweger Ruud mit Note 197 bzw. Sprüngen über 60 und 63 Meter sicher gewann. Außer Konkurrenz gelangen dem Sieger dann noch gestandene Sprünge über 66 und 70 Meter.

Bayerische Eis-Schnellaufmeisterschaft

Sandtner (M.E.V.) verteidigt den Meistertitel erfolgreich.

Die bayerischen Eis-Schnellaufmeisterschaften, die am Montag bei guten Eisverhältnissen und ebensolchem Besuch auf dem Eibsee durchgeführt wurden, brachten recht gute Leistungen. Der Titelverteidiger, Sandtner (Münchener Eislaufverein), wurde auch diesmal wieder Meister und Gewinner des Professor-Saller-Wanderpreises als Sieger im 5000-Meter-Lauf. Die Ergebnisse:

Gesamtwertung. 1. Sandtner 174¾ P.; 2. Donaubauer, 3. Steiner, 4. Richter, 5. Maier (sämtliche Münchener Eislaufverein). — Einzelwertung. 500 Meter: 1. Donaubauer 55,1 Sek., 2. Sandtner; 3. Steiner; 1500 Meter: 1. Sandtner 2 Min. 48,0 Sk., 2. Donaubauer, 3. Maier; 5000 Meter: 1. Sandtner 10 Min. 30,6 Sk. 2. Donauberger, 3. Maierhofer.

Kanadas Eishockeyteam unschlagbar. 101:9 Tore in 12 Spielen.

Die Toronto-Kanadier, die in Füssen, am Riessersee und in München auch ihre Klasse zeigten, weilten im weiteren Verlauf ihrer Tournee nun in Berlin, wo sie gegen eine schwedische Auswahlmannschaft mit 2:0 und 6:0 gewannen. Am Wochenende ging die Reise nach Wien, wo in den beiden ersten Spielen wieder große Erfolge zu verzeichnen waren, gelang den Kanadiern doch gegen den Wiener Eislaufverein ein 6:1-Sieg, während der Spengler-Cup-Sieger L.T.C. Prag, gar mit 15:0 geschlagen wurde.

In 12 aufeinanderfolgenden Spielen gegen London, Berliner Schlittschuhklub, Europateam, Eissportverein Füssen, S.C. Riessersee Riessersee und Münchener Eislaufverein komb., schwedisches Auswahlteam, Wiener Eislaufverein und L.T.C. Prag haben die Kanadier nunmehr 101 Tore erzielt, während ihr eigener Torhüter nur neunmal die Scheibe aus dem Netz holen mußte.

S.C. Rissersee gewinnt den Eibsee-Pokal.

Auf dem Eibsee wurden am Dreikönigstag die Spiele um den Eibseepokal zu Ende geführt, den der S.C. Riessersee nach Hause brachte; 2. Münchener Eislaufverein/S.C. Eibsee; 3. Riessersee Res.; 4. Innsbrucker Eislaufverein.

Im Entscheidungsspiel siegte S.C. Riessersee gegen Münchener Eislaufverein/S.C. Eibsee nur knapp mit 2:1, während der Kampf um den dritten und vierten Platz zwischen Innsbrucker Eislaufverein und Riessersee Reserven nach dreimaliger Verlängerung beim Stande von 0:0 abgebrochen wurde.

Brandenburg Berlin in Füssen siegreich.

Im Kampf um den Leinweberpokal gab es auf der Füssener Natur-Eisbahn am Montag die Endspiele, die recht hartnäckig verliefen. Der Berliner Eishockeymeister, Brandenburg Berlin, wurde Pokalsieger vor dem Troppauer Eislaufverein, 3. Eissportverein Füssen, 4. A.C. Klagenfurt.

Die Ergebnisse der Montagsspiele waren: Brandenburg Berlin — Troppauer Eislaufverein 2:1 (2:0 — 0:0 — 0:1); Brandenburg Berlin — A.C. Klagenfurt 2:1 (1:1 — 0:0 — 1:0); Troppauer Eislaufverein — Eissportverein Füssen 1:0 (0:0 — 1:0 — 0:0).

Aus der Landeshauptstadt

Dauerausstellung der Bauberatungsstelle des Deutschen Zementbundes

München, Kaufingerstraße 11/3.

Diese Industrieschau, die sowohl dem Techniker und Ingenieur wie dem Unternehmer und dem Bauherrn dankenswerte Aufschlüsse erteilt, umfaßt alles Wissenswerte über Vorkommen, Beschaffenheit, Eigenschaften, Herstellung und Verwendungsmöglichkeiten aller Zementarten.

Die Abteilung Zementwaren birgt Beispiele und Muster von Grünfuttersilos, Pfosten und Bänken, Dachziegeln, Kaminputztürchen, Klosettspülkästen, farbigen Wandplättchen und Gehsteigplatten aus Beton.

Hier werden auch die Zuschlagstoffe, wie Bims, Lava, Kohlenschlacke, Bauxit zur Gewinnung von Schmelzzement, Naturgestein zur Anfertigung von Terrazzo und Kunstmarmor sowie die Herstellung und Verwendung von Zellenbeton und Kristallit (Silizium-Karbid) vor Augen geführt.

Beispiele licht- und farbechten, wetterbeständigen Rauhputzes, nebst Darstellung von Diamant- und Stahlbeton (Kleinlogel) schließen sich an.

Die Abteilung Schutzmittel umfaßt die Zusatz- und Anstrichmittel zum Schutze gegen Wasser und chemische Einflüsse und die Maßnahmen zur Erneuerung zerstörten Betons.

Ein dritter Raum zeigt in Modellen und schematischen Bildern die Fabrikation und Prüfung des Zementes, im Lichtbilde fertige Bauwerke und einschlägige Literatur nebst Werbeschriften von Ausstellerfirmen.

Der Besucher wird belehrt und angeregt (Aufschlüsse und Erläuterungen werden freundlichst erteilt) die rühmenswerte Ausstellung verlassen.

Weitere Aufgaben, die sich das Unternehmen gestellt hat, sind: Unentgeltliche wirtschaftliche und technische Beratung, Verteilung von Merkblättern und Druckschriften, Abhaltung von Eisenbetonunterrichtskursen und Veranstaltungen wissenschaftlicher Vorträge.

Erhöhte Werbungskosten für Kriegsbeschädigte

Erwerbstätigen Kriegsbeschädigten ist nach dem noch gültigen Erlaß des Reichsministeriums der Finanzen auf ihre besonderen witschaftlichen Verhältnisse und die ihnen erwachsenden höheren Werbungskosten eine Erhöhung des gesetzlichen steuerfreien Lohnbetrages und der Pauschsätze für Werbungskosten und Sonderleistungen zuzubilligen. Voraussetzung ist, daß die Erwerbsbeschränkung wenigstens 25 Prozent beträgt.

Die Erhöhung des gesamten steuerfreien Lohnbetrages von monatlich 100 Mark erfolgt um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung. Bei Kriegsbeschädigten, die die Pflegezulage nach Paragraph 31 des Reichsversorgungsgesetzes erhalten, sind die steuerfreien Beträge um mindestens 200 Prozent zu erhöhen. Die Anträge auf Erhöhung der Pauschsätze zu Werbungskosten sind unter Vorlegung des letzten Rentenbescheides und der Steuerkarte für 1930 an das zuständige Finanzamt zu richten.

Ein unaufgeklärter Vorfall

München, 6. Januar.

Am Samstag wurde in der Hofstatt 8 in einer Wohnung starker Geruch wahrgenommen. Als man gewaltsam die Tür öffnete, fand man die Wohnung mit Rauch angefüllt. Eine 37jährige Putzerin lag leblos auf dem Boden, ihr Geliebter lag röchelnd im Bett. Ein herbeigeholter Arzt stellte bei der Frau den bereits eingetretenen Tod fest.

Es wurden sofort Erhebungen angestellt. Im Zimmer der Verstorbenen brannte eine Gasflamme, und in einem darüber befindlichen Tiegel fanden sich stark verkohlte Fleischreste vor. Die Leiche der Frau wurde zur weiteren Klärung der Sache in das Gerichtlich-Medizinische Institut verbracht.

Kein Faschingszug 1930

Wie die „München Augsburger Abendzeitung" mitteilt, ist es nicht gelungen, die Mittel aufzubringen, um in München einen Faschingszug in diesem Jahre finanziell sicherzustellen. Lustige Szenen und närrisches Faschingstreiben an den Haupttagen sollen, soweit möglich, den Zug ersetzen.

Erhöhter Feiertagsverkehr

Am Sonntag und dem Dreikönigstag hatte die Reichsbahn einen von der sonnigen, milden Witterung begünstigten, ganz bedeutenden Verkehr zu bewältigen. Auch der Wintersportverkehr mit rund 33 000 Fahrgästen war sehr beträchtlich. Die Abwickelung dieses großen Verkehrs erfolgte glatt und ohne Unfall. Im einzelnen werden folgende Ziffern berichtet: Im Hauptbahnhof München wurden verkauft im Fernverkehr am Sonntag 19 176 und am Montag 10 856 Karten, im Nahverkehr am Sonntag 10 281 und am Montag 7 169 Karten, an Sonntagsrückfahrkarten am Sonntag 40 373 und am Montag 10 499. Im Ostbahnhof München wurden gelöst im Fernverkehr am Sonntag 2 621 und am Montag 462 Karten, im Nahverkehr am Sonntag 6 505 und am Montag 3 923 Karten, im Sonntags-Hin- und Rückverkehr am Sonntag 7 226 und am Montag 3 182 Karten. Die Wintersportzüge waren an den drei Tagen (Samstag, Sonntag und Montag) in Richtung Holzkirchen — Bayrischzell — Bad Tölz — Lenggries mit 16 850, in Richtung Garmisch — Kochel mit 9 880 und in Richtung Rosenheim — Kufstein mit 6 335 Fahrgästen besetzt, zusammen also mit 33 065 Wintersportlern. Für das Starnbergerseeschiff wurden am Sonntag 297 und am Montag 264 Karten, für das Ammerseeschiff am Sonntag 259 und am Montag 260 Karten verkauft.

Zahlreiche Schiunfälle

Infolge der ungenügenden Schneelage in den Bergen und durch die Unvorsichtigkeit mancher Schifahrer haben sich am Sonntag und am Dreikönigstag zahlreiche Schiunfälle ereignet. Die Sanitätskolonne München wurde in 59 Fällen zur Hilfeleistung beansprucht und führte außerdem insgesamt 19 Verletztentransporte durch. Die meisten Verletzungen sind Knöchelbrüche. Die Schiunfälle ereigneten sich hauptsächlich im Schlierseer Gebiet, im Tegernseer Gebiet und am Kreuzeck.

Generaloberst Heye in München. Der Chef der Heeresleitung, Generaloberst Heye, trifft am 9. Januar in München zur Besichtigung der Pionierschule ein und fährt dann nach Landshut zur Besichtigung des Ausbildungsbataillons des 19. (bayer.) Infanterieregiments weiter.

Ein Todessturz. Freitag nachmittag gegen 1.45 Uhr ereignete sich bei der Einmündung der Sophienstraße in den Lenbachplatz ein schwerer Unfall. Der 34 Jahre alte verheiratete Ausgeher Lorenz Hangl stand auf der Ladebrücke eines vom Lenbachplatz zur Sophienstraße einbiegenden Lieferkraftwagens. Beim Einbiegen verlor Hangl das Gleichgewicht und stürzte von dem Kraftwagen auf die Fahrbahn. Durch den Sturz zog er sich einen schweren Schädelbruch zu, an dessen Folgen er auf dem Transport zur Chirurgischen Klinik starb.

Selbstmord auf der Großhesseloher Brücke. Ein schrecklicher Selbstmord ereignete sich am Samstag, abends, auf der Großhesseloher Brücke. Als eben gegen 9 Uhr der Holzkirchner Zug über die Brücke fuhr, sah der Lokomotivführer einen Mann, der sich über das Geländer schwang, das die Gleise absperrte und sich vor die Maschine des Zuges warf. Sofort hielt der Lokomotivführer. Er fand einen jungen Mann, dem der Kopf vom Rumpfe getrennt war. Die Leiche wurde nach Pullach gebracht. Es handelt sich um einen 20 Jahre alten Maler aus München.

Großstadt-Chronik. In selbstmörderischer Absicht brachte sich in der Kistlerhofstraße ein Bäcker einen Schuß in den Kopf bei. Nach Einlieferung ins Krankenhaus erlag der Lebensmüde der Verletzung. — Neben dem Bahngleis an der Donnersberger-Brücke wurde ein Eisenbahnschlosser, der von einem Zuge angefahren worden war, mit Verletzungen am Oberschenkel und an der Stirne aufgefunden. — An der Straßenbahnhaltestelle Großhesselohe wurde in einem Walde eine Frau mit schweren Vergiftungserscheinungen bewußtlos aufgefunden. Ob Selbstmordversuch oder ein Verbrechen vorliegt, steht noch nicht fest.

Die Karnevalsdekoration des Löwenbräukellers

st. Zu den künstlerisch hochwertigen Sälen des Müchner Karnevals zählt unstreitig der Saal des Löwenbräukellers, der im Laufe der letzten Jahre die Führung unter den Redoutensälen an sich gerissen hat. Der Name der Gaukler gibt dieser einzigartigen Saaldekoration alljährlich das künstlerische Gepräge. Ihr bedeutender Entwurf kommt von Bildhauer Allmann, dem seine Gauklerfreunde Berz, Jordan, Winkler und Köhler ausführend zur Seite stehen. Der ganze Saal ist heuer in lachsfarbiges Licht getaucht. Silberfassungen und dezent eingefügte schwarze Architekturen betonen die Hauptfarbe, die Wände und Decken bekleidet, aufgelockert durch Quergehänge und Rosa-Portieren zwischen den silberverkleideten Säulen. Durch farbiges Staniol sehr plastisch wirkende silberbetonte Reliefs bedecken magisch leuchtend die Wände. Silhouetenhaft skizzierte Landschaftsimpressionen nach Art der asiatischen Kunst mit farbigen Lampions an den Zweigen verstärken die magische Note des Saals, der seinen eigenen Charakter durch die mächtigen Rundlüster erhält, die nach oben durch bläulich durchbrochene Rundschirme und nach unten durch konzentrisch abgestufte Silberteller abgeschlossen sind, die gleich Röhren von der Decke tief in den Saal ragend, die freudige Stimmung der Gesamtdekoration in das Publikum tragen, von deren Ausmaßen die 5000 Meter verwendeten Stoffes der Firma Eckhardt einen Begriff geben.

Die Redouten in diesem Saal werden mit dem feierlichen Einzug des Prinzen Karneval, dargestellt von Rudolf Seibold, am Dienstagabend eröffnet. Schriftsteller Hans Herbeck hat zu diesem Zwecke ein Festspiel mit operettenhaftem Einschlag verfaßt, bei dem Frl. Friedl Pieser, die jüngste Tochter des Hauses, als Prinzessin Freude mitwirkt.

Auch die übrigen Räume des Löwenbräukeller haben einen farbenfrohen Abglanz der Gesamtdekoration erhalten. Wie üblich werden jeden Montag, Mittwoch und Samstag die großen Redouten stattfinden.

Auch das Plakat, das wirkungsvoll für diese beliebten Redouten wirbt; legt Zeugnis ab von der künstlerischen Höhe unserer karnevalistischen Plakatkunst in München. Es ist von Prof. R. Klein entworfen und zeigt auf schwarzem Hintergrund in den Farben der Saaldekoration flott und schmissig eine lebhaft bewegte, weibliche Figur im Rokoko-Schnitt.

Eröffnung der Karlsplatz-Apotheke

Mit Beginn des neuen Jahres hat München durch die Neueröffnung der Karlsplatz-Apotheke, Karlsplatz 4, gegenüber dem Justizpalast, die Zahl seiner Apotheken vermehrt. Am Samstag, den 4. Januar, hatte ein Kreis von Pressevertretern, die zur Besichtigung geladen war, Gelegenheit gefunden, sich von der sachlich-modernen Ausstattung und Einrichtung des neuen Unternehmens, das von seinem Besitzer, Herrn Apotheker Dr. L. Eberlein, geführt wird, zu orientieren. Um aus dem ehemaligen Uhrenladen der Firma Huber einen den Vorschriften entsprechenden neuen Apothekenbetrieb erstehen zu lassen, waren wesentliche Umbauten notwendig geworden, die unter der Leitung des Architekten Schuhwerk von der Firma Süddeutsche Held & Francke ausgeführt wurden. Der Verkaufsraum mit Eingang vom Karlsplatz ist in modernem Stil gehalten; Holzbewandung und Schränke mit Spezialeinteilungen neuzeitlichster Art zeigen einen freundlichen Farbenton. Die Schreinerarbeiten lieferte Karl Meyer, Stuttgart, die Beleuchtung stellte Rein-Elektra. Für eine übersichtliche Reklameausstattung im Schaufenster und der Schränke im Verkaufsraum hat Apotheker Schuster Sorge getragen. Einen Ausbau für den neuen Betrieb im alten Patrizierhause des Geheimrats v. Nöckl haben besonders die hinteren Räumlichkeiten erfahren. Die Allopathie ist von der Homöopathie streng getrennt. Nach einem kleinen Nachtdienstzimmer folgen anschließend ein Materialraum, die Defekturabteilung und ein großes lichtes Laboratorium.

Der Lage seines Geschäfts entsprechend, hat es sich Herr Dr. Eberlein vorzüglich zur Aufgabe gemacht, mit seiner Apotheke eine Zentralstelle für in- und ausländische Arzneispezialitäten zu schaffen, die allen Ansprüchen, insbesonders von seiten der Fremden, unserer Stadt gerecht zu werden weiß.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Süd. Mittwoch,

Ortsgruppe Süd. Mittwoch, den 8. Januar: Sprechabend im Gasthaus Koch, Thalkirchner Straße 41. Einzahlung von Mitgliedsbeiträgen.

Gau An-Giesing. Freitag, den 10. Januar, abends 8 Uhr: Ortsgruppenabend im Franziskanerkeller (Hochstraße). Erscheinen unbedingt Pflicht!

Handel

Münchner Produktenbörse

München, 4. Januar.

Ab südbayerische Verladestationen wurden nachstehende Großhandels-Einkaufspreise je nach Frachtlage der Abgangsstation je Zentner, waggonweise, in Reichsmark, festgesetzt, die sich für handelsübliche Ware mittlerer Art und Güte verstehen und sämtliche Handelsunkosten samt Umsatzsteuer, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Verladung im Eisenbahnwagen entstehen, einschließen.

Roggen 8.75—9, ruhig; Weizen 12—12.50, stetig; Braugerste 8.90—9.80, stetig; ausgewählte Braugerste über Notiz; Hafer 7.20 bis 7.40, ruhig; Weizenkleie mit Sack 4.50—4.75, ruhig; Roggenkleie 4.25—4.50, ruhig; Grobkleie über Notiz.

Preisermittlungen für Mehle: Weizenmehl Spezial-Null 40—42,75, stetig; Roggenmehl 28.90—30.25, ruhig. — Rauhfutter: Heu, gut, gesund, trocken 3.30—3.50, ruhig; Heu gesund, trocken 3—3.20,b ruhig; südbayerisches prima Süßheu bis zu 30 Pf. über Notiz; Stroh gebünd. 1.40—1.65, ruhig, Stroh gepreßt 2—2.10, ruhig. — Kartoffeln: Brennereikartoffeln 1.40—1.60, ruhig, Speisekartoffeln weiß und gelb 2.20—2.60, ruhig.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Eduard Koller, Inhaber eines Spielwarengeschäftes in München. K.-V.: R.-A. Dr. Betz, München. A.-F.: 21. Januar. P.-T.: 1. Februar. — Nachlaß des verstorbenen Restaurateurs Otto Richard Damm in Kaiserslautern. K.-V.: Rechtskonsulent Rubel, Kaiserslautern. A.-F.: 22. Februar. P.-T.: 8. März. — Johann Weiland, Korbmachermeister in Koburg. K.-V.: Bücherrevisor Hesse. A.-F.: 23. Januar. P.-T.: 28. Januar.

Aufgehoben: Josef Dinges, Händler in Leistadt (Schlußverteilung). — Firma Haberer & Co., Fabrik für Eisen- und Blechkonstruktion, Schrauben, Nieten und Kleineisenzeuge sowie Blech- und Hammerwerk, Verzinkerei in Neustadt a. d. H. (mangels Masse).

Eröffnet: Simon Straß, Kaufmann in Steinbach a. Glan bei Waldmohr, K.-V. Rechtskonsulent Roth, Waldmohr, A.-F. 18. Februar, P.-T. 28. Februar. — Franz Neumann, Restaurationspächter, Ingolstadt. K.-V. Rechtsanwalt Rosenbusch, Ingolstadt, A.-F. 20. Januar, P.-T. 29. Januar. — Gottlieb Bitterwolf, Fahrradhändler, Untermaxfeld bei Neuburg a. D., K.-V. Vollstreckungsobersekretär a. D. Nonnenmacher, Neuburg a. D. A.-F. 5. Februar, P.-T. 24. Februar. — Fa. Kultur- und Lustspiel-Filmfabrikation, G. m. b. H., München, K.-V. Rechtsanwalt Dr. Goldmann, München, A.-F. 21. Januar, P.-T. 1. Februar. — Robert Fischer, Inhaber einer Autoreparaturwerkstätte in München, K.-V. Rechtsanwalt Dr. Ehrensberger, A.-F. 23. Januar, PT. 30. Januar. — Fa. Frey & Co. Bankgeschäft in München, K.-V. Rechtsanwalt Burger, München, A.-F. 18. Februar, P.-T. 25. Februar. — Elise Keller, Spielwarengeschäftsinhaberin, München, K.-V. Rechtsanwalt Dr. Friedl, München, A.-F. 20. Januar, P.-T. 31. Januar.

Aufgehoben: Wilhelm Schultze, Korbmachermeister, Garmisch (Schlußvert.). — Hermann Bulach, Großhandlungs-Inhaber, München (Zwangsvergl.). — Fanny Fischer, Krämerin, Niederrunding b. Cham (mangels Masse). — Fritz Huber u. Co., Weingroßhandlung, Rosenheim (Schlußverteilung).

Theater-Anzeiger

Dienstag, 7. Januar:

Nationaltheater. „Hänsel und Gretel", „Nußknacker". Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater. „Die kleinen Verwandten"; „Brautschau"; „Lotichens Geburtstag". Anfang 8 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. „Grand-Hotel". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Die Herzogin von Chikago". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, 8. Januar:

Nationaltheater. „Intermezzo". Anf. 7.30 Uhr.

Residenztheater. „Der Herr seines Herzens". Anfang 8 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater. „Tobias Wunderlich". Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. Erstaufführung: „Schieber des Ruhms". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Hänsel u. Gretel", Anfang 3.30 Uhr; „Die Herzogin von Chikago", Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater. „Schneewittchen und die sieben Zwerge", Anfang 4 Uhr. „Hulla di Bulla", Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Dienstag, 7. Januar:

15. Vorstellung in Platzmiete A: „Hurra — eine Junge!" Anfang 7.30 Uhr.

Mittwoch, 8. Januar:

Außer Platzmiete (10er Karten ungültig): 2. und letztes Gastspiel Tandy MacKenzie: „Cavalleria rusticana"; — „Der Bajazzo". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Mittwoch, 8. Januar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: „Willibald Pirckheimer". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadttheater am Ring: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 9. Januar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: „Jedermann". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadttheater am Ring: „Aida". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Mittwoch, 8. Januar.

Mittwochs-Dauerkarte, Vorstellung 21. Zum letzten Male im Abonnement! „Ingeborg". Anfang 7.30 Uhr.

Donnerstag, 9. Januar.

Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 22. „Lady X". Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Mittwoch, 8. Januar.

7. Vorstellung für den Bühnenvolksbund. (4. Vorstellung der 2. Gemeinde). Preise B. „Weekend im Paradies". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 9. Januar.

13. Vorstellung in der Donnerstags-Dauermiete. Preise B. „Weekend im Paradies". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg**, Elisabethplatz „Pat und Patachon als Kannibalen".

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr.136. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid. „Zirkus-Babys".

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid.

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Der heilige Berg" mit Leni Riefenstahl, Ernst Petersen.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Der Hund von Baskerville" mit Betty Byrd, Livio Pavanelle. „Lockendes Gift" mit Paul Richter, Eve Gray, Warwick Ward.

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Die weiße Schwester von St. Veith" mit Susanne Marville, Oskar Marion. „Die Straße der verlorenen Seelen" mit Pola Negri.

Karlsplatz-Theater, Am Stachus. „4 Teufel". „Moderne Mütter".

Viktoria-Theater, Lindwurmstr. 25. „Schützet Eure Töchter". „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan.

Filmburg, Feilitzschstr. 7. „Die Nacht ohne Hoffnung". „Annie Laurie" mit Lilian Gish, Normann Kerry.

Kammerlichtspiele. Kaufingerstr. 28. „Das Recht auf Liebe" mit Evelyn Holt, Henry Stuart, Jao Sym.

Phoebus-Palast. Sonnenstr. „Die Nacht gehört uns" mit Charlotte Ander.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.

Sendlingertor-Lichtspiele. Am Sendlingertorplatz 11. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.

Kamera-Kino. Geibelstr. 6. „Die letzte Warnung" mit Laura la Plante. „Der seltsame Fall eines Arztes" mit Conrad Veidt.

Museum-Lichtspiele gegenüber Volksbad. „Manolescu" mit Iwan Mosjukin, Brigitte Helm. „Rund um die Kaktusfarm".

Schloß-Theater. Am Rotkreuzplatz. „Atlantic".

Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „§ 173 St.G.B. Blutschande" mit Olga Tschechowa, Erna Morena, Walter Rilla.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos.

Luna-Palast, Dachauerstr. 46. „Los, Harald, los".

Marmorhaus. Leopoldstr. 35. „Die Liebschaften einer Schauspielerin" mit Pola Negri, Nils Asther.

Carl Gabriels Lichtspiele. Dachauer Straße 16. „Das Wochenendliebchen" mit Harrison Ford, Marie Prevost.

Hans-Sachs-Pavillon. Hans-Sachsstr. 20. „Vater und Sohn" mit Harry Liedtke. „Sensation im Wintergarten" mit Paul Richter, Claire Rommer.

Capitol, Türkenstraße 89. „Los, Harold, Los" mit Harald Lloyd „Rin-Tin-Tins Millionenhalsband".

Oli-Lichtspiele. Orleansplatz 2. „Wildschütz Jennerwein" mit Hanns Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.

Franziskaner-Lichtspiele, Ede Rablstraße. „Ich lebe für Dich" mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers, Erna Morena, Olaf Föhns. „Verächter des Todes" mit Harry Piel.

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan. „Das Geheimnis des Vulkans" mit Tom Mix.

Bahnhof-Lichtspiele. Schillerstr. 4. „Verbotene Liebe" mit Susanne Marville.

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan. „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" mit Albert Paulig, Werner Pittschau, Lillian Ellis.

Berg-Palast, Wirtstr. 11. „Links der Isar — rechts der Spree" mit **Weiß Ferdl.**

Rundfunk

Mittwoch, den 8. Januar 1930.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
7.30 Uhr: Morgengymnastik II.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. — Zeitangabe. Wetterbericht.
12 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30—1.55 Uhr: Mittagskonzert (Homocord-Platten).
12.30 Uhr: Baritonlieder und Arien.
1 Uhr: Instrumentaltrios.
1.30 Uhr: Tanzmusik.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten.
2.15 Uhr: Programmdurchsage: Das Programm von heute.
3.45 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftl. Meldungen.
4 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger: Ein Kindernachmittag.
5.15 Uhr: Kinderstunde.
5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftl. Meldungen.
6.15 Uhr: Schachfunk für die Jugend. Die „unsterbliche" Partie (I). Vortrag von Studienrat Hermann Geist.
6.45 Uhr: Siegfried Kallenberg: Hans von Bülow. (Zu seinem 100. Geburtstag.)
7.05 Uhr: Abendkonzert: Das Funktrio. Der Tanz.
8.15 Uhr: 30 Mann auf dem Felde. Sportnovelle von Paul Laden.
8.45 Uhr: Die Buchstabiertafel. Lustspiel von Hermann Franz. Spielleitung: Rolf Pinegger. Hierauf: Das vertauschte Glück. Lustspiel in einem Akt von Hermann Franz.
10.20 Uhr: Abendmeldungen.
10.45—12.30 Uhr: Tanz- und Konzertmusik der Kapelle Hugo Weiß. (Übertragung aus dem Café Luitpold, München.)

Beerdigungen

Ostfriedhof. Keck Ludwig, Brauereiarbeiter, 52 J., 10 Uhr Feuerbestattung; Kleber Margarete, Bürodienersgattin, 61 J., 10.30 Uhr Feuerbestattung; Kirchner Emma, Rennerswitwe, 79 J., 12 Uhr Feuerbestatt.; Siebenwurst Elise, Musikerswitwe, 68 J., 9 Uhr Feuerbestatt.; Cohen Anton, Privatier, 74 J., 12.30 Uhr Feuerbestatt.; Stricker Therese, Waldmeisterswitwe, 53 J., 1.30 Uhr, Feuerbest.; Lindner Otto, Güterinspektor, 69 J., 11 Uhr Feuerbestatt.; Brecht Leonhard, Tapeziermeister, 71 J., 11.30 Uhr, Feuerbest.; Herrmann Wilh., städt. Kanzlei-Assistent, 68 J., 1 Uhr, Feuerbest.; Colewa Hub., Zuschneider, 57 J., 2 Uhr Feuerbestatt.; Weiß Ignaz, Autodroschkenbes., 45 J., 3 Uhr Erdbest.; Viehauer Elise, Postdirektorsgattin, 72 J., 2.30 Uhr Erdbestatt.; Siebler Joseph, Musiker, 29 J., 2.30 Uhr Erdbest.; Pitscheneder Maxim., Botenskind, 2 Mt., 2 Uhr Erdbest.; Ernst Ther., Verkäuferswitwe, 67 J., 3 Uhr Erdbest.; Müller Franz, Maurer, 24 J., 2 Uhr Erdbestatt.; Wild Philomena, Lehrerswitwe, 75 J., 3.30 Uhr, Erdbest.

Westfriedhof. Hutzelmann Monika, Kaufm.-Witwe, 69 J., 2.30 Uhr; Götz Liselotte, Amtsbotenskind, 3 J. 11 Mt., 1.45 Uhr; Reichlmair Max, Musiker, 63 J., 2 Uhr; Egger Johann, Schlosser, 47 J., 3 Uhr; Wagner Siegfried, Kaufmann, 31 J., 3.30 Uhr; sämtliche Erdbestattung.

Nordfriedhof. Kießling Johann, Betriebsleiter a. D., 70 J., 2.30 Uhr.

Waldfriedhof. Barthelmes Ludwig, Bankprokurist a. D., 3.30 Uhr; Geigenfeind Joseph, Zimmermann, 73 J., 2.30 Uhr.

Sendlinger Friedhof. Ott Joh. Bapt., Postverwalter a. D., 73 J., 11.15 Uhr; Hermann Karl, Straßenbahnführer, 65 J., 11 Uhr.

Südfriedhof. Zettler Therese, Professorsgatt., 65 J., 11.15 Uhr; Gartmayr Joseph, Kontorist, 67 J., 11 Uhr.

Lest Bücher
Wissen ist Macht

Wir besorgen Ihnen jedes Buch! Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Schön möbliertes Zimmer per sofort zu vermieten. Preis mit Licht 45. Zu besichtigen nachmittags 4—8 Uhr. Gabelsbergerstr. 54/II l. Mittelbau.

Rassenkunde des jüdischen Volkes

Die Vorläufer der Hebräer in Palästina — Das Produkt vielfacher Kreuzung — Die Zerstreuung in der Welt — Die Judengegnerschaft als rassenseelische Gruppenerscheinung

Die Aufklärungsarbeit über das jüdische Volk ist seit zehn Jahren so rege im Gange, die Literatur darüber so gewaltig angeschwollen, daß sie sich kaum noch überblicken läßt, aber ich habe bisher kein Buch gelesen, das das jüdische Problem so sine ira et studio, also keinem zu Lieb' und keinem zu Leid, behandelt hätte, wie dies der bekannte Rassenforscher Dr. Hans F. K. Günther in seinem soeben bei J. F. Lehmann, München, erschienenen Buche „Rassenkunde des jüdischen Volkes", mit 305 Abbildungen und 6 Karten, geh. 11 M., geb. 13 M., tut. Mit der überlegenen Ruhe des Forschers, der den Gegenstand seiner Untersuchung rein sachlich behandelt, zeigt er uns auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse die rassische Zusammensetzung des jüdischen Volkes. Wenn trotzdem die Juden sich darüber aufregen sollten, so sei ihnen kühl erwidert, daß wir, Deutsche, dann dem Dr. Günther ebenso gram sein müßten, denn er weist doch in seiner „Rassenkunde des deutschen Volkes" überzeugend nach, daß die Deutschen keineswegs reinrassige Germanen oder Norden sind, sondern sich aus der nordischen, westischen, dinarischen, ostischen, fälischen und sudetischen Rasse zusammensetzen, wobei allerdings das nordische Blut noch überwiegt. Aber sicher wird sich auch bei der Besprechung dieses Buches durch jüdische Federn bewahrheiten, was der Jude Maximilian Harden in seiner „Zukunft" im Juni 1904 schrieb: „Darf man über jede andere Religion, jede Rasse und Klasse rücksichtslos reden und nur gegen Israel nicht ein kritisches Wörtchen wagen? Das wäre eine wunderliche Forderung, um so wunderlicher, als sie von Leuten gestellt zu werden scheint, die täglich Toleranz heischen."

Dr. Günther greift so weit zurück, als wir überhaupt noch wissenschaftlich stichhaltige Quellen über die Entstehung des jüdischen Volkes haben, also bis zur Bevölkerung Palästinas vor Einwanderung der Hebräer. So sehen wir denn folgende Rassen bzw. Völker über diesen Landstrich kommen und gehen: Die vorderasiatische Rasse, auch die armenoide genannt; ferner eine dünne nordische Herrenschicht, die sich mit den Sumerern * gekreuzt haben dürfte, die rassenkundlich wie sprachwissenschaftlich noch ein Rätsel sind, läßt sich wohl annehmen. Es folgten die Hettiter mit einer Herrenschicht nordischer Herkunft und einem indogermanischen Sprachbau; hierauf die Amoriter mit ebenfalls nordischem Einschlag, und die Mitanni, rassisch ähnlich geschichtet. Nun erst folgten die Hebräer, „die man sich in dem Zeitabschnitt ihres Vorstoßes gegen Palästina als Stämme stark vorwiegend orientalischer Rasse vorstellen muß". Die Ägypter brachten demjenigen hebräischen Stamm, der sich im Nillande aufhielt, negerischen Bluteinschlag, und dazu trat noch die hamitische (äthiopische) Rasse. Die Kanaaniter waren jenes Rassegemisch, das durch die vorhin skizzierten altpalästinischen Rasseschichtungen entstanden war, und mit diesem Volke vermischten sich vorwiegend die Hebräer. Kimmerer und Skythen, also nordische Stämme, ließen bei ihren Einfällen in Ägypten auch leichte Kreuzungsspuren mit der palästinischen Bevölkerung zurück.

Das waren die rassischen Elemente, aus deren Kreuzung schließlich das jüdische Volk entstanden war, als die Hebräer Nehemia und Esra, namentlich der letztere, mit ihren strengen Engzüchtungsvorschriften eingriffen. „Esras Wirken", sagt Günther, „hat die rassenkundlich bedeutsame Folge gehabt, dem Hebräertum die Richtung zum blutmäßigen Abschluß von anderen Völkern zu geben." Es sei aber hier auf Houston Stewart Chamberlains „Grundlagen" verwiesen, und zwar auf das fünfte Kapitel: Der Eintritt der Juden in die abendländische Geschichte. Diesem großen Denker lagen, als er vor rund vier Jahrzehnten die Vorarbeiten zu seinem epochalen Werke begann, noch nicht die neuesten Forschungsergebnisse vor, die Günther benutzen konnte, aber in seiner Darstellung der Entstehung des jüdischen Volkes eilt er mit der Intuition des Genies Günther voraus. In bezug auf diese Ausführungen Chamberlains habe ich bei Günther wenig zugelernt.

Dagegen teilt wieder Günther manches neue mit über die Zerstreuung der Juden. Bekanntlich halten die Juden heute noch die Fabel aufrecht, daß sie erst durch die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 unserer Zeitrechnung durch die Römer dazu gezwungen wurden, sich über die Welt zu zerstreuen. Nun ganz abgesehen von der babylonischen Gefangenschaft, bei deren Beendigung eigentlich nur das jüdische Proletariat unter der Führung national fanatischer Priester in die palästinische Heimat zurückkehrte, wogegen die reich gewordenen Juden ruhig in Babylon verblieben, schildert Mommsen in seiner römischen Geschichte, Bd. III, 1856, den verhängnisvollen Einfluß, den die Juden in der Hauptstadt Rom schon vor Cäsars Zeit ausübten! Aus einem Briefe des jüdischen Philosophen Philo um 20 v. Chr. erfahren wir weiter, daß zu seiner Zeit die ganzen Länder des Mittelländischen Meeres von jüdischen Kolonien überzogen waren. Bei dieser Zerstreuung spalteten sich später einerseits die Südjuden, die Sephardim, und anderseits die Ostjuden, die Aschkenasim, ab welch letztere, etwa neun Zehntel des heutigen Judentums ausmachend, schon im 10. und 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung sich bis in das heutige ruthenische Gebiet ausgebreitet hatten. Gleichzeitig mit der Zerstreuung kam dann jene Abschließung des Judentums gegen seine Wirtsvölker, von der Günther sagt: „So hat das Judentum es schließlich als einziges Volk erreicht, ein gewisses Blutbewußtsein in seinem Glauben selbst zu verwurzeln."

Nun gehen wir zur Rasse über. Günther legt den Begriff der Rasse scharf und eindeutig folgendermaßen fest: „Eine Rasse stellt sich dar in einer Menschengruppe, die sich durch die ihr eignende Vereinigung leiblicher Merkmale und seelischer Eigenschaften von jeder anderen Menschengruppe unterscheidet und immer wieder nur ihresgleichen zeugt."

In diesem Sinne sind also die Juden ebensowenig eine Rasse wie wir, Deutsche, aber das Merkwürdige bleibt dabei, daß die Juden, gleichgültig, ob sie dunkel- oder helläugig, blond oder schwarz, groß oder klein usw. sind, doch gewisse, allen Juden eigene Merkmale haben. Darauf spielt boshaft der jüdische Dichter Heinrich Heine an, indem er spöttelt: „Es sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gott-König Jehova seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind." Das stimmt allerdings insofern nicht, als es wieder viele Juden gibt, die nicht die spezifische Judennase haben, von der Chamberlain behauptet, daß diese ein Erbstück des hettitischen Bluteinschlages sei.

Günther zeigt nun, unterstützt durch zahlreiche Bilder, einzelne Rassenmerkmale des jüdischen Volkes auf, wie ihre durchschnittlich kleine Gestalt ihre Wuchsverhältnisse, ihre Kopfformen, die im jüdischen Volke häufige eigentümliche Bildung des Oberlids, die Judennase, Haar- und Augenfarbe. Übrigens macht auch schon Chamberlain in seinem Hauptwerk, S. 441, auf die undefinierbaren Mischformen bei den Juden aufmerksam, und dann an anderer Stelle, die mir wörtlich nicht gegenwärtig ist, weist er auf den großstädtischen Juden, den „Bocher", hin, dessen Gliedmaßen wie zusammengedrechselt aus nicht zueinander passenden Formen erscheinen.

Günthers Buch zählt rund 350 Seiten. Es lassen sich daher in einer kurzen Besprechung nur ein paar Stichproben geben. Zum Schluß behandelt er „Die Wurzel des Antisemitismus", wobei er nach der Anführung einiger Zitate aus Ausführungen jüdischer Schriftsteller, wie des Cheskel Zwi Klötzel, die von Haß gegen alles Nichtjüdische geradezu triefen, mit Recht feststellt: „So ist die Judengegnerschaft wie das Jahrtausende alte jüdische Haßgebot gegen alles Nichtjüdische eine rassenseelische Gruppenerscheinung der abendländischen Geschichte. Die ‚Judenfrage' ist somit vor allem eine rassenkundliche Erscheinung."

Was nun den auch von ihm kurz behandelten Zionismus betrifft, so mögen seine Begründer, vor allem der unbedingt idealistisch eingestellt gewesene Theodor Herzl einen jüdisch-völkischen Staat als Sammelbecken aller Juden wirklich anstreben, aber ich meine, daß unser Führer Adolf Hitler in seinem zweibändigen Werke „Mein Kampf" doch das Richtige trifft, wenn er S. 57, 1. Band, den Kampf zwischen den zionistischen und liberalen Juden nur als einen scheinbaren bezeichnet. Denkt doch die Masse der Juden nicht im Traume daran, in das Land ihrer Väter zurückzukehren, um ihr behagliches parasitäres Dasein im Leibe der Wirtsvölker mit der harten Arbeit des Bauern zu vertauschen!

Auf eine Erscheinung macht Günther aufmerksam, von der auch das Judentum jetzt heimgesucht wird: Auf das Schwinden seines Kinderreichtums selbst bei den Ostjuden, und er kommt zu dem Schlusse: „Die rassenbiologische Zukunft des Judentums könnte man somit bezeichnen durch das Schlagwort: Entweder Zionismus oder Untergang."

Nun weist er aber selbst sehr eingehend auf das seit etwa anderthalb Jahrhunderten zu beobachtende immer stärkere Eindringen des Judentums durch Mischehen und außerehelichen Geschlechtsverkehr in die abendländischen Völker. Also nicht zuletzt in unser eigenes Volk. Obschon nun die meisten dieser Mischehen entweder ganz unfruchtbar bleiben oder nur zu wenigen Kindern führen, muß sich doch daraus eine wesentliche Blutsverschlechterung des deutschen Volkes ergeben. Und wie Mischlinge seelisch geartet sind, dafür bieten uns die mittelamerikanischen Republiken ein abschreckendes Beispiel. Der Untergang des Judentums in seinen Wirtsvölkern eben durch die Vermischung würde uns also eine Lösung der Judenfrage bringen, die wir, Nationalsozialisten, ganz entschieden ablehnen müßten, was übrigens auch der Verfasser tut.

„Nur die klare Scheidung der Juden von den Nichtjuden und der Nichtjuden von den Juden ist eine würdige Lösung der Judenfrage." So schließt Günther. Wie Esra seinen Juden die strengsten Rassegesetze diktierte, so wird auch das dritte Reich zu solchen Maßregeln greifen müssen, um den rassischen Wiederaufstieg des deutschen Volkes durchzuführen.

J. St—g.

*

Günthers „Rassenkunde des jüdischen Volkes" das wir unseren Parteigenossen bestens empfehlen, ist zu beziehen durch unsere Buchhandlung in München, Thierschstraße 11/15.

* Prof. C. Leonard Wooley sagt in seinem Werke: „Vor 5000 Jahren. Die Ausgrabungen von Ur und die Geschichte der Sumerer", Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, daß die Sumerer zum indoeuropäischen Stamm gehörten, welche Bezeichnung rassisch genommen nicht mehr stichhaltig ist. Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen jedoch können sie — ein Volk der dunkelhaarigen Schwarzköpfe — kaum nennenswertes nordisches Blut in den Adern gehabt haben, was allein daraus hervorgeht, daß auch bei ihnen die Tempelprostitution herrschte, also eine ganz und gar unnordische Einrichtung. Wir kommen demnächst auf dieses Buch noch eingehend zurück.

Was gehn ihn fremde Leute an!

Der jugendliche Isidor Tulpenblüh wird von seinen reichen Verwandten in Wien eingeladen, sie zu besuchen, und verläßt zum ersten Male in seinem Leben das heimatliche Tarnopol. Die Verwandten nehmen ihn sehr freundlich auf, zeigen ihm alle Wiener Sehenswürdigkeiten und schenken ihm auch ein Billett fürs Burgtheater. Da niemand Zeit hat, ihn zu begleiten, beschreiben sie ihm genau den Weg, und er macht sich auf zum Theater. Nach einer Stunde ist er wieder da.

„Nu wos is, hot's der nischt gefall'n? Erzähl doch! Wie war's?"

„Scheen war's! Bin ich gekümmen in e groißen Saal, wo hob'n gebrennt e so viele Lichter, grod wie am Schabbes in d' Synagoige. Und de Leit hob'n alle angehobt ihre besten Klaader, grod wie am Schabbes in d'r Synagoige. Und vorn hob'n gesessen viele Leit, wos hob'n gemacht e scheene Musik, grod wie am Schabbes in d'r Synagoige. Un ganz hinten is gewesen e Bild, do is drauf gewesen e weißes Pferd mit Fliegel un drauf hot gesessen e Mann mit e Harfe in de Hand un e grienen Kranz auf em Kopp. Un in de Luft herum sin geflogen viele klaane nackte Bocherche mit Fliegel."

Na, und?

Nu, auf amol hot de Musik aufgeheert, das scheene Bild is gegangen in die Heh! Dahinter is gewesen e Zimmer un e poor Leit hobn geredt von ihre Geschäfte. Do bin ich fortgegangen. Wos gehn mich fremde Leit ihre Sachen an.

Nichts Neues!

Nu Salomon, wo kimmst de her?
Wo soll ich herkümmen? — Aus Tarnopol!
Nu. wos gebts Neies in Tarnopol?
Nu. nischt Neies gebts!
's muß doch irgend eppes Neies geb'n.
Nu, e Hund hat gebellt auf der Stroß in Tarnopol.
E Hund hot gebellt? Worüm hot er gebellt?
Nu, weil ihm hot einer getreten auf den Schwanz.
Worüm hot er ihn getreten auf den Schwanz?
Weil is gewesen e so e Gedräng.
Wos, e Gedräng auf de Stroß in Tarnopol?
's is gewesen e so e Gedräng, weil aane is gefalln in Ohnmacht.
Wer is gefalln in Ohnmacht?
Nu, dei Schwester is gefalln in Ohnmacht.
Worüm is se gefalln in Ohnmacht?
Se is gefalln in Ohnmacht, wie se aanen hob'n abgefiehrt ins Zuchthaus.
Wen hob'n se abgefiehrt ins Zuchthaus?
Nu, deinen Tate hob'n se abgefiehrt ins Zuchthaus.
Worum hob'n se ihm abgefiehrt ins Zuchthaus?
Nu, weil er hot Wechsel gefälscht.
Nu, dos is doch nischt Neies!
Nu, hob ich doch gesogt, es gibt nischt Neies in Tarnopol.

Die Juden von Lübeck

Lübecks Kampf gegen die Juden vor 100 Jahren — Napoleon als Schutzherr der Juden — Die Hansestädte als Vorkämpfer völkischen Lebens

„Es gibt nur diese einzige Alternative: Entweder die Juden verlassen wieder unsere Stadt, oder der größte Teil der hiesigen Kleinhändler gehet der unvermeidlichen Verarmung entgegen."

(Die Lübecker Krämerkompagnie an den Rat, 1811.)

*

Seit dem in der völkischen Geschichte Niederdeutschlands denkwürdigen 3. März des Jahres 1699, an dem die ehrliebende Bürgerschaft Lübecks, ohne weiter viel Federlesens zu machen, das gesamte in die Stadt eingedrungene jüdische Schachervolk zu den Toren hinausbeförderte, nahm der Kampf zwischen dem Hansegeist und dem Händlergeist immer heftigere Formen an. **„In Betracht der Juden hilft uns alle Mäßigung nichts; dieses Gesindel ist unerschöpflich an Erfindungen und Ränken"** klagt die Bürgerschaft in einem Schreiben aus dem Jahre 1770. Mit echt jüdischer Zähigkeit waren die Hinausgeworfenen „natürlich" — auf Umwegen — bald wieder in die Stadt gekommen. Doch gelang es ihnen dank der Wachsamkeit der Bürgschaft — trotz der höchst unzuverlässigen Haltung des Rats — nicht, in der Stadt wirklich festen Fuß zu fassen.

Die Haltung der Bürgerschaft verdient höchstes Lob. Sie kann uns noch heute ein Vorbild sein. Ungebrochene völkische Kraft, echte Niedersachsenart, hansischer Sinn sprechen aus den mannhaften Worten, die damals fielen. „Gegen unsere Mitbürger müssen wir erst recht gerecht sein, bevor wir für die Juden nachsichtig seyn dürfen", so erklärte die Bürgerschaft in Abwehr gegen die Billigungsbestrebungen für jüdische Schleichhandelspraktiken. Mit Duldung oder gar Hilfe des verderbten Rats verstanden es zwar einige Juden, so ein gewisser Meyer, in Lübeck zu Geld zu gelangen, doch wahrte die Stadt als Ganzes ihr hansisches Gesicht.

Der Stern Judas ging erst wieder auf, als **Napoleon, „der wahre weltliche Messias der Juden"** das Gebiet Lübecks dem französischen Reiche einverleibte. Vom Dezember 1810 bis zum Dezember 1813 strömten die Juden unter französischem Schutz scharenweise in die Stadt. Ungehindert konnten sie nun überall Wohnung nehmen und Handel treiben. Wir hören, daß sie sogar eine Synagoge in der Stadt errichten konnten und es verstanden, alle bis dahin gültigen Schutzvorschriften abzuschaffen. Jude und Franzose Arm in Arm (ein Blümchen Levy wurde sogar einem „französischen" Leutnant mit dem gut talmudischen Namen Jakob Hirsch in Moisling angetraut), das ist das Bild der tiefsten Erniedrigung Lübecks!

Doch kaum war der letzte Franzose aus dem Weichbild der Stadt verschwunden, so wurde die Stadt wieder gründlich von allen Juden gesäubert. Von 66 jüdischen Familien wurden 56 sofort wieder aus der Stadt gewiesen. Gegen die Juden herrschte deshalb vor allem eine so große Erbitterung, weil diese dafür gesorgt hatten, daß die Franzosen unter dem Schutze des dänischen Militärs im Juni des Jahres 1813 noch einmal eine schwere Beitreibung von der Stadt erhoben hatten.

Es hebt nun ein äußerst erbitterter Kampf zwischen der auf die Säuberung Lübecks bedachten Bürgerschaft und der durch die Franzosenzeit übermütig gewordenen, vom Rat und auswärtigen Mächten unterstützten Judenschaft an. Dieser völkische Freiheitskampf Lübecks — wie auch der in ähnlicher Lage befindlichen anderen Hansestädte — verdient unsere höchste Beachtung. Bediente man sich doch schon damals auf seiten der Juden vielfach eben der Mittel, die wir heute als nur zu gut wirksam kennengelernt haben.

Die Hansestädte wurden die Vorkämpfer artdeutscher völkischer Lebensgestaltung gegen „Aufklärung" und Reaktion.

Seit dem Sieg der allgemeinen Menschenrechte (lies Judenrechte) in Frankreich witterte auch das Judentum in Deutschland Morgenluft. Bedeutsame Verfassungsänderungen standen — wie in Preußen und Österreich — in Lübeck wie auch in den anderen Hansestädten bevor. Hier galt es, aufzupassen. Es fand sich ein feiler Verräter, ein elender deutschblütiger Judenknecht, der die Sache der Juden zu der seinen machte. Dr. Buchholz hieß dieser Bursche, den die Judenschaft der drei Hansestädte sich zum Anwalt ihrer Interessen wählte.

Mit Hilfe dieser Ephialtesfigur reichten die Lübecker Juden ein Gesuch an den Rat ein, in dem sie nicht mehr oder weniger als — das Lübecker Bürgerrecht forderten! In diesem sehr beachtenswerten Schreiben heißt es u. a., daß die Zeit die „Übung richtigerer Begriffe" fordere, daß die Proklamation des Kaisers von Österreich wie vor allem die des preußischen Königs vom Geiste „ächter Humanität" getragen sei. Wörtlich wird in ihr der Hardenbergsche Judenerlaß, der den Juden in den preußischen Staaten das Bürgerrecht bewilligte, erwähnt.

Das war deutlich. Die Lübecker Bürgerschaft, die gesamten „bürgerlichen Kollegien" mit einziger Ausnahme derjenigen der Kaufleute, die judenfreundlich gesinnt waren (!), nahm gegen dieses Ansinnen energisch Stellung. Die Knochenhauer erklärten, daß sie nicht dulden würden, daß der zerbrochene orientalische Staat über die „wiedergeborene Hanse" triumphieren solle. Die Krämerkompagnie verfaßte ein ausführliches, von trefflicher Kenntnis des Judenwesens zeugendes Schreiben, in dem darauf hingewiesen wird, daß es eine Unbilligkeit wäre, dem Bürger wohlbegründete Rechte und Gerechtsame zugunsten fremder Personen zu entziehen, daß es bisher Grundgesetz des Staates gewesen sei, daß kein Jude hierselbst Bürgerrecht gewinnen durfte.

Der Rat sah sich gezwungen, eine Kommission zu ernennen, die die Beschwerden der Bürgerschaft nachprüfen sollte. Doch bevor es in Lübeck zu einer klaren Entscheidung kam, war die Judenfrage in ganz Deutschland — nicht zuletzt durch die Tätigkeit des erwähnten Buchholz — aufgeworfen worden. Dem Wiener Kongreß ging durch Buchholz eine umfangreiche Denkschrift zu. Der preußische Staatsminister Hardenberg, der sich selbst eine jüdische Maitresse hielt, konnte sich nicht enthalten, dem Dr. Buchholz durch ein persönliches Schreiben zu danken. In diesem Brief des mächtigen Judengönners heißt es, daß der preußische Gesandte in Hamburg, ein Graf von Grote, dafür sorgen solle, daß die gehässige Ausschließung von den Rechten, die die jüdischen „Waffengefährten" (ganz nach modernem Muster, wie man sieht!) an „Fortschritten ihrer Bildung" hemmten, in den Hansestädten fallen müßte . . .

Außer dem preußischen richtete auch der österreichische, ja selbst der russische Gesandte in Hamburg ein fast gleichlautendes Ersuchen an den Lübecker Rat. Doch dieser zeigte diesmal Rückgrat. Man lehnte dankend ab, dem preußischen „Vorbild" zu folgen. Dafür aber gingen die Hansestädte zum Gegenangriff über. Dem Judenknecht Buchholz erstand in dem Bremer Kongreßgesandten und späteren rühmlichst bekannten Bürgermeister Smidt ein ihm überlegener Gegner. Smidt erreichte es, daß alle judenfreundlichen Beschlüsse des Kongresses durch eine geschickte Formulierung seiner Anträge für null und nichtig erklärt wurden. Juda schäumte vor Wut. Es hatte die hansische Faust gespürt!

Der große Reaktionär und Jesuitenfreund Metternich aber konnte sich nicht enthalten, der jüdischen „Konkurrenz" dann noch einen Eselstritt zu versetzen. Er verfaßte ein salbungsvolles „Beruhigungsschreiben", das die Juden erst recht gegen das völkische Deutschtum der Hansestädte, insbesondere Lübecks, aufhetzen sollte. Auch Hardenberg konnte nicht schweigen. Er schrieb persönlich an den Rat der Stadt Lübeck und bat, „die Sache des Christentums" nicht durch die „schwere Schuld" grausamer Unduldsamkeit zu belasten. Ein neuzeitlicher Demokrat hätte nicht besser lügen können. In Lübeck aber verstand man auch diesmal zu antworten. Der völkisch gesinnte lübeckische Ratsherr Hach war es, der die Hardenbergschen Phrasen zerpflückte.

Dieser Ratsherr Hach hatte vor allem auch eines erkannt: er hatte gesehen, wie die Juden es während des Wiener Kongresses verstanden hatten, die Öffentlichkeit durch geschickte Zeitungsartikel und andere Veröffentlichungen für sich zu gewinnen und gegen die „Freien Städte" zu hetzen.

Um diesen niederträchtigen Verleumdungen der jüdischen Federhelden entgegenzutreten, verfaßt Hach nun im Jahre 1816 im Auftrag des Rats auf Antrag der wackeren Bürgerschaft eine vornehm, nichtsdestoweniger aber höchst deutlich gehaltene Streitschrift: „Die Juden in Lübeck". In dieser trefflichen — den gesamten Mitgliedern der in Frankfurt tagenden Bundesversammlung zugeleiteten — Abrechnung mit dem Judentum stehen die bemerkenswerten, wie für die heutige Zeit geschriebenen Sätze:

(Schluß siehe Rückseite.)

Vor 5000 Jahren . . .

Forscherarbeit im Lande der Sumerer — Neue Beiträge zur Geschichte Vorderasiens — Die Sumerer als letzte Welle der über See aus fremdem Land gekommenen Besiedler des Zweistromlandes — Irrtümer der Forschung

* C. Leonhard Wooleys, „Vor 5000 Jahren". Die Ausgrabungen von Ur und die Geschichten der Sumerer. Mit 17 Kunstdruckkarten, 10 Textabbildungen und einem Geleitwort von Universitäts-Professor E. Unger. Aus dem Englischen übertragen von H. Haßler. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. 1929. 120 Seiten, geb. 8.20 M.

*

Der Reihe glänzender Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte in Vorderasien und Ägypten reiht sich die von Professor Wooley geleitete würdig an. Auf Grund seiner Ausgrabungen,

Kopfschmuck der Königin Schub — ad.

der bisherigen Funde und späterer geschichtlicher wie allgemeiner Überlieferungen entsteht unter seinen Händen ein sehr eindrucksvolles Bild jener vergangenen Epoche Vorderasiens. Vom Glück begünstigt, gelang ihm die Auffindung und Freilegung der Königsgräber mit ihrem überreichen und zugleich wertvollen Inhalt, die für die kulturhistorische Einschätzung nach der bisher herrschenden Auffassung entschieden ganz merkwürdige Widersprüche aufweist.

Nach den eigenen Darstellungen Wooleys überrascht die künstlerische Vollkommenheit und das technische Können an den, der Zeit nach allerältesten Funden: „Doch ist es interessant zu beobachten, daß sich bei einem Vergleich des Gräberinhalts eine tatsächliche Stilentwicklung nicht feststellen läßt. Sogar dort, wo wir frühere und spätere Darstellungen desselben Motivs haben, sind die künstlerischen Gepflogenheiten dieselben, und auch die Technik hat sich nicht geändert. Damit wird klar, daß wir uns mit einer Kultur beschäftigen, die sich lange Zeit nicht fortentwickelt hat." Wooley betont, daß wir, „aus späteren Zeitaltern nichts haben, das den Grabschätzen der vorgeschichtlichen Zeit an die Seite gestellt werden könnte". Ja, er sieht sich sogar versucht, zu behaupten, „als verrieten die Stücke, die wir besitzen, eine stetige Abnahme der Einbildungskraft sowie des Kunstgeschicks". Also statt einer sich nach dem bisherigen Schema stetig entwickelnden Hochkultur, schon vom vorgeschichtlichen Sumerien an eine Stagnation, resp. ein sich in Intervallen vollziehender Verfall. Über die

Goldene Vasen aus den Königsgräbern in Ur.

künstlerische Höhe und das technische Können dieser vorgeschichtlichen Periode der Sumerer urteilt Wooley: „Allein auf technischer Seite ist die Kenntnis der Metallurgie, die sich in der Anwendung von Legierungen und durch die im Gießen gezeigte Geschicklichkeit äußert, bemerkenswert und sicher nicht im Laufe von etwa nur zwei oder drei Generationen erworben. Die Sumerer hatten für Metallarbeiten gutes Verständnis; z. B. sind die mit einer Tülle versehenen Äxte, die in den Gräbern regelmäßig vorkommen, jedem Erzeugnis der ägyptischen Schmiede voraus. . . . Sei das Metall Gold, Silber, Elektron oder Kupfer, der Guß bleibt ohne Fehler, und die Zeichnung paßt sich so wunderbar ihrem Zwecke an, daß Speerspitze, Dolch und Axt zu einem Kunstwerk werden. Dieselbe Meisterhand zeigen sie auch auf dem schwierigen Gebiete der Bildhauerei: der aus Silber getriebene Kopf einer Kuh und zwei Köpfe von Löwinnen vom Grab der Königin Schub-ad verbindet eine Erhabenheit der Auffassung und ein Feingefühl in der Behandlung, das nur von einem Künstler erreicht werden konnte, dessen Handgeschick seiner

Die Ziggurat (Tempelturm) in Ur.

Empfindungsgabe entsprach. Vielleicht noch auffallender ist der aus Elektron massiv gegossene Esel, der den Zügelring an der Deichsel des Wagens der Königin schmückt, denn hier herrscht ein freier Realismus, der in weit abgenützteren Motiven durch die Tradition der Kunst verdrängt worden war, und zu gleicher Zeit eine Achtung vor dem Material, dargetan an der Auflösung der Kurve in eine Ebene, was erst von den griechischen Meistern des 5. Jahrhunderts vor Christo entdeckt worden ist. . . . Man ist erstaunt, wenn man findet, daß die Sumerer schon in dieser frühen Zeit die Säule wie auch den Bogen, das Gewölbe und (wie aus der Apsis der Grabkammern gefolgert werden kann) die Kuppel gekannt haben, architektonische Formen, die erst nach Tausenden von Jahren den Weg in die westliche Welt finden sollten."

Aber nach den eigenen Ausführungen Wooleys sind die Sumerer die letzte und stärkste Welle aus einem unbekannten Lande über See ge-

Der goldene Helm des Mes - Kalam - Dug.

kommener Besiedler des Zweistromlands gewesen, über deren mitgebrachte Fertigkeiten und vielleicht auf eine viel längere als von ihm angenommene Überlieferung zurückgehendes traditionelles Können er nur so viel verrät, daß „ihr frühester Baustil auf einer Überlieferung der Holzkonstruktion beruht, die nur in stark bewaldetem Hochland entstehen konnte". Den Beweis, daß der Übergang vom Holz- zum Steinbau sich bei den Sumerern im Zweistromland vollzogen hat, vermag er nicht zu erbringen.

Ganz im Banne des „ex oriente lux" wendet denn auch Wooley seine Blicke weiter nach Osten und verweist auf eine gleichzeitig mit der sumerischen, und mit dieser nahe verwandt, im Tal des Indus bestehende Kultur. „Die Behauptung, daß solche Ähnlichkeiten Gleichheit der Rassen oder gar politische Einheit beweisen, hieße die Bedeutung des Augenscheines überschätzen; sie durch bloße Berührungspunkte im Gewerbe etwa zu begründen, wäre nach meiner Ansicht nicht weniger übereilt. Am sichersten geht man, wenn man, dem Wesen der Zeit Rechnung tragend, beide Zivilisationen als Sprößlinge einer vermutlich irgendwo zwischen den Tälern des Indus und Ganges liegenden, gemeinsamen Wurzel betrachtet, obwohl der Ausgangspunkt dieser Kultur entweder weit drüben in den Bergen Belutschistans oder in einer Gegend gesucht werden muß, die wir noch nicht zu erkennen vermögen."

Am Schluß seiner Schrift wirft Wooley die bald zum eisernen Bestand eines jeden ordentlichen Geschichtsbuches gehörende Frage über den zeitlichen Vorrang von Sumer oder Ägypten auf, die von ihm zugunsten Sumers entschieden wird. Allerdings ist er hierbei gezwungen, auf die Betrachtung des vorhistorischen Ägyptens zu verzichten, mit seiner vordynastischen Linearschrift und mancherlei anderen auf uns gekommenen aber bisher außer acht gelassenen Absonderlichkeiten, die bei einem genaueren Hinschauen — ganz wie in der Darstellung Wooleys von Sumer — uns vielleicht auch eher einen Verfall, als eine sich entwickelnde Hochkultur aufdecken ließen. Die Frage ist überhaupt aus dieser viel zu kurzen Perspektive einer, zweier oder mehrerer autochthonen (?) Kulturzentren in Vorderasien in ein falsches Blickfeld gerückt. Denn zu ihrer Beantwortung dürfen die in ihrer Bedeutung immer mehr zur Würdigung gelangenden steinzeitlichen Denkmäler nicht außer acht gelassen werden. Und diese weisen auf viel weitreichendere, umfassendere und ganz andere Zusammenhänge hin.

Schließlich ist es heute auch von der rein historischen Schule, die scheinbar noch immer in Vorderasien den urkundlich beglaubigten Anfang der Geschichte zu ergeben erhofft, nicht mehr angängig. Zum Beispiel die Martu oder Amurru, wie auch die von den Sumerern vorgefundene, von den verschiedensten Wanderzügen überschichtete und durchaus nicht homogene Bevölkerung in Mesopotamien zu rassereinen „Semiten" zu stempeln, und diese mit den später

Plastik eines Auerochsen, der durch einen langen Bart aus blauem Lapislazuli zu einem Wisent umgestaltet wurde.

aus Arabien vordrängenden Menschengruppen, Völkerschaften oder Stämmen schlankweg zu identifizieren, wie es Wooley tut, unter völliger Nichtberücksichtigung der immer klarer nachweisbaren weitverbreiteten weddoid-negroiden Unterschicht jener Gebiete.

A. Schickedanz.

Die Hochzeit in Rom

Der feierliche Einzug der Braut – Fünf Könige in Rom – Der faschistische Rat beim König

Rom, 7. Januar.

Am Sonntag vormittags gegen 10 Uhr ist das belgische Königs- und Kronprinzenpaar mit der Prinzessin Marie José mit dem nach Brüssel entsandten italienischen Hofzug in Rom eingetroffen. An dem römischen Bahnhof wurden die Gäste durch das italienische Königspaar herzlichst begrüßt. Nach der Begrüßung schritt der König von Belgien die Ehrenkompagnie ab.

Im Fürstenzimmer des Bahnhofs fand darauf die Vorstellung des Gefolges statt. Als die belgischen und italienischen Fürstlichkeiten die Galakutschen bestiegen, brach die Menge, die sich hinter den spalierbildenden Truppen drängte, in Evvivarufe aus. Eine Abteilung Kavallerie eröffnete den Zug, der durch 14 offene Kutschen gebildet wurde. In der ersten Kutsche saßen die beiden Könige. Besonderer Jubel galt der königlichen Braut.

Die Schar der fürstlichen Gäste

Rom beherbergt zurzeit etwa 85 Gäste königlichen Geblütes, darunter fünf Könige und sieben Königinnen. Außer dem italienischen und belgischen Königspaar sind u. a. anwesend: König Boris von Bulgarien mit seinem Bruder Kyrill, die Königin von Schweden, die ehemalige Königin Sofie von Griechenland, das ehemalige Königspaar Aman Ullah von Afghanistan. Die Großherzogin von Luxemburg, ferner die Großmutter der Braut, Herzogin Karl Theodor von Bayern, der ehemalige Kronprinz und die Prinzessin Rupprecht von Bayern, Monsignore Prinz Georg von Bayern, Prinz Johann Georg von Sachsen, Prinz Wilhelm von Schweden, der Herzog von York, Prinz Louis und Prinzessin Clementine Napoleon.

Der faschistische Rat beim König

Rom, 7. Jan.

Gegen 16 Uhr begann am Montag die Auffahrt der Vertretungen des großen Faschistenrates, des Senats und des Parlaments vor dem Quirinal. Langsam rollten die historischen Karosserien über den Platz, begleitet von Karabinieri zu Pferde, während die Wache vor dem Königspalast ins Gewehr trat. Der König und der Kronprinz empfingen die drei Vertretungen nacheinander im Thronsaal. Der Große Faschistische Rat hat seine bekanntesten Mitglieder entsandte: die berühmten vier Männer des Marsches auf Rom und den Parteisekretär Turati mit seinen nächsten Mitarbeitern. Der Senat war durch 30 Mitglieder unter Führung des Präsidenten Federzoni vertreten. Der Kammerpräsident Giuriati war von dem gesamten Präsidium und zahlreichen bekannten Abgeordneten begleitet. Die Glückwünsche der Mitglieder dieser drei wichtigsten Spitzen des faschistischen Staates galten in erster Linie der bevorstehenden Hochzeit des Kronprinzen, überdies aber auch dem kürzlich begonnenen neuen Jahr.

Audienzen beim Papst

Der Papst empfing am Montag in privater Audienz die Prinzen Xaver und Kajetan und die Prinzessinnen Isabelle und Henriette von Bourbon-Parma, ferner statteten Prinz Konrad von Bayern mit der Prinzessin Bona und Prinz Johann Georg von Sachsen dem Papst ihren Besuch ab.

Am Dienstag werden das belgische Königspaar, das belgische Kronprinzenpaar und die Prinzessin Marie mit dem Grafen von Flandern mit großem Gefolge dem Papst und dem Kardinalstaatssekretär einen offiziellen Besuch im Vatikan abstatten. Das Zeremoniell gleicht dem des italienischen Königsbesuches.

Der italienische Kronprinz wird unmittelbar nach der Trauung, am 8. Januar, seine junge Frau ebenfalls in offizieller Weise dem Papst vorstellen.

Albanien wieder unruhig

London, 7. Januar.

Nach den aus indirekten Quellen aus Albanien eingetroffenen Meldungen ist im ganzen Land ein Aufstand gegen das Regime des Königs Zogu ausgebrochen. Eine Anzahl von Führern lehnt sich gegen die Modernisierungsbestrebungen König Zogus auf, namentlich gegen seine neuen Verfügungen, die sich auf Revisionen und soziale Reformen beziehen. Die kürzlich überraschende Ablehnung König Zogus, an den Hochzeitsfeierlichkeiten in Rom teilzunehmen, die damals mit Gesundheitsrücksichten begründet worden war, findet damit ihre Erklärung.

*

Ein deutscher Pfarrer in Rußland zu Gefängnis verurteilt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Oberste Gericht der Sowjetunion in Simferopol den deutschen katholischen Pfarrer Graf wegen angeblicher sowjetfeindlicher Propaganda zu sechseinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Neue Währung in China

Der chinesische Finanzminister hat der Regierung einen Entwurf übermittelt, der die Einführung einer neuen chinesischen Währung vorsieht. In einer bestimmten Zeit sollen die verschiedenen Geldsorten, die von den chinesischen Regierungen und Banken herausgegeben werden, gegen die neue Währung umgetauscht werden können. Die neue Währung soll nicht auf Silber, sondern auf Goldgrundlage aufgebaut werden. Das Emissionsrecht der Banknoten soll nur die chinesische Zentralstaatsbank haben. Die Einführung der neuen Währung ist für den 1. Juli 1930 vorgesehen.

Lateinisch in Rußland

Die russische Akademie der Wissenschaft hat, wie aus Moskau gemeldet wird, die Einführung des lateinischen Alphabets für die russische Sprache vorgeschlagen und übermittelte der Regierung einen entsprechenden Entwurf. Das lateinische Alphabet soll am 1. Januar 1931 amtlich eingeführt werden.

3 Tote beim Flugzeugabsturz

London, 7. Januar.

In der Port Phillips-Bucht, im Staate Viktoria ist, nach Berichten aus Melbourne, ein mit drei Personen besetztes Flugzeug aus 130 Meter Höhe abgestürzt. Alle drei Insassen, unter ihnen der Adjutant des Generalgouverneurs von Australien, Kapitän Grosvenor wurden getötet. Die Trümmer des Flugzeuges wurden nach einer Stunde 20 Meter unter der Wasseroberfläche gefunden. Die drei Insassen konnten jedoch noch nicht geborgen werden. Kapitän Grosvenor hat im Juni vorigen Jahres im Leichtflugzeug einen 8000-Meilen-Flug, rund um Australien gemacht, und war gegenwärtig mit den Vorbereitungen zu einem Rekordfluge von Australien nach England beschäftigt.

Das größte Trockendock der Welt

Von Japan in Betrieb genommen

London, 7. Januar.

Das kürzlich in Kure eröffnete neue Trockendock der japanischen Flotte ist, wie der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph" betont, das größte Dock dieser Art und gleichzeitig die wichtigste Basis der japanischen Flotte. Es ist in der Lage, das größte Großkampfschiff oder vier 10 000-Tonnen-Kreuzer gleichzeitig aufzunehmen und übertrifft in seinen Ausmaßen das für die britische Flottenbasis für Singapore vorgesehene Dock. Das Dock war bereits 1921 begonnen worden, in einem Augenblick als die Flottenrivalität zwischen den Vereinigten Staaten und Japan nach der Kiellegung von 16 amerikanischen Großkampfschiffen auf dem Höhepunkt stand.

Im Zusammenhang hiermit ist die Erklärung des japanischen Abgeordneten für die Flottenkonferenz, Wakatsuki interessant, in der es heißt, Japan beabsichtigte nicht die Flottenbasis von Singapore auf der Konferenz anzuschneiden. Eine zweite freundschaftliche Geste gegenüber England machte Wakatsuki durch den Hinweis, daß Japan mit der englischen These der Freiheit der Meere im wesentlichen übereinstimme. Die außerordentlichen Verbesserungen in den Beziehungen zwischen England und Japan ist nach einem Zeitabschnitt der Spannung im Anschluß an die Beendigung des englisch-japanischen Bündnisses besonders augenfällig.

Der größte Elektromagnet der Welt

In Paris ist kürzlich auf Veranlassung der Akademie der Wissenschaften der größte Elektromagnet der Welt fertiggestellt worden. Seine Benutzung soll ausschließlich wissenschaftlichen Forschungen zugute kommen, die unter der Leitung des Physikers Professor Cotton von der Sorbonne durchgeführt werden sollen. Der Magnet, der naturgemäß eine ungeheure magnetische Kraft besitzt, soll neue Aufschlüsse über das Gebiet der magnetischen Strahlungen geben; außerdem hofft man, daß man manche bisher strittigen Fragen über den Aufbau der Atome, über den Einfluß des Magnetismus auf den Menschen und über die magnetischen Verhältnisse im Erdinnern mit Hilfe dieses gewaltigen Magneten, der das stattliche Gewicht von rund 45 000 Kilogramm hat, wird lösen können.

Tausend Mieter in einem Haus

Vor Jahren war dieses Haus, in dem jetzt Menschen dicht gedrängt nebeneinander leben, eins der größten Hotels von Berlin. Die Hauptmieter wohnen, schlafen, essen und arbeiten mit ihren Familien teilweise zusammen in dem einen Zimmer, in dem vor Jahren ein einziger Besucher des „Cityhotels" sich wenige Stunden von den Attraktionen Berlins ausschlief. Wenn man die vielen Untermieter und die Büroangestellten, die im Hause arbeiten, mitrechnet, sind es 1000 Mieter, die täglich durch die endlosen Gänge, an den numerierten Türen vorbei durcheinander laufen.

Trotz der riesigen Ausdehnung erinnert heute nichts mehr daran, daß das Haus Annenstraße 42—43 früher ein vornehmes Hotel gewesen ist. Der Fahrstuhl, der für die Hotelgäste natürlich unentbehrlich war, ist für die tausend Mieter und Büroangestellten, die täglich mehrere Male die Treppen hinauf und herunter laufen, ganz unnötig. Man hat den Fahrstuhl zugemauert, und nur die alten verrosteten Stahlseile sind das letzte Zeichen der vergangenen Vornehmheit, die man natürlich nicht aus Pietät, sondern aus Sparsamkeit im Treppenschacht hängen läßt.

Auch die Teppiche, die in der Hotelzeit Gänge und Treppen bedeckten, hat man fortgenommen. In ganz Berlin findet man kein ähnliches Haus. Höchstens in der berüchtigten Ackerstraße. Denn viel schlimmer als die moralischen Zustände sind dort die Wohnverhältnisse. Das Haus Nr. 132 hat zum Beispiel sechs Hinterhöfe, 111 Mietsparteien und im ganzen ungefähr 500 Mieter.

*

15 Bergleute durch Benzoldämpfe betäubt.

Rheinhausen, 4. Januar.

Am Freitagvormittag wurden auf Schacht „Mevissen" 15 Bergleute durch Benzoldämpfe, die einer Lokomotive entströmten, betäubt. Die sofort alarmierte Zechenfeuerwehr ging, mit Gasmasken ausgerüstet, zur Hilfeleistung vor und brachte die Bergleute an die Oberfläche. Während vier von ihnen nach kurzer Zeit das Bewußtsein wieder erlangten, wurden elf im Homburger Krankenhaus eingeliefert. Ob alle mit dem Leben davonkommen werden, steht im Augenblick noch nicht fest.

Femgericht

Ein Buch, das Deutsche lesen müssen

Wem in diesen Tagen bitterster Schmach
Nicht das Herz im Leibe brach,
Wem sich nicht alles sträubt und bäumt,
Wer nicht vor Zorn knirscht und schäumt,
Wer jetzt noch sein Herz an ein Spielzeug hängt,
Wer jetzt nicht den einen Gedanken denkt,
Wer jetzt noch zu tändeln und tanzen vermocht,
Wem nicht das Blut in den Adern kocht,
Der mag gut sein und ehrenwert
Und klug vielleicht und sehr gelehrt
Und gewandt und gebildet und freundlich und schlicht,
Nur — ein Deutscher ist er nicht.

An diese aufrüttelnden Verse des hinreißenden Dichters Bogislaw von Selchow, des Arndt der Börsenrevolte des Meinjahres 1918, mahnt ein Buch, das jetzt zu Weihnachten Friedrich Felgen im Verlag J. F. Lehmann, München (Preis kart. 4 M.) herausgegeben hat. Er nennt es „Femgericht". Wir möchten es das Buch der deutschen Schande heißen.

Wir begründen das mit den Worten des englischen Konsuls in Mexiko, mit denen dieser den von der deutschen Regierung verfolgten „Fememörder" Ltn. z. See a. D. Eckermann begrüßte: „Ich gratuliere Ihnen herzlich, daß Sie den gemeinen Schikanen des Vertreters Ihres eigenen Vaterlandes glücklich entronnen sind."

Es handelt sich hier nicht um private Dinge. Es handelt sich nicht um Vorwürfe, die wir den derzeitigen Machthabern auf Grund ihrer persönlichen Verhältnisse machen. Es handelt sich vielmehr darum, daß diese Leute vollkommen bar sind jedes Gefühls, das in anderen Ländern auch heute noch mit „nationaler Ehre" bezeichnet wird. Es ist, als ob bei den heute Herrschenden an Stelle dieses Gefühls ein großes Vakuum bestünde. Luft kann man nicht sehen, darum = nichts. Nationale Ehre kann man nicht sehen, darum = nichts.

Menschen sind das, die es nicht wahr haben wollen, daß ohne Luft alle Wesen sterben, ebenso wie ohne nationale Ehre alle Völker zugrunde gehen.

Im besetzten Gebiet ist anhand von Stoff der Interalliierten Rheinland-Kommission vor Jahren ein Buch erschienen, „lettres de Canaille", enthaltend Briefe von deutschen Verrätern an den Feind.

Das Buch „Femgericht" birgt Vorgänge deutscher Behörden. Es wirkt darum um so vernichtender, weil es ohne jeden Ausfall kalt und sachlich berichtet. Und doch ist es dem Leser am Ende zumute, als habe er glühendes Eisen angefaßt. Die Schamröte ist's, die ihm den Kopf heiß macht und die ihn aufstöhnen läßt ob dem Übermaß von Unrecht, das die tapferen Soldaten und Verteidiger nationaler Ehre erdulden mußten, ob der Schmach und Schande, die damit dem deutschen Volk als einem einst ehrliebenden und pflichttreuen Glied der Menschheit angetan wurde.

Wenn irgendwann, dann wird einem bei Lektüre dieses Buches klar, wie recht Adolf Hitler hatte mit seinem vor Jahren ausgesprochenen Wort: „Ehrlos sein heißt wehrlos sein!" Ob im Privat- oder Völkerleben, gleichviel! Keiner ist von Feinden auch wirtschaftlich schneller zugrunde zu richten als der Ehrlose. Auch im Völkerleben gilt diese Wahrheit.

Mit diesem Unterton trifft das Buch von Heinrich Felgen den Kern unseres ganzen augenblicklichen Elends. Er legt den Finger auf die gefährlichste Wunde des deutschen Volkes. Es wird einleuchtend, daß ein Volk, das sich solche Zustände stumm gefallen läßt, es verwirkt hat, von anderen ehrliebenden Völkern als gleichberechtigt betrachtet zu werden. Es ist selbstverständlich, daß diese Völker das Ehrlose ausstoßen aus der Gemeinschaft. Das Sprichwort kündet vom Vogel, der sein eigen Nest beschmutzt. Es ist nichts anderes als Selbstbefleckung, was hier geschildert wird, Selbstbefleckung, gegen die sich, würde sie bekannt, in allen Schichten des Volkes alle anständigen Menschen empören würden. Denn gerade der einfache und unverbildete Mensch hat wie das Kind das feinste Gefühl für Gerechtigkeit und Ehre.

Darum muß es selbstverständliche Tat des Selbsterhaltungstriebes jedes Deutschen sein, dieses Buch zu lesen. Wie Schuppen wird es ihm von den Augen fallen, wohin wir geraten sind unter dem Zeichen der Schönheit und Würde.

Vor allem sollen alle unsere Redner das Buch unbedingt lesen, da es eine Menge Stoff enthält zum Kampf gegen Männer, die nichts wissen wollen von „nationaler Ehre".

Walter Buch, M. d. R.

Die Seuche im Auswandererlager

Lungenentzündung als Folge verschleppter Masern – Bis jetzt 56 Todesfälle

Hammerstein, 7. Januar.

Die alarmierenden Meldungen Berliner Blätter über die Epidemie im Flüchtlingslager Hammerstein sind übertrieben. Schon bei der Ankunft der Flüchtlinge war sich die Lagerverwaltung im klaren, daß die vollkommen unterernährten und vernachlässigten Kinder zum größten Teile dem Tode verfallen waren.

Der Ausbruch der Epidemie, die sich als

Lungenentzündung im Gefolge verschleppter Masern

herausstellt, konnte nicht verhütet werden, da die geschwächten Körper überraschend schnell der Krankheit zum Opfer fielen. Die Krankheit beschränkt sich auf Kinder bis zu vier Jahren, und davon sind es besonders die Säuglinge, die das Hauptkontingent der Sterbefälle stellen. Die Todesfälle ereigneten sich sehr schnell nach Auftauchen der ersten Krankheitssymptome. So ist es vorgekommen, daß ein vierjähriges Mädchen beim Frühstück plötzlich, ohne erkennbare Schmerzensäußerungen zusammenbrach und nach wenigen Minuten verschied.

Der heftige Ausbruch dieser Art von Lungenentzündung ist auch schon in Deutschland 1922 im Virchow-Krankenhaus in Berlin vorgekommen, als unsere Kinder ebenfalls mehrere Hungerjahre hinter sich hatten.

In Rußland ist diese epidemische Krankheit sehr häufig,

wie der mit den Flüchtlingen eingetroffene deutschrussische Arzt Dr. Dyck angibt. Hier wie in Rußland steht man dieser außerordentlich stark ausbrechenden Krankheit zunächst unbewehrt gegenüber, da die traurige körperliche Verfassung der Kinder — wie im vorliegenden Fall — die ärztliche Arbeit ungeheuer erschwert und bei den plötzlichen Todesfällen selbst die sofortige Hilfe zu spät kommen läßt.

Die Zahl der Todesfälle hat sich auf 56 erhöht.

An der Krankheit liegen noch 53 Kinder darnieder. Nachdem auf Anordnung der behandelnden Ärzte sämtliche Kranke und Gefährdete eine Einspritzung mit dem Masernserum der Höchster Farbwerke erhalten haben, scheint die Epidemie überwunden zu sein. Im Laufe der letzten 24 Stunden ist kein neuer Krankheitsfall eingetreten.

Die Krankheit ist für gesunde und normal ernährte Menschen — Kinder wie Erwachsene — in keiner Weise gefährlich. — **Das Lager steht unter scharfer Quarantäne.**

Die Lagerinsassen erkennen dankbar die aufopfernde Arbeit der Ärzte und Schwestern an. Besonders die Kinder haben die unermüdlichen Helferinnen ins Herz geschlossen. Die Verpflegung wird von den Flüchtlingen begeistert gelobt. Es sind bisher acht Waggons

Liebesgaben aus allen Teilen des Reiches

eingetroffen.

Weitere Gaben, insbesondere Tabak, werden unter dem Stichwort „Brüder in Not" an die Lagerverwaltung erbeten.

Die Frage der Ansiedlung

Berlin, 7. Januar.

In den nächsten Tagen findet eine Besprechung des Reichskommissars Stücklen mit dem Oberpräsidenten von Ostpreußen, Dr. Siehr, statt, um die Möglichkeit einer Ansiedlung der deutschen Rußland-Kolonisten in den minderbevölkerten deutschen Ostgebieten zu erörtern.

In nächster Zeit sollen 137 Kolonisten nach Kanada und etwa 300 nach Brasilien abgehen, um dort angesiedelt zu werden. Verschiedene Siedlungsgesellschaften sind an den Reichskommissar herangetreten, um z. B. die Kolonisten in Südafrika anzusiedeln.

Der falsche Geheimrat Becker

Berlin, 7. Januar.

Am Montagnachmittag sah eine Frau in Lichterfelde einen Herrn, der zwar recht vornehm aussah, ihr aber dennoch einen so verwahrlosten Eindruck machte, daß die Überzeugung in ihr wach wurde, es müsse sich um den verschwundenen Geheimrat Becker vom Auswärtigen Amt handeln. Sie veranlaßte infolgedessen einen Polizeibeamten, den besagten Herrn zur Feststellung seiner Persönlichkeit zum Polizeirevier zu bringen. Ein Neffe des Geheimrat Becker, der sofort herbeigerufen wurde, stellte dann fest, daß es sich nicht um Geheimrat Becker handele. Die Tatsache, daß der betreffende Herr sich zunächst weigerte, seine Personalien bekannt zu geben, verstärkte die Polizei vor dem Erscheinen des Neffen Geheimrat Beckers in ihrem Verdacht, es tatsächlich mit Becker zu tun zu haben.

Ein Autobus vom Expreßzug überrannt

Neun Schüler kamen dabei ums Leben

Berlin, 7. Januar.

Aus Neuyork wird gemeldet: Bei Wooster im Staate Ohio überrannte der Pennsylvaniaexpreß bei einem Eisenbahnübergang einen Schnellautobus. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Autobus 100 Meter weit fortgeschleudert wurde. Bei dem Unfall kamen neun Schüler ums Leben, eine größere Anzahl wurde schwer verletzt.

*

Ein Einbrecher sticht zwei Menschen nieder.

Barmen, 7. Januar.

Am Freitagabend überraschte der Inhaber eines Lebensmittelgeschäftes einen Einbrecher. Dieser stürzte sich auf den Inhaber und brachte ihm mehrere Messerstiche bei. Die auf Hilferufe ihres Sohnes herbeieilende Mutter wurde von dem Einbrecher ebenfalls mit Messerstichen bearbeitet. Beide mußten mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Täter konnte noch im Laufe der Nacht verhaftet werden.

Das „höchste" Würfelspiel der Welt

Das schöne Würfelspiel ist in Amerika ebenso beliebt wie streng verboten. Immer wieder werden kleine Übeltäter ergriffen und der Revierwache zugeführt, während die großen Nachtklubs ungestört Roulette und Baccarat pflegen können.

Beim „höchsten" Würfelspiel wurden aber kürzlich ein paar Neuyorker Spielratten erwischt, die — 18 an der Zahl — sich auf einem Neubau der Manhattan Bank in Wallstreet trafen. Diese unternehmungslustigen Bauarbeiter hatten sich in 100 Meter Höhe über dem Broadway eine kleine Spielbank aufgelegt, und da ihr Tagelohn beträchtlich hoch ist, staffelten sie auch die Einsätze dementsprechend.

Einige Beteiligte, die weniger vom Glück begünstigt waren, konnten ihr Pech nicht verheimlichen. Und so kam die ganze Geschichte der tüchtigen Neuyorker Polizei zu Ohren. Da die Übeltäter von einem erbosten Mansardenbewohner des Nachbar-Wolkenkratzers beobachtet wurden, begab sich bald eine Abteilung von 30 bis an die Zähne gerüsteten Polizisten auf den gefährlichen Platz. Über Tragbalken und eiserne Gerüste kletterten sie in den „Verbrecherhorst" und verhafteten die 18 Spielratten, die sich kampflos ergaben. Man brachte sie vor das Polizeigericht, aber ein verständnisvoller Richter ließ die Missetäter wieder laufen.

*

Doppelselbstmord.

Wien, 7. Januar.

Der 50jährige Syndikus Dr. Richard Bach und seine 30jährige Geliebte Maria Jocher wurden am Montag in der Wohnung Bachs in der Widmannstraße auf dem Fußboden liegend tot aufgefunden. Beide hatten aus bisher unbekannten Gründen Selbstmord durch Erschießen verübt.

Ein historischer Gasthof niedergebrannt.

Am Samstagabend wurde das von Viktor von Scheffel verherrlichte Gasthaus „Zur Linde" in Achdorf in Baden ein Raub der Flammen.

Arbeiter oder Soldaten?

Den nachstehenden spannenden Aufsatz entnehmen wir mit Erlaubnis von J. F. Lehmanns Verlag in München dem erschütternden Buch „Femgericht" von Friedrich Felgen. Preis M. 4.—. Es führt mitten hinein in die Dunkelkammern neudeutscher Rechtsprechung und Strafvollstreckung und leuchtet mit erschreckender Deutlichkeit in die empörenden Geheimnisse der preußischen Polizeiverwaltung. Das Reichswehrministerium hat bekanntlich zeitweise versucht, zu bestreiten, daß die Angehörigen der sogenannten schwarzen Reichswehr Soldaten gewesen seien.

Welche Empfindungen mag das Herz dieser Leute hegen, die nicht nur Uniform und regulären Truppenausweis der Reichswehr trugen, sondern ihr Bestes für Land und Volk gaben! Aber von diesen Empfindungen abgesehen: die Entstellung der Wahrheit hat sehr böse gerichtliche Folgen für die unter Anklage gestellten Leute gehabt. Sie wollen nichts wissen vom „Dank des Vaterlandes" für ihre freiwilligen jahrelangen Opfer, aber sie haben Anspruch auf ein offenes und ehrliches Einstehen der in Frage kommenden Behörden, damit sich die Öffentlichkeit endlich ein einigermaßen richtiges Urteil bilden kann. Sie haben sich mit vollem Recht stets als Soldaten gefühlt und sind auch stets als Soldaten behandelt worden. Sie können verlangen, daß sie als Soldaten von einem sachverständigen Gericht gerecht gerichtet werden.

Aus der Praxis heraus ein paar Beispiele: Als das in Lübben garnisonierende Ausbildungsbataillon des Infanterie-Regiments 8 im Sommer 1923 auf den Truppenübungsplatz rückte, wurde während der wochenlangen Abwesenheit die Kasernenwache vom „Arbeitskommando" gestellt.

Es ist buchstäblich wahr, daß eine durch den Versailler Vertrag verbotene Batterie im Jahre 1923 in dreitägigem Fußmarsch von Frankfurt a. d. O. über Berlin nach Döberitz marschierte. Führer und Mannschaften dieser Batterie waren Leute, die der „schwarzen" Reichswehr angehörten, also nach Aussage Geßlers „Angestellte und Arbeiter". Der Marsch ging quer durch Berlin und führte am hellen, lichten Mittag über den Potsdamer Platz, ohne daß es aufgefallen wäre — ein Beweis dafür, daß diese als 4. Batterie des Reichswehr-Artillerie-Regiments 3 frisierte Truppe von der aktiven Reichswehr nicht zu unterscheiden war. Was hätte Herr Geßler wohl gesagt, wenn der „Angestellte", der die Batterie führte, seinen bestahlhelmten „Arbeitern" in der Potsdamer Straße zugerufen hätte: „Kinder, fahrt die Kanonen rechts ran und haltet. Wir wollen bei Josty erst mal Kaffee trinken!" Schon die Erörterung dieser für „Angestellte und Arbeiter" doch durchaus offenstehenden Möglichkeit beweist, wie sehr sich Herr Geßler vergaloppiert hat.

Der „Angestellte" Oberleutnant Boelkow, Führer des beim Wachregiment eingerichteten „Arbeitskommandos", wurde von der Kommandantur Berlin häufig als „Offizier vom Dienst" eingeteilt, in welcher Eigenschaft er nicht nur Vertreter des Kommandanten von Berlin, sondern auch Vorgesetzter sämtlicher Wachen und Posten der Reichshauptstadt mit Einschluß des der aktiven Reichswehr angehörenden „Rondeoffiziers" war. Die Leute seines „Arbeitskommandos" sind manches liebe Mal vor dem Palais des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert auf Posten gezogen. Obwohl sie nach Angabe Herrn Geßlers doch „Arbeiter" waren, ist es ihnen bei solchen Gelegenheiten sonderbarerweise nie eingefallen, die Knarre an die Wand zu lehnen und sich einmal auf ein Viertelstündchen in die nächste Kutscherkneipe zu verfügen, um ihren sicherlich vorhanden gewesenen Durst mit ein paar Glas Bier zu stillen. Eine Batterie Spezialgeschütze wurde von einem aktiven Reichswehroberleutnant geführt; die Mannschaften aber bestanden durchweg aus „Arbeitern", um mit Herrn Geßler zu reden. Daß „Angestellte und Arbeiter" zum Dienst in aktiven Reichswehrformationen kommandiert wurden, war an der Tagesordnung.

Diese wenigen Beispiele, die aus der Fülle des Materials herausgegriffen worden sind, sprechen eine klare Sprache und zeigen, wie wenig schön das Verhalten des Reichswehrministeriums ist. Man kann dieses Verhalten darüber hinaus auch als unklug bezeichnen. Bitte:

Gelegentlich des Küstriner Putsches drang ein Stoßtrupp, bestehend aus dem „Angestellten" Leutnant Hayn mit seinen Leuten („Arbeitern"), in die Kommandantur der Festung ein, zertrümmerte eine verschlossene Tür und trat dem Kommandanten mit schußfertigem Gewehr entgegen. Vor dem Kottbuser Gericht, das diese Vorgänge abzuurteilen hatte, fungierte als militärischer Sachverständiger ein hoher Reichswehroffizier: Oberstleutnant v. Bock, Chef des Stabes des Wehrkreiskommandos III. Dieser Beauftragte des Reichswehrministeriums gab sein Gutachten dahin ab, daß die Leute des Stoßtrupps freizusprechen seien, da sie vollkommen pflichtgemäß, nämlich „in Ausführung eines ihnen durch den Leutnant Hayn gegebenen Dienstbefehls" gehandelt hätten. Hingegen sei der Führer des Stoßtrupps, nämlich der Leutnant Hayn, zu bestrafen. Das Urteil lautete dementsprechend.

Die Juden in Lübeck

(Schluß.)

„Als in Deutschland am meisten von Humanität, Kosmopolitismus und Aufklärung die Rede ging, war für die Tugenden, welche den Bürger und Mann zieren, nemlich Vaterlandsliebe, Festigkeit, Muth, Thatkraft, Aufopferungsfähigkeit, die allerbetrübteste Zeit. Durch die alles verflachende Aufklärerei, um die sogenannte Menschenliebe, welche im gleichen Grade immer lauer und allgemeiner wurde, war den Raubzügen der Nachbaren der Weg aufs beste geebnet. . . . Judenthum und Christenthum können wohl, jedes für sich, ein kräftiges Volksthum bilden aber **eine Mischung von Juden und Christen kann nur zu einer Anhäufung von Individuen werden,** welche an dem Zügel der Furcht (!), gespornt durch Eigennutz, angetrieben von der Peitsche der Policey, den Staatswagen ziehen. Den Zwecken des Despotismus mag solches dienen können (!), nicht aber dem Bunde der Deutschen."

Die Schrift Hachs — die nicht von ihm namentlich gezeichnet war — übte die nachhaltigste Wirkung in Lübeck aus. Das Judentum verhielt sich längere Zeit mäuschenstille. Dieser Hieb hatte gesessen. Es gelang der Bürgerschaft, die während der Franzosenzeit eingedrungenen Juden wieder aus der Stadt zu vertreiben, trotz allen Gewinsels der Buchholz und Cohnsorten.

Noch einmal war es der wackeren Bürgerschaft möglich, sich der jüdischen Pest zu erwehren. Nur acht „Schutzjuden" durften noch in Lübeck bleiben. Man dachte noch ein Jahrzehnt nach den Befreiungskriegen nicht daran, das üble Beispiel, das Hardenberg gab, nachzuahmen. Man hatte noch ein Gefühl dafür, daß „unpatriotische Hehler", Judenfreunde, nur Verachtung und Bestrafung verdienten. Noch galt dem Deutschen der Blutsbruder mehr als der fremde listige Schacherer.

Um so wütender verfolgte das Judentum diesen Kampf. Der eine der allmächtigen Rothschilds meinte, **wenn „man" davon nur eine Ahnung gehabt hätte, daß die Freien Städte sich so gegen die Juden benehmen würden, so würde er mit seinen Glaubensgenossen in den Jahren 1813—15 das Letzte darangesetzt haben, um zu verhindern daß sie ihre Selbständigkeit wieder erhielten.** (!)

Diese Sprache kennen wir! Der Freiheitskampf der alten Hanse geht unter dem blutroten Banner des Hakenkreuzes weiter. Die Vorzeit aber liefert uns wertvolle Waffen dafür. Es ist das vor allem das Verdienst Prof. Dr. Hofmeisters, Lübeck, immer wieder durch Hinweis auf die alte stolze Geschichte der Hanse die rechte Überlieferung gepflegt zu haben, aus der die Begeisterung wächst zur Eroberung der Zukunft. Die „wiedergeborene Hanse" wird sich des orientalischen „Staatsgeistes" zu erwehren wissen.

C. G. Harke, Hamburg.

Edelpelze für 70000 Mark geraubt

Mit der Beute im Kraftwagen davongefahren

Bonn, 7. Januar.

In den frühen Morgenstunden des Samstag stiegen mehrere Männer aus einem Kraftwagen vor einem Pelzgeschäft am Martinsplatz aus. Unter dem Geräusch des laufenden Motors schnitten sie vor der Eingangstür das schwere Eisengitter durch und erbrachen mit Brechstangen die Eisenbohlen vor der Tür. Sie raubten dann für etwa 70 000 M. Edelpelze, schleppten sie in den bereitstehenden Wagen und fuhren davon.

Der Prozeß gegen die Tscherwonzen-Fälscher

Berlin, 7. Januar.

Am Montag früh begann in Moabit unter großem Andrang der Pressevertreter der

Prozeß gegen die Tscherwonzenfälscher.

Von den Angeklagten, unter denen sich zwei Georgier befinden, fehlte Buchdruckereibesitzer Schneider. Das Gericht beschloß, das Verfahren gegen ihn abzutrennen, ebenso das Verfahren gegen den Angeklagten Kipping, München, der nur von Schneider belastet wird. Danach ist nur noch gegen

sieben Angeklagte,

die des Münzverbrechens, der Beihilfe dazu, des Betruges, der Urkundenfälschung usw. zu verhandeln. Sie sind sämtlich mit Verteidigern erschienen.

Neben den beiden Hauptangeklagten, den Georgiern Basilius Sadathieraschwili und Caliwa Karumidze, die von Rechtsanwalt Dr. Beer verteidigt werden, haben auf der Anklagebank Platz genommen: Ingenieur Dr. Leonhard Becker, München, Ingenieur Dr. Eugen Weber, München, Kaufmann Wilhelm Schmidt, Nürnberg, und Buchhändler Karl Böhle, Frankfurt a. M. den Rechtsanwalt Dr. Sack, Berlin, verteidigt. Schließlich ist auch noch als Angeklagter der Elektroingenieur Georg Bell, München, der angeblich flüchtig gewesen sein sollte, erschienen.

Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Wartenberger stellte zunächst fest, daß sich der Angeklagte Sadathieraschwili mit kurzen Unterbrechungen bis jetzt etwa 27½ Monate in Untersuchungshaft befunden hat. Auf Antrag der Verteidiger wohnt ein russischer Dolmetscher zur Unterstützung des Angeklagten Karumidze der Verhandlung bei. Von den Verteidigern der in München wohnhaften Angeklagten wurde zunächst lebhaft die Zuständigkeit dieses Gerichtes bestritten.

Die Hauptsache der Straftaten hätte sich in Bayern abgespielt,

viele Zeugen und Angeklagte wohnten dort.

Das Gericht lehnte diese Anträge ab. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses begann die Vernehmung der Angeklagten zu ihrer Person und zur Sache. Die Vernehmung soll in vier Verhandlungstagen der laufenden Woche zu Ende geführt werden. Karumidze und Sadathieraschwili sind 1887 bzw. 1899 im Gouvernement Tiflis geboren. Karumidze war elf Jahre Geschichtslehrer in Tiflis und betätigte sich in kulturellen Verbänden. Während des Krieges war er Mitglied eines Ausschusses von unterdrückten Nationen, der im Ausland Propaganda trieb.

Nach der 1921 erfolgten Besetzung Georgiens durch Sowjettruppen ging er nach Deutschland. Er suchte auch in anderen Staaten Anschluß an Kreise, die die

Selbständigkeit Georgiens

wieder herstellen wollten. Um die Befreiungspolitik zu fördern, suchte er nach Geldmitteln, die er zum Teil auch bekam, und zwar von Stellen, deren Namen er nicht nennen will. Dann ist er auch auf den Gedanken der Fälschung russischer Tscherwonzennoten gekommen. Er wollte Sowjetrußland mit diesen Noten überschwemmen und dadurch die Sowjetherrschaft in Georgien vertreiben.

Der Angeklagte sprach dann über die Maßnahmen, die er zum Druck der Noten ergriffen hatte.

Aus der Bewegung

Gau Schwaben

Die Anschrift des neuen Ortsgruppenführers der Ortsgruppe Lindau im Bodensee lautet: Pg. Kapitän Haug, Lindau i. B., Maximilianstr. C 19.

Gau Groß-München

Die Gaugeschäftsstelle befindet sich Schellingstraße 46, Rückgebäude, 1. Aufgang.

Telefon-Nr. 23815. Postscheckkonto: 27588; Adolf Wagner, M. d. L., München. — Geschäftszeit: wochentäglich von 8—12 Uhr und 14—18 Uhr.

Sprechzeit des Gau-Führers wochentäglich zwischen 16—18 Uhr, mit Ausnahme von Samstag.

*

Ortsgruppe Schwabing. Mittwoch, den 8. Januar 1930, abends 8 Uhr, Sprechabend im Restaurant „Blüte". Redner: Pg. Fiehler. Einzahlung der Mitgliederbeiträge.

*

Hitlerjugend München.

Dienstag, den 7. Januar, nächster Heimabend der Schwesternschaft der Hitlerjugend. Erscheinen aller Mitglied. ist Pflicht.

Neuanmeldungen für die Schwesternschaft der Hitlerjugend München jederzeit schriftlich oder mündlich bei Malinowski, München, Leonrodstraße 40/2.

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, den 8. Januar.

Geislingen a. d. Steige: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

*

Donnerstag, den 9. Januar.

Berlin, Sektion Britz: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Lokal „Lokalschmidt", Rudowerstr. 66 Redner: Pg. Krischer.

Berlin, Sektion Halensee: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend im Lokal „Waldorf", Kurfürstendamm 99. Redner: Pg. Bach.

Dessau (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Ley, M. d. L.

Dresden: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Haake, M. d. L.

Chemnitz (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Chemnitz: abends 8 Uhr öffentl. Kundgebung gegen Warenhaus und Konsumverein. Redner: Pg Dr. Albrecht.

Katzem (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Köthen (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Köln (Rheinland): abends 8.30 Uhr Jahreshauptversammlung der Hitlerjugend im Lokal „Mains", Helenenstraße 9.

Nürtingen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Piesdorf (Bezirk Mansfeld): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung: Redner: Pg. Krämer.

Reinbeck (Sachsenwald): abends 8.30 Uhr geschlossene Mitgliederversammlung im Landhaus Reinbeck.

Richterich (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Schwelentrup (Westfalen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Tierschtiegel (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Unsere Ortsgruppen melden:

Bad Schandau.

Unsere erste große Versammlung in Sebnitz war trotz Terror und jungdeutscher Opposition derartig stark besucht, daß der Saal polizeilich gesperrt werden mußte. Pg. Hartwig, der Redner des Abends, bereitete den Gegnern eine schwere Abfuhr. Wir werden uns auch hier durchpauken.

Sektion Sachsenwald

Im Dezember kam unsere Sektion weiter voran. Versammlungen in Glinde und Aumühle mit Pg. Ingwersen als Redner waren erfolgreich. In Aumühle konnten wir nach zäher Vorarbeit durch Aufnahme neuer Mitglieder festen Fuß fassen.

Neuruppin in Brandenburg.

Über unsere Versammlung mit Pg. Korn schreibt u. a. die „Märkische Zeitung": Wohl zum ersten Male in Neuruppin haben die Nationalsozialisten gestern zu einer öffentlichen Versammlung im Schloßgarten den Kernpunkt ihres politischen Programms entwickelt: die Frage behandelt, in welcher Weise sie sich den Aufbau des Staates und der Wirtschaft denken. Sie haben damit die Frage geklärt, ob sie sich von den Marxisten nur dadurch unterscheiden, daß sie sich national statt international einstellen, oder ob vielmehr der von ihnen vertretene Sozialismus weit entfernt ist von dem der Marxisten. In sehr sachlichem Vortrage entwickelte ein Gastredner, daß der Nationalsozialismus wie der Marxismus wohl den Individualismus verneine, aber den materialistischen Zug, den Marxismus und Kapitalismus gleichermaßen in sich tragen, ablehne. Die Marxisten hatten keinen geeigneten Redner geschickt, der den sachlichen Ausführungen mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg hätte entgegentreten können.

Ebeleben in Thüringen.

Der Nationalsozialismus marschiert auch in unserem Städtchen und seiner Umgebung. Bei den Thüringer Landtagswahlen gelang es uns, in Ebeleben die höchste Stimmenzahl zu erreichen und die Sozialdemokratie zu überflügeln. Unser Kampf und unsere nimmermüde Arbeit bringt uns von Tag zu Tag weiter.

Zehn Jahre Staatsbürger der Freien Stadt Danzig, aber — wie lange noch?

Verdoppelung des polnischen Korridors?

„Wenn es wahr ist, daß ihr den Korridor nur wollt, weil er polnisches Gebiet ist, warum spinnt ihr um Danzig ein Netz von Intrigen, um es eines Tages einzustecken? Warum begehrt ihr auch ganz Ostpreußen?" Diese Frage richtet der französische Politiker Pierre Valmigère an Polen in seinem Buche „Und morgen?" (Deutsche Übertragung von Hauptmann a. D. Richard Förster im Brückenverlag Berlin.) Und in der Tat: Das polnische Netz um Danzig wird von Jahr zu Jahr enger zugezogen.

Erst war es der Artikel 104 des Versailler Vertrages, der die in den Artikeln 100, 102 und 103 der von Völkerbundsgnaden „Freien" Stadt Danzig verliehenen Souveränitätsrechte einer Reihe von Einschränkungen unterwarf. Die alliierten und assoziierten Hauptmächte garantierten ein Abkommen zwischen Polen und Danzig, das folgendes Programm zum Ziele nahm: **Danzig wurde von vornherein ein Teil des polnischen Zollgebiets; die Vertretung der auswärtigen Angelegenheiten der Freien Stadt Danzig und der Schutz ihrer Staatsangehörigen im Auslande wurde der polnischen Regierung anvertraut; Hafen, Wasserstraßen, Docks, Binnenhäfen, Weichsel, Eisenbahnnetz im Gebiete der Freien Stadt wurden der freien Benützung bzw. der Überwachung und Verwaltung Polens überantwortet.** Allerdings hat die auf Grund des Artikels 104 des Versailler Vertrages zwischen Polen und Danzig abgeschlossene Pariser Konvention vom 9. November 1920 einige Milderungen dieser (nach Gerichtspräsident Dr. Crusen im „Wörterbuch des Völkerrechts und der Diplomatie") „völkerrechtlichen Dienstbarkeiten" Danzigs gegenüber Polen gebracht; so wurde z. B. nicht Polen direkt, sondern einem zu gleichen Teilen von Danzig und Polen gebildeten Hafenausschuß unter neutralem Vorsitze eines Schweizers die Überwachung und Verwaltung der Schiffahrtswege im Danziger Gebiet übertragen. Dafür aber brachten Pariser Konvention und Anschlußverträge

Beschränkungen der Danziger Finanzhoheit zu Gunsten Polens,

z. B. Aufnahmen von Anleihen nach vorheriger Beratung mit Polen, beiderseitige Verhandlungsbereitschaft zur Angleichung der Danziger und polnischen Gesetzgebung hinsichtlich indirekter Steuern und Monopole. Es kam die polnische Post nach Danzig,

ein polnisches Munitionslager auf der Westerplatte,

— wodurch ein für alle Male **die strikte Neutralität der Freien Stadt** bei kriegerischen Verwicklungen Polens oder dessen Bundesgenossen mit einem anderen Staate **in Frage gestellt** und **der gesamte Handelshafen Danzig und seine friedliche Bevölkerung in dauernde Gefahr versetzt** sind, das Recht des Port d'attache für polnische Kriegsschiffe mitten im Danziger Industrie- und Handelshafen, der **Ausbau des polnischen Konkurrenzhafens Gdingen** — durch den die Begründung der

abstimmungslosen, gegen den Willen der Bewohner erfolgten Abtrennung Danzigs vom Deutschen Reich,

nämlich die Eröffnung eines freien Zugangs Polens zum Meer, und damit **die Grundlage für diesen Teil des Versailler Vertrages gefallen ist!** —; es begannen die **wirtschaftliche Abschnürung Danzigs**, die **chauvinistische Personalpolitik der polnischen Eisenbahndirektion** Danzig und die dauernden **Anfechtungen der Danziger Lebensrechte durch Polen.**

Sprach schon im Jahre 1923 der polnische Staatspräsident anläßlich einer Kundgebung in Karthaus den Satz aus, daß man Danzig alle lebenswichtigen Säfte unterbinden müsse, so haben die nachfolgenden Jahre bewiesen, daß Polens ganze „Meerpolitik" dahin zielt, durch wirtschaftliche Zermürbung

Danzig zur Annektion reif zu machen.

Damit würde das ganze Weichselausflußgebiet unter Polens Hoheit geraten, die Polonisierung des ganzen Korridors einschließlich Danzigs beschleunigt und sichergestellt werden und

damit das letzte, den polnischen Zugriff auf Ostpreußen hindernde deutsche Bollwerk fallen.

Wieder wäre, um die Worte des polnischen General-Staatsanwalts Bukowiecki (in „Die Politik des unabhängigen Polen") zu gebrauchen, eine solche „stufenweise Bedingung geschaffen, deren Folge eine fortschreitende **Annäherung Ostpreußens und Polens würde**". Was diese gewünschte Annäherung Ostpreußens und Polens bezwecke, kann man sich leicht beantworten aus der Kenntnis der **polnischen Propaganda in Richtung Masurens**, die die masurische Volksabstimmung zu Gunsten Deutschlands nicht als endgültig anerkennen will, und mit dem die polnischen Absichten charakterisierenden Ceterum censeo des früheren polnischen Generalkonsuls in Königsberg, Srokowski:

Ostpreußen durch wirtschaftliche Erdrosselung Polen in die Arme zu treiben!

Nun ist es doch Tatsache, daß die „Reichsregierung" nichts tut, die Wirtschaft Ostpreußens in ihrem Existenzkampfe zu unterstützen und vor dem endgültigen Zusammenbruch zu bewahren, wie es andererseits eine Tatsache ist, daß das Entgegenkommen, das Polen beim Danziger Senat erwartet und findet, nur dazu angetan ist, Polens Gelüste auf die Erreichung seines oben dargelegten politischen Endziels immer brennender werden zu lassen.

Den Beweis für die letztere **Behauptung** und die Berechtigung der Frage:

„Wie lange noch Freistaat Danzig?"

mögen die Danziger Regierungsstellen und die Danziger Staatsbürger, die sich jetzt vielleicht rüsten, mit dem 10. Januar 1930 ihre 10jährige Freistaatherrlichkeit zu feiern, selbst aus der nachfolgenden Alarmnachricht ziehen. „Der Graudenzer", Zeitschrift des Vereins heimattreuer Graudenzer E. V., bringt in seiner Nummer 12 vom Dezember 1929 (Berlin) die Meldung

„Polonisierung der Weichselmündung".

In diesem Artikel wird die Behauptung aufgestellt, **Polen habe kürzlich beim Danziger Hafenausschuß (s. oben) angefragt, wie man sich zu einem offiziellen Antrage, die Verwaltung der unteren Weichsel von Dirschau nach Schiewenhorst Polen zu übertragen, stellen würde,** und die Antwort erhalten,

der Hafenausschuß stehe den polnischen Wünschen nicht ablehnend gegenüber!

Ich will zunächst die Wahrheit dieser Behauptung im Zweifel ziehen, denn sie würde, falls die Danziger Hafenausschußmitglieder nicht in ihrer notwendig abweichenden Meinung von den polnischen Mitgliedern und dem „neutralen" Vorsitzenden überstimmt wären, eine derartige

sträfliche Kurzsichtigkeit der Danziger Delegation und grobe Fahrlässigkeit der entsprechenden Senatsstellen

darstellen, daß hier wirklich grenzenlose Empörung der **in ihren staatlichen und wirtschaftlichen Interessen aufs schwerste gefährdeten Freistaatbürger** gegen den Senat berechtigt wäre. Leider muß ich gestehen, daß meine Zweifel an der **Richtigkeit der Meldung des „Graudenzer"** gering, meine Befürchtungen dagegen riesengroß sind. „Der Graudenzer" gibt als polnische Begründung der Anfrage an, Polen habe behauptet, daß die Arbeit der polnischen Eisbrecher im Winter 1928/29 deshalb erfolglos geblieben sei, weil die Mittel des Danziger Ausschusses für die Offenhaltung der Weichselmündung nicht ausgereicht hätten; ferner „liege es auch nicht im Interesse des Hafenausschusses, 50 Prozent der Kosten für eine Anlage zu tragen, die ihm nichts einbringe"! Sollte hier wieder einmal eine Danziger Stellungnahme

nach dem Glaubenssatz neuzeitlicher „Staatsmänner": „Mehr Wirtschaft, weniger Politik"

erfolgt sein? Mag nun die angewandte „Staatsklugheit" des Danziger Senats sein oder gewesen sein, wie sie will, — Tatsache ist, daß mir im vergangenen Sommer ein reichsdeutsches Mitglied eines fremden Geheimdienstes in Danzig — **Danzig ist ja mehrfache Spionagezentrale aller möglichen Staaten!** — dieselbe Mitteilung wie die vom „Graudenzer" behauptete Polonisierungsabsicht an der Weichselmündung machte. Sollte also die Meldung des „Graudenzer" nicht aus derselben Quelle wie die mir gemachte Mitteilung stammen, so würde sie in dieser ihre Bestätigung finden. Und dann müßten auch alle weiteren Teilmeldungen des „Graudenzer" eine erhärtete Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen. So wird weiter behauptet, daß

der im Februar 1928 zum Seehafen erhobene Weichselhafen Dirschau nach einem polnischen Regierungsplane jetzt zum polnischen Kriegshafen ausgebaut werden

und zu diesem Zweck die Weichsel von Dirschau ab durch entsprechende Regulierungsarbeiten auf eine durchschnittliche Tiefe von 7 bis 8 Metern gebracht werden soll. „Diese letzte Meldung", so schreibt der „Graudenzer", „läßt klar erkennen, **daß der polnische Fühler beim Danziger Hafenausschuß in direkter Verbindung mit dem Ausbau des Mirschauer Hafens steht,** und daß die von den Polen vorgeschobenen wirtschaftlichen Gründe für die Abtretung der Verwaltungshoheit eitel Spiegelfechterei sind und nur einen **Vorwand für die in Wirklichkeit hochpolitischen Absichten** darstellen. Man darf wohl nicht fehlgehen in der Vermutung, daß die Danziger Mitglieder des Hafenausschusses den Antrag Polens in seiner ganzen Tragweite erkannt haben werden (?) und daß der obengenannte Beschluß wahrscheinlich nur durch eine Überrumpelung zustande gekommen sein wird . . . **Man muß damit rechnen, daß Polen sehr bald seinen offiziellen Antrag auf Übertragung der Weichselmündungsverwaltung stellen wird, der dann voraussichtlich sofort die Zustimmung des Hafenausschusses finden dürfte,**

ohne daß die Danziger Regierung selbst ein Veto einlegen kann."

Soweit der „Graudenzer". Er fügt noch die Befürchtung hinzu, daß Polen nach erzieltem Erfolge

an der Weichselmündung eine befestigte polnische Station

errichten und zu diesem Ziele den im Jahre 1923 mißglückten Versuch des Ankaufs größerer Ländereien bei Schiewenhorst jetzt erneuern würde. Nunmehr frage ich den Senat:

Sind dem Senat diese Meldungen und die ihnen zu Grunde liegenden Behauptungen bekannt? Entsprechen sie den Tatsachen? Welche Schritte gedenkt der Senat in dieser Frage zu tun?

Eine klare, einwandfreie Beantwortung dieser Fragen ist dringend nötig, um **die größten Befürchtungen der Bevölkerung Danzigs** zu zerstreuen. Sollte dies aber nicht möglich sein, so ist allerdings

die Zukunft des jetzt zehnjährigen Freistaates entsetzlich.

Der „Graudenzer" gibt folgendes Zukunftsbild: „Der Ausbau des Dirschauer Hafens zum Kriegshafen und die geplante Vertiefung der Seeweichsel genügen, um den Danziger Freistaat von Ostpreußen und damit auch von Deutschland abzutrennen. **Danzig wäre dann von allen Seiten durch Polen umklammert: im Westen und Süden durch den Korridor, im Osten durch den polonisierten Unterlauf der Weichsel und nach der See zu durch die neue Linie Schiewenhorst—Westerplatte—Gdingen. Danzig ist dann vollkommen von Polen abhängig, und die bis jetzt erfolglos gebliebenen Versuche, die Wirtschaft Danzigs zu vernichten, würden sicher zu sehr schmerzlichen Resultaten von ungeheurer Tragweite führen."**

Diese „sehr schmerzlichen Resultate von ungeheurer Tragweite" sind dann — das sehen wir Danziger Nationalsozialisten sehr deutlich und sprechen es auch aus —:

Die Erfüllung der Propaganda des polnischen Sokols, **der schon vor langem auf seiner Landeskarte die Grenzen des Freistaates Danzig mit den Grenzen des Sokolbezirks 1 als Provinzialgrenze des polnischen Staates zusammenfallen ließ,** und der nunmehr durch kein deutsches Bollwerk im bisher deutschen Danzig behinderte **Generalangriff Polens zur Erschleichung Ostpreußens.**

Wir aber, wir Danziger Nationalsozialisten, erheben heute schon Protest **gegen die Untätigkeit des Danziger Senats, wir verlangen** den **Aufruf zum Abwehrkampf gegen die polnischen Annektionsgelüste,** und ich will — auch auf die „Gefahr" hin, zum zweiten Male vom polnischen Volkstagsabgeordneten Dr. Moczynski ohne Eingreifen des Senatspräsidenten Sahm öffentlich als „Landesverräter" bezeichnet zu werden — erneut **meinen Parteigenossen und Mitbürgern die Parole ausgeben:**

„Danzig muß heim zum Reich!"

Hans Hohnfeldt,
Mitglied des Volkstages des Freien Stadt Danzig.

Ergebnisse unserer S.A.-Schimeisterschaft in Kitzbühel

Burger, Tölz, Sieger im Einzellauf. — Sturm 10, Innsbruck, gewinnt die Meisterschaften im Mannschafts-Staffel- und Abfahrts-Lauf.

m. In den Tagen vom 5. bis 6. Januar kamen im Gebiet von Kitzbühel erstmals die Deutschen S.A.-Schi-Meisterschaften, bestehend aus Einzel-Langlauf, Mannschafts-Staffel- und Abfahrts-Lauf zum Austrag. Die hierbei erzielten Ergebnisse müssen mit Rücksicht darauf, daß den meisten Läufern keine Gelegenheit zum Training gegeben und ihnen das Gelände vollkommen unbekannt war, als sehr gut bezeichnet werden.

Besondere Anerkennung verdienen die Leistungen bei den Mannschaftsläufen, die größtenteils über äußerst schwierige, vollkommen verharschte Bergabhänge führten.

Ergebnisse:

1. Einzel-Lang-Lauf:

1. Burger, Tölz (Sturm 55) in 23:20.
2. Müller, München (St. 9) in 24:8,5.
3. Hubmann, Innsbruck (St. 10) in 25:2,5.
4. Schäffler, München (St. 9) in 26:32,5.
5. Dr. Figala, Innsbruck (St. 10) in 26:37.
6. Reinl Kurt, Innsbruck (St. 10).
7. Plötz, München (St. 9).
8. Scheicher, München (St. 1).

2. Mannschafts-Staffel-Lauf:

(Wanderpreis des „Völkischen Beobachters".)

1. Sturm 10, Innsbruck, in 1:58:12,5.
2. Sturm 5, München, in 2:35:11,7.
3. Sturm 16, Rosenheim, in 2:54:1,1.

3. Mannschafts-Abfahrts-Lauf:

(Um den von unserem Führer Adolf Hitler gestifteten Wanderpreis.)

1. Sturm 10, Innsbruck (Mannschaft: Dr. Figala (Führer), Reinl Kurt, Hubmann, Gritsch, Fischer) in 38:18.
2. Sturm 9, München (1. Mannschaft: Müller (Führer), Schäffler, Speth, Plötz, Magin) in 57:57,4.
3. Sturm 10, Innsbruck (Mannschaft: Aichholzer (Führer), Pedrini, Engl, Zoglauer Karl, Zoglauer Walter) in 68:9,3.
4. Sturm 5, München (Mannschaftsführer: Küpfer).
5. Sturm 9, München (2. Mannschaft; (Führer: Bunge).

Der Lauf von Sturm 16, Rosenheim, dessen letzter Mann als verlustig gemeldet war, dann aber noch mit zweitbester Zeit durchs Ziel lief, konnte nicht bewertet werden, da die Mannschaft nicht, wie nach den Wettlauf-Bestimmungen ausdrücklich bestimmt war, geschlossen eintraf.

Finanzkapital und Reichsbahn

NSPK. Offensichtlich ist es geworden, in welchem Ausmaß Reichsbahn und Reichsbank zu gefährlichen Machtinstrumenten des Finanzkapitals geworden sind, zu Staaten im Staate, die sich insgeheim oder offen gegen das Reich auflehnen, wenn es sich den finanzkapitalistischen Raubplänen widersetzen möchte. Hierfür hat der Herr Dr. Dorpmüller von der Reichsbahn den Beweis ja schon wiederholt erbracht, und der Herr Dr. Schacht von der Reichsbank führt ihn jetzt ebenfalls augenfällig genug. Besieht man sich diesen Zustand bei Licht, so gelangt man zur Einsicht, daß das, was Reichsbahn und Reichsbank unter finanzkapitalistischem Einfluß betreiben, in einem souveränen Staate glatter Landesverrat wäre.

Wir haben vom Finanzkapital ja niemals erwartet, daß es sich etwa den Reichsinteressen und der Reichspolitik unterordnet, sondern sind uns durchaus bewußt, daß finanzkapitalistische Politik auf Entmachtung und Entmündigung des Reiches abzielt, ja, abzielen muß, weil eben erst nach Erreichung dieses Zieles der Weg für finanzkapitalistische Raubzüge frei ist. Aber wir haben von den Herren Dr. Schacht und Dr. Dorpmüller schon einige Male gehört, daß sie beanspruchen, als „nationale Männer" betrachtet zu werden, und sehr empört sind, wenn man das nicht tut. Man gestatte uns schon, daß wir die Herren Dr. Schacht und Dr. Dorpmüller unter die Lupe nehmen, denn das ist wahrlich ein merkwürdiger Nationalismus, der sich so offensichtlich zum Willensvollstrecker des Finanzkapitals hergibt. Wir meinen, daß gerade der Generaldirektor der Reichsbahn und ebenso der Präsident der Reichsbank von der Stunde ab, da das Finanzkapital nach Reichsbahn und Reichsbank griff, die finanzkapitalistischen Pläne mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln hätte sabotieren müssen. Der Dawesplan hat den Reichsbankpräsidenten und den Reichsbahngeneraldirektor von der Reichsregierung unabhängig gemacht. Waren die Inhaber dieser hohen, überaus einflußreichen Stellungen aber Männer von national unbedingter Zuverlässigkeit, so wurde die Dawesierung von Reichsbank und Reichsbahn angesichts der nationalen Verlumpung des Reichs nicht ein Nachteil, sondern ein kaum abzuschätzender Vorteil für die Politik des nationalen Widerstandes. Man spare sich jetzt das nachsichtige Lächeln! Wir sind uns sehr wohl bewußt, welche Fülle von harten und härtesten Schwierigkeiten dem Reichsbankpräsidenten wie dem Generaldirektor der Reichs-

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von Friedrich Schulze-Langendorff 16

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

„Mein lieber, guter Dierk, wir wollen die Zähne zusammenbeißen und das Unvermeidliche mit Würde tragen. Du bist doch ein Mann! Ich will arbeiten, so lange und so viel ich irgend kann, und ganz besonders will ich für Dich leben. Du gebrauchst Geld. Was ich entbehren kann, gehört Dir. Die beigelegten Wertpapiere benutze nach Deinem besten Ermessen; sie sind von meinem Überfluß."

Noch in der Nacht schrieb Dierk an Hella, aber als er den Brief fertig hatte, zerriß er ihn.

Am nächsten Abend ging er in die Stadt und fand gleich Anschluß. Wo viel getrunken wurde und es am lautesten herging, war er. Dort stand hinter dem Schenktisch ein stattliches Mädchen mit einem frischen, rosigen Gesicht und einem dunklen Augenpaar. Rosa — so hieß das Mädchen — lachte ihn an, daß ihre weißen Zähne blitzten. „Du bist lange nicht hier gewesen", sagte sie.

Wohlers murmelte etwas vor sich hin. Er hatte diese Kneipe bisher nie betreten; wie kam die Rosa dazu, ihn mit solchem Gruße zu empfangen? Er sah sie von der Seite an. Wie dunkel und voll ihr Haar und wie weiß und zart ihre Haut und fein und rot ihr Mund war!

„Kennst du mich?" fragte er. Sie nickte. „Ich sah dich hin und wieder mit einem Mädchen — du hast doch Zeit? In einer Viertelstunde werde ich abgelöst."

Nicht lange danach war er mit ihr allein. Sie schummelte sich an ihn heran, und ihre Hand ging über sein Haar. Dann schlug sie die Arme um ihn und küßte ihn.

Nach einer Stunde stand er auf.

„Du kommst doch wieder, Dierk? Komm jeden Tag. Dich mag ich gern. Aus den andern mach' ich mir nichts.

Dierk kam ein paarmal in der Woche. Aber seine Augen wurden nicht klarer, und sein Sinn wurde nicht freier. Als er an einem Abend nach Hause ging, wurde Hella wieder lebendiger in ihm. Was für ein Unterschied war doch zwischen jener und dieser! Hella einfach und vornehm in ihrer Kleidung, sittlich stark und opferwillig im Denken und Handeln; Rosa geschminkt, trug gemeine Kleider und riß den Mann mit tierischem Verlangen an sich. Es kam ihm sündhaft vor zu denken, daß Hella ihn auch nur ein einziges Mal aus niederen Trieben lieben und küssen könnte. Nein, der Verkehr mit der Rosa mußte aufhören. Er durfte froh sein, daß er bisher stark genug gewesen war, ihren Lockungen zu widerstehen. Lieber wollte er sich kreuzigen lassen, als so ein Mädchen zu seiner Frau machen.

An Lene Meier dachte er nicht. Die sah ihm oft nach und schüttelte den Kopf, wenn er über den Hof ging. „Elend sieht er aus, als wenn er vierzig wäre", sagte sie zu ihrem Vater. Der Riese dachte nach. „Ja, er hat schwere Sorgen. So ein großes Gut anzunehmen, ist keine Kleinigkeit."

Aus den Gastwirtschaften aber blieb Wohlers nicht fort. Es gab lange Abende bei Bier und Wein. Freunde, die mitmachten, hatte er genug. Lustig und laut waren sie miteinander. An einem Abend saßen sie auch und zechten mehr als gewöhnlich. Kraft eines allgemeinen Beschlusses sollte Wohlers die gesamte Schuld bezahlen. Da er sich weigerte, geriet er in Streit mit dem Wortführer, der Dierks Glas nahm und es an den Mund führte. Kaum berührten die Lippen den Wein, als Wohlers ihm das Glas gegen die Zähne schlug, daß der Mann blutend zurücktaumelte. Es gab ein großes Hallo in der Wirtsstube, aber niemand wagte, Wohlers anzugreifen; denn der Wortführer sah zu gefährlich aus. Dierk bezahlte seine Schuld und ging nach Blumenau zurück.

Er wußte nicht, wie er in Schlaf kommen sollte. Ein Gedanke jagte den andern. Wie er die Rosa küßte; wie er in den Kneipen getrunken und dazu geschrien hatte, wie ein Stück Vieh; wie er einen Menschen schlug, daß Blut floß. Ihn packte das Grauen vor sich selbst. Was wollte er noch auf der Welt? Er hatte nichts mehr auf der Erde zu suchen. Morgen war Sonntag. In dem Föhrenkamp war's einsam, so einsam, daß dort ein Leben ungehindert ausgelöscht werden konnte.

Um die Zeit, als die Kirchenglocken riefen, war Wohlers in den Föhren. Er lag auf der Erde, die Pistole neben ihm, und dachte noch einmal über alle Freuden und Leiden seines Erdendaseins nach. Es gehörte Mut dazu, sich zu erschießen; oder war es eine größere Tat, den Kampf mit den Verhältnissen aufzunehmen? Kämpfte nicht auch Hella diesen Heldenkampf und wies ihm auf den Weg, den er zu gehen hatte? Plötzlich schrak er zusammen. Eine rauhe Stimme begann zu singen:

„Unser Hauptmann steigt zu Pferde,
Führet uns ins Feld.
Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen
Als ein tapfrer Held."

Der Mann, der so sang, kam näher.

Wohlers sprang auf.

„Seh sich einer an, daß wir uns hier treffen!" brach Vater Meier erfreut aus. „Auch ein bißchen in der Natur?"

Dierk sah an dem Riesen hinauf und herunter.

„Doch nicht auf Wilddieberei?" fragte der Hofmeister und zeigte auf die blanke Waffe, die vergessen am Boden lag.

Wohlers wurde rot und wußte nicht, wie er sich zu dem Alten stellen sollte. Er seufzte unter Lachen: „Von der Leidenschaft weiß ich mich frei." Es war, als wollte er noch weitersprechen, aber die Worte blieben ihm in der Kehle stecken. Da begann der Riese:

„Früher sahen Sie grall aus den Augen. Was fehlt Ihnen? Haben Sie Sorgen? Wegen Ihres Gutes? Fünfzehntausend Taler kriegen Sie von mir — kein Aber — das wär' doch was, wenn ich Sie in Ihrem Unglück sollte sitzen lassen."

Dierk war gerührt von der Güte des Hofmeisters. „Ich danke Ihnen vielmals, Herr Meier; aber eine solche Not bedrückt mich jetzt nicht."

Der Riese sah ihn ernst an. Eine wehe Erkenntnis war ihm gekommen. Er rang nach Worten, aber er fand nicht ein einziges. Er konnte nur seinen jungen Freund bei der Hand nehmen und mit ihm fortgehen. Als sie vor dem Gutshof standen, hatte Vater Meier sich hineingefunden in die Lage. „Als meine Selige mir starb und mir das kleine Wurm von Lene zurückließ, wünschte ich den Untergang der Welt. Aber es ist doch noch alles gut geworden", erklärte er.

Am Nachmittag kam Hannes Meier mit einer Kiste unter dem Arm ins Herrenhaus.

„Zählen Sie mal zusammen, Herr Inspektor, wieviel da 'rauskommt."

Dierk sah die einzelnen Bücher und Wertpapiere durch und nannte die Summe.

„Das können Sie haben zu jeder Zeit", sagte Meier mit leuchtenden Augen. „Es ist besser, Sie haben es, als daß ich mich damit abquäle. Wegen Leben und Tod genügt ein Schuldschein zwischen uns."

Er legte die Papiere wieder in den Kasten. „Behalten Sie den Plunder man gleich hier", meinte er mit gleichgültiger Miene.

„Nein, Herr Meier, auf keinen Fall."

„Nanu! Warum nicht?"

„Das ist zuviel Vertrauen und Entgegenkommen."

Der Riese lachte. „Oho! Ich bin dabei auf meinen eigenen Vorteil bedacht! Ich kann das Geld nicht verwalten, und da dachte ich, Sie sollten mir die Arbeit abnehmen."

Dierk wußte nicht gleich eine richtige Antwort. „Wenn ich in großer Not bin", gab er endlich zu, „dann werde ich zu Ihnen kommen."

Der Hofmeister nickte und trug die Kiste mit majestätischer Ruhe in sein Haus zurück.

Lene sah forschend von ihrer Arbeit auf, als der Vater sich mit seinen Heiligtümern, die sie nicht schauen durfte, zu schaffen machte. Sie war in den letzten Wochen ernst und still geworden. Denn Sie konnte es nicht vergessen, daß sie den jungen Inspektor bald nicht mehr sehen sollte. Dierk wußte um ihre Liebe, und er sah auch gern in Lenes Augen, und wenn sie ihn dann wehmütig anlachte, war es, als wenn ein heller Sonnenstrahl in seine Seele fiel. Aber das erlösende Wort, das ihn und die Lene befreien könnte, konnte er nicht sprechen.

So kam der Herbst, und Dierk kehrte nach Schwarme zurück. Mutter Wohlers freute sich über die Maßen, daß sie nun endlich wieder einen Jungen um sich hatte. Sie wußte nicht, was sie ihrem Dierk alles an Liebe erweisen sollte. Beim Kaffeetrinken schenkte sie ihm in ihrem Eifer die Tasse schon wieder voll, als sie noch nicht leer war.

„Das gibt 'ne böse Schwiegermutter!" lachte Dierk. Die flinke Frau erschrak und ließ es sich nicht nehmen, das braune Getränk aus dem Fenster zu gießen. Eine böse Schwiegermutter sollte ihr Junge denn doch nicht bekommen.

Die Hausfrau hatte sich kaum gesetzt, da kam ein Junge von sechzehn Jahren, der seinen Dienst als Kleinknecht antreten wollte. Mutter Wohlers stieß die Magd an. „Hast du 'n Besen vor die Tür gelegt?"

„Nee, Mudder; ich dachte ja nicht, daß er jetzt schon kommen würde."

(Fortsetzung folgt.)

Werbt für den Völk. Beobachter!

bahn bei dieser Politik entgegenstanden —, war aber der Wille zum nationalen Widerstand bis zum Äußersten vorhanden, so befähigte er auch zu den unwahrscheinlichsten Leistungen: so täuschte er die finanzkapitalistischen Aufpasser, durchkreuzte er ihre Maßnahmen und schuf langsam aus Reichsbank und Reichsbahn sozusagen Machtzentren für die nationale Widerstandspolitik.

Nichts haben die Herren Dr. Schacht und Dr. Dorpmüller (ebenso wie der Herr Groener von der Reichswehr) in dieser Hinsicht getan. Dafür aber wissen wir ja zur Genüge, wie der Herr Dr. Dorpmüller ausschließlich mit dem Kopfe des Finanzkapitals denkt, und viel, sehr viel, wenn nicht alles getan hat und tut, damit aus der Reichsbahn die jährliche Tributsumme auch sicher herausgepreßt wird, und darüber hinaus die Reichsbahn sich auch wirklich ausschließlich zum Machtinstrument des Finanzkapitals gegen das Reich entwickelt. Von ebensolcher Gesinnung erwies sich vom ersten Tag seines Amtsantritts ja auch Herr Dr. Schacht, nur daß er es in der Fähigkeit, mit dem Kopf des Finanzkapitals gegen Reich und Volk zu denken, zu fast noch größerer Meisterschaft gebracht hat.

Was aber für diese Reichsbankler und Reichsbahnler gilt — ebenso gilt es für den größten Teil der leitenden Beamten im Reiche, den Ländern, Provinzen, Städten, bis fast herunter zu den Dorfgemeinden, ebenso gilt es für die „Wirtschaftsführer", ebenso für die Träger von Wissenschaften und Künsten, denn allerorts erlebt man, wie sie sich an das Finanzkapital herandrängen, lakaienhaft mit dessen Kopf zu denken sich erbieten und dafür selbstverständlich erwarten, daß man sie auf ihren Pfründen beläßt oder mit einträglicheren Pfründen bezahlt. Das ist der eigentliche Charakter der führenden Schicht unseres Volkes; die Herren Dr. Schacht und Dr. Dorpmüller sind nur besonders sichtbare Exponenten der nationalen Entartung. Damit aber erhebt sich für uns in voller Schwere die schicksalhafte Frage, ob es nicht eine unabwendbare Forderung der nationalen Zukunft ist, daß unser Volk von dieser führenden Schicht, die nicht mehr dem Volke dient, sondern dessen Feinden, befreit und zwar gründlich befreit wird, und je früher, desto besser!

*

Im Osten viel Neues

Der Ullstein-Verlag hat in seinem von der ganzen internationalen Welt- und Asphaltpresse behüteten Nest ein Kuckucksei ausgebrütet. Wenn er seinen Mann über 40 000 Kilometer auf die „Jagd auf Menschen und Dinge" ausschickte, vornehmlich um den Segen des „Sowjet-Paradieses" in Rußland zu ergründen, so erwartete er vielleicht Material für die bolschewistische Propaganda von seinem Beauftragten. Dieser aber, ein mit allen Hunden gehetzter und nur mit geringen Reisegeldern ausgestatteter Weltbummler namens A. E. Johann, sah mit seinen hellen Augen ganz andere Dinge, als man vielleicht von ihm, der ergründen sollte, wie der russische Arbeiter und Bauer lebte, erwartete. Sein Bericht ist übrigens, soweit er das europäische Rußland betrifft, auch für den Leser unfruchtbar. Dort hatte man ihm die Fühlungnahme mit den Arbeitern zu sehr erschwert. Er hütet sich auch, aus der russischen Schule zu plaudern, solange er sich im Bereiche der großen Städte und Betriebe bewegte, um seine Gewährsmänner nicht in Verlegenheit zu bringen; solche wären samt ihrem Anhange des Lebens nicht sicher! Johann erkannte bald, daß er ins Innere Rußlands und nach Sibirien bis zum fernen Osten vordringen müsse, um seinen Auftrag sinngemäß auszuführen. Der Sinn war für ihn nach seinem Aufenthalt in Moskau, das er voll von Begeisterung für den Kommunismus betreten hatte, bald ein anderer geworden. Die Wirklichkeit war so ganz anders als die Idee und das Trugbild, welches eine geschickte Auslandspropaganda der Sowjetleute selbst den in Rußland Reisenden und nur die paar Zentralen des europäischen Rußlands Berührenden vorspiegelt.

Schon wenige Stunden hinter Moskau schwanden dem dann wirklich auf Arbeit und eigene Erkenntnis ausgehenden Herrn Johann alle Illusionen. Da wehte ein ganz anderer Wind: **„Dreckiger, verkommener, verlumpter und stumpfer, verbohrter und versoffener kann es früher auch nicht gewesen sein"** schreibt Johann. **Wütender Haß gegen alles, was nur nach russischem Kommunismus riecht, ist fortan das Ergebnis seines Streifzuges durch das „wirkliche" Sowjet-Paradies.** Es ist der Haß eines enttäuschten Liebenden — Johann versucht gar nicht, es zu leugnen! Durch solche Brille das neue Rußland zu sehen, ist äußerst lehrreich; man versteht, daß man in Rußland das Lachen verlernt hat. Es gibt dort zuviel Jammer, Schmutz und Unehrlichkeit! Der größte Schwindel aber ist die „Sorge um das Wohl der Armen", die zum obersten Gesetz gestempelt wurde bei der Revolution.

Die Nutznießer des sogenannten Kommunismus sind allein die „eine Million" erwachsener Parteiangehöriger. Diese haben alle maßgebenden Stellen inne, welcher Art sie auch sein mögen, in der Politik, im Heer, in der Verwaltung, in den Gewerkschaften, in den industriellen Betrieben und Banken. Sie führen ihre gewagten wirtschaftlichen und politischen Experimente auf dem Rücken der weitaus überwiegenden Mehrheit des geduldigen russischen Volkes aus. Sie stellen eine Macht dar, welche in jeder Beziehung die Überlegenheit über 140 Millionen Menschen verbürgt, und sie halten mit eiserner Gewalt und Disziplin an dieser Macht fest, die sie zu ihrem Vorteil ausnutzen. Die Zugehörigkeit zur Partei führt zu Ansehen und nicht selten auch zur Verbesserung und Erleichterung der materiellen Lebensführung. **Schon längst handelt es sich nicht mehr um das Wohl des Proletariats, sondern nur um die Erhaltung der Macht der Kommunistischen Partei!** Der Staatskapitalismus will alles beherrschen und verdirbt alles in seiner ungeheuerlichen Verbeamtung und Bürokratisierung. Wir greifen hier nur einiges aus dem verdammenden Urteil Johannes heraus, was uns den Bestrebungen, die wir in Deutschland am eigenen Leibe erfahren, verwandt erscheint. **Und auch im russischen Paradies hat man noch kein Allheilmittel gegen die Arbeitslosigkeit gefunden!**

Gerade der Marxismus, der zwangsläufig zur Industrialisierung führt, erscheint Johann für das russische Volk denkbar ungeeignet; der Russe hat so geringe Begabung für Maschine und für straffe Organisation. Und schließlich steht doch das russische Volk in seiner großen Masse auf solch niedrigen Niveau, **daß es zur Sozialisierung ungeeigneter erscheint, als vielleicht alle anderen Völker Europas.**

Besonders drastisch schildert Johann die **Unzulänglichkeit der russischen Sowjetstaatskunst gegenüber Sibirien,** das die Nachkriegswehen zum Tummelplatz von Abenteurern gemacht und in einen Trümmerhaufen verwandelt hatte.

Und doch ist Sibirien nicht nur das Kolonialland für Rußland — vielleicht auch Europa — und die Erschließung seiner mannigfachen Bodenreichtümer ist die Hoffnung Rußlands.

Die Frage ist nur, ob die Sowjets eine solche Hoffnung erfüllen können, einstweilen fehlt es ihnen an Geld und an Organisationskräften, wie sie seiner Zeit — als Beispiel genommen — Kanada zur Verfügung standen. Die Masse der russischen Bauern lebt noch heute wie im Mittelalter, und die tüchtigen deutschen Kolonisten verlassen soeben in Scharen den unhaltbaren Boden, den ihre Väter kolonisierten.

Wie Johann seinen Weltbummel fortsetzte, hier auch nur anzudeuten, würde zu weit führen, wir wollten ja auch keine Reklame für Ullstein machen, zumal das der Verfasser der „Jagd auf Menschen und Dinge rundum Asien" selbst am Schlusse bestens besorgt, indem er sich zu dem Buche Remarques bekennt „Im Westen nichts Neues". Es sei ihm verziehen, daß er hinter den Bekenntnissen eines schwachen und unmännlichen Soldaten „Großes wittert", verziehen darum, weil gerade ein Mann aus dem Hause Ullstein uns so „viel Neues aus dem Osten" berichtet und seine Erfahrungen ihn vom Kommunismus geheilt haben.

F. v. M.

Luftschiffmotoren als Automobilmotoren

Schon seit längerer Zeit hörte man von den Vorbereitungen der Firma Maybach-Motorenbau Friedrichshafen für die serienmäßige Herstellung eines neuen Automobiltyps mit Zwölfzylindermotor, dessen Konstruktion auf Grund der Erfahrungen mit den Zwölf-Zylinder-Maybach-Luftschiffmotoren des „Graf Zeppelin" ausgearbeitet wurde.

Neuerdings erfährt man sogar, daß schon in kurzer Zeit mit dem Verkauf des neuen Zwölf-Zylinder-Großklassewagens begonnen werden soll, da die seit Frühjahr des Jahres laufenden Versuche und ausgedehnten Probefahrten zur vollen Zufriedenheit der Konstrukteure ausgefallen sind. Der große Schritt, den erschütterungsfreien, hochelastischen Zwölfzylindermotor, bisher fast ausschließlich in Luftschiffe und Flugzeuge eingebaut, auch für das hochwertige Kraftfahrzeug in die Reihenfabrikation aufzunehmen, ist damit gelungen. Ohne Zweifel wird das anspruchsvolle Publikum dieser neuesten Schöpfung moderner Automobiltechnik das größte Interesse entgegenbringen, um so mehr, als diese aus einem jener Friedrichshafener Werke hervorgeht, deren Namen allein schon der ganzen Welt die Verkörperung bahnbrechender technischer Neuarbeit bedeutet. Bekanntlich baut die Firma Maybach-Motorenbau außer den vielgenannten Personenkraftwagen und den Luftschiffmotoren des Typs „Graf Zeppelin" auch Schnellomnibusmotoren und Bootsmotoren sowie Leichtdieselmotoren für Eisenbahntriebwagen, Bootsantrieb und stationäre Kraftanlagen.

Fahrräder Göricke Opel Diamant sowie viele andere Marken äußerst günstige Preise Teilzahlung
Bei Barzahlung gewähren wir hohen Rabatt
M. Dichtl & Söhne Schleißheimerstraße 26

Eine Fachlektüre wie sie sein muß:
60 Seiten Text
60 Jllustrationen
60 gute Tips für
60 Rpf. wöchentlich
bietet nur
MOTOR und SPORT
Die Zeitschrift des Motorsportlers!
Überall zu haben / Probehefte kostenlos vom Vogel-Verlag, Pössneck

Strümpfe für Damen, Herren, Kinder kaufen Kassakäufer, Händler usw. nur bei
E. Bretschneider, Berlin-Wilmersdorf Hohenzollerndamm 12.

Alle Auskünfte über Veröffentlichungen der Presse aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das
Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft München, Ludwigstr. 17a Telephon 33430

Such die Welt im Buch Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

Alterserscheinungen wie Arterienverkalkung usw.: Hilfe bringt das klinisch erprobte, ärztlich empfohlene
REVIROL
„Wenn Krankenanstalten wieder nachbestellen und Aerzte sowie Laien sich unaufgefordert lobend und anerkennend aussprechen, so ist dies der beste Beweis für die Güte!"
Packung für 1 Monat 3.80 M. in Apotheken u. Drog.
Alleinhersteller: Chemisch-pharmaz. Laboratorium **P. Feigenauer & Co., Erfurt**
„Vorzügliches Mittel gegen Arterienverkalkung, Schwindelanfälle verschwunden, habe „Revirol" viel empfohlen." Fr. Hi., Dortmund.

„Wasserdichtes Schuhwerk erhält den Fuß gesund!"
Jeder strebt auf dieser Welt,
Wie er sich gesund erhält,
Dieses ist nicht gar so schwer,
Nimmst Du „Rid'sche Stiefel" her.
Wasserdicht und zwiegenäht,
Es sich herrlich darin geht.
Und es sieht von weitem jeder,
Das ist nicht „gespritztes Leder"
Sondern erste Qualität,
Wie man's nur bei Rid ersteht.
Trägst Du auch die dünnsten Socken,
Immer sind die Füße trocken.
Und je mehr das Wetter schlecht,
Freuest Du Dich dann erst recht,
Denn sie sparen Dir allein
Viel Katarrh und Doktor ein.
Und sie sind noch immer gut,
Wenn zehn andre schon kaputt.
Eug. Rid & Sohn, München Fürstenstraße 7, nächst Odeonsplatz

Nationalsozialisten, kauft nur bei Parteigenossen
Garantiert reinen **allerfeinsten Bienen-Blütenhonig** versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfund zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an **G. Ripken, Edewecht,** Oldenburg. Be Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Eßt Bienenhonig! 1 Pfund RM. 1.—
Koller (Pg.), Viktualien-Markt, Stand 70, gegenüber dem Café Neumayr

Zuschneiden Schnittzeichnen und Nähunterricht in Tages- u. Abendkursen erteilt gut und gründlich **Käti Schraud, München** geprüfte Meisterin Kaufingerstr. 15/II, 2 Aufg.

60000 M. auf I. Hypothek gegen dreifache Sicherheit gesucht. Gefl. Angeb. unter **10132** an den V. B.

Deutsche Hausfrau nimmt jg. Mädchen zur gründlich. Erlernung des Haush. auf. Gefl. Off. u. **10135** an d. „V. B."

Für meine **Schwester** 20 J., welche 4 Jahre in meinem Haushalt tätig war u. gute Kenntnisse i. Kochen u. Nähen hat, w. Stelle z. 1. 3. als Stütze od. Haustochter in ruhig. Haushalt gesucht. Angeb. an **Postlagerkarte Nr. 8, Bln.-Charlottenburg 8.**

Tüchtiger, 18jähriger **Schreiner-Geselle** welcher schon auf fournierte Möbel gearbeitet hat, sucht sofort Stellung. **Hans Mast,** Schreiner, **Breitenberg** (Schwarzw.)

S.A.-Mann, Wirtschaftslehrling, sucht für 2. Lehrjahr **Lehrstelle** z. 1. 4. od. später a. Gut, wo gute prakt. Ausbild. mögl. Nationalsoz. Gutsherrn bevorz. Ang. an die **Ortsgr. d. N.S.D.A.P. Ratzeburg in Lbg.**

EISU-Stahl-Holz-Betten Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Prima Schleswig-Holst. **Molkerei-Butter** mit vielen Ehrenpreisen, versendet täglich frisch, in 5-, 6- u. 9-Pfd.-Paket. zum jeweilig. Tagespreis, heute 9 Pfund franko M. 17.90. Pg. SA.-Mann **H. Dittmann,** Dampfmolkerei, **Damlos** bei Lensahn (Ostholstein).

Gelegenheitskauf! 2 Deutsche Schäferhündinnen erstkl. Stammbaum, sehr schöne Tiere, sehr wachsam, 1½ J. alt Preis 40 M. per Stück. **H. F. Oppelt, Landshut,** Löschenbrand

Pg. sucht z. 1. Februar oder früher, fleißiges, freundliches, junges **Mädchen** bis 21 J. für Geschäftshaushalt (Lebensmittel) welches Lust hat, auch im Laden mit zu bedienen. Ausführl. Beding. Ang. mit Bild an **Postlagerkarte Nr. 8. Berlin-Charlottenburg 8.**

S.A.-Mann, 21 J., ev., sucht Stelle als **Volontär** mit Pferden und landw. Maschinen gut vertraut, ebenso mit allen landw. Arbeiten. Auf 1. 2. Am liebsten zu Pg. Ausführl. Off. u. **10138** a. d. „V. B."

Landwirtssohn 23 J., S.A.-Mann, sucht z. 1. 2. od. 15. 2. Stelle i. landw. Betriebe. Gute Zeugn. vorh. Ang. sind z. richten a. **Herbert Schultz, Gramzow,** p. Adr. Herrn G. Tölle, Kreis Angermünde, Uckermark.

Pg. gel. Schlosser, m. Führerschein 3b u. Kenntn. i. d. elektr. Install.-Geschäft, sucht Stellung. Off. erb. an **Karl Ruhl, Schlosser, Grebenhain,** Oberhessen.

Dringende Bitte! Arbeitsl. S.A.-Mann sucht **Arbeit.** Hat 5 Jahre in der Landwirtschaft gearbeitet u. 2 Jahre am Schmelzofen. **Alfred Köhler,** Gröditz-Reppis Nr. 1 bei Riesa (Sa.).

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

J. Weißenbach München / Schützenstraße 4
unser diesjähriger **Inventur-Ausverkauf** mit großer Preisermäßigung begann am 2. Januar u. endet am 16. Januar
Abgabe doppelter braunerRabattmarken

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer **Gardinen-Fabriken** München, Rosenstraße 5 Telephon 24713

Leinen-Handlung Seibert München, Rindermarkt 13 ist bekannt für preiswerte Qualitätswaren

E. Faasch Inh. Pg. M. Hehl München, nur Augustenstr. 85 Ecke Augusten-Theresienstraße Telephon 59514
Reichhaltigste Auswahl in **Qualitäts-Schuhwaren** zu soliden Preisen Durchgehend geöffnet

Theatergläser Ferngläser, Barometer, Thermometer, Reißzeuge, Lorgnetten, Brillen u. Klemmer in großer Auswahl
Photo-Apparate
Diplom **Optiker Deser** München, Schillerstr. 48 nächst Bayerstr.

× saitiges, schwarz poliertes **Pianino** mit kräftigem Ton, unter Garantie, für **650 Mark zu verkaufen.** Teilzahlung gestattet. **Hugo Hermsdorf** Pianogeschäft **Löwengrube 22**

Pelze **Mäntel** Fohlen Lamm Seal Bisam usw. bis zu 12 Monats-Raten ohne jeden Aufschlag
Kragen Neueste Form
Besatzfelle, Reparaturen, Umarbeitung billigst Eigene Werkstätte
Alois Wutz, Dultstr. 1 Ecke Sendlingerstr., gegen die Münchenr N. N.

Schmidtner Möbel Schlafzimmer Speisezimmer Herrenzimmer Küchen Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise Teilzahlung nur Augustenstr. 59

Fachgeschäft für **Optik** Dr. Fr. Trefflich (früher Optiker Böhm)
Augengläser Feldstecher Reißzeuge usw **Photo**
Färbergraben 32 gegenüber Knagge & Peitz

Herren-Kleidung gegen kleine Teilzahlungen
Hauptpreislage f. Anzüge u. Mäntel 70 M. bis 95 M.
St. Balk Promenadestr. 15/I München (Ecke Prannerstraße)

Enorme Auswahl aller Neuheiten für Mode, Sport und Reise
Muster franko! Versand franko!
Tuchhandlung **Gottfr. Kramer** München 5 / Sonnenstraße 27

Damen-Hemden Sport- und Seiden-Strümpfe Westen und Pullover Schlupfhosen für Damen und Kinder Strickwolle sowie sämtliche Kurz- und Modewaren
H. Kerndler München Augustenstr. 70 Tel. Nr. 57519

Haus- und Küchengeräte Kartoffel-Reibmaschinen Thermosflaschen Kohleneimer und Kasten Wärmflaschen **Silit-Stahlkochgeschirre,** das Beste z. Braten u. Kochen
Carl Ficker, Tal 69 Eingang Radlsteg Telephon 25616

Wasserdichte Skistiefel von . . . M. 31.— an
„ Sportstiefel von . „ 24.— „
Qualitätsware. — Versand nach auswärts.
Kirmaier, Augustenstr. 58

Georg Vonderschmidt Messerschmiedemeister Spezialgeschäft feiner Stahlwaren Eigene Werkstätte für Schleiferei und Reparatur **München, Schützenstr. 1**

Bäckerei Feinbäckerei Karl Kögl Trappentreustraße 34 bringt sein Geschäft in empfehlende Erinnerung

BEREIFUNG für Automobile und Lastwagen Kippwinden D.R.P. mit Motorantrieb für Lastwagen / Kühlerhauben / Schneeketten
Gottlieb Müller, München Schommerstraße 20 Telephon 51381

Es stimmt! **Möbel** kauft man am besten in der **Schreinerei Fritz Wildt,** Lindwurmstr. 60a
Trambahnhaltestelle Zenetti-Stielerstraße — Gegründet 1898
Besichtigen Sie bitte meine Ausstellung
Übernahme von Laden- und Innen-Ausbauten! Hotel-Einrichtungen

100000 M. gegen mehrfache Sicherheit von altem Fabrikunternehm., Familienbesitz, alte Stammkundschaft, lohnende Fabrikation, zur Ablösung einer Bankschuld gesucht. Angebote unter 8351 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Parteigenosse als **Vertreter** in allen Orten und Städten gesucht. Kautionsfähige bevorzugt. D.R.P.a. D.R.G.M. **Sofa umwandelbar in ein Bett od. Chaiselongue.** Platz für Bettzeug in der Rückenlehne. Übertrifft alle bisherigen Patente durch Billigkeit, Einfachheit u. Dauerhaftigkeit. Lieferung sämtlicher Polstermöbel zu Fabrikpreisen direkt an Private. Nur Qualitätsware. Erfinder und Hersteller **Rudolf Wydarti, Polstermeister, Rheinhausen,** Ndrrh.

Wir suchen einen gewandten und erfahrenen **Hauptschriftleiter** zur Schaffung einer nationalsozialistischen Presse im Industriegebiet. Angebote unter Gehaltsangabe nebst genauem Lebenslauf sind bis zum 15. Januar an **Josef Wagner, Bochum, Freiligrathstraße 52,** einzureichen.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube" Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14 Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Täglich ab 8 Uhr abends Münchner Schrammel-Trio. — **Samstag u. Sonntag nachmittag Kaffee-Kränzchen für unsere Damen. Tasse Kaffee 30 Pfg. Jeden Freitag deutscher Abend.** Inh.: Hans Sachsenhauser.

„Konditorei-Café Fischer" Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Familien-Café. **Bestbekannte, eigene Bäckereien! Spezialität: Lebkuchen.** Gut bürgerlicher Mittagtisch. Gepflegte Weine und Biere. Bis nachts 1 Uhr geöffnet. Parteiblätter liegen auf.

Garmisch Partenkirchen

Café- und Speiserestauran **„Schiefes Eck"** Partenkirchen Hindenburgstraße

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893 Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8c - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fetzner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend. Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten